

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert: von den »scholae« zur Universität

»Magister Alanus Insulis oriundus. Liberalium artium peritus Parisius ecclesiastice scole prefuit ingenii sui monumenta relinquens« – auf dieses Zeugnis aus einem Autorenkatalog wird noch genauer einzugehen sein¹. Der vermutlich im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts schreibende Mönch des zwischen Gent und Brüssel gelegenen Klosters Affligem jedenfalls stellte sich Alain von Lille als Leiter einer Pariser Schule vor². Es geht deutlich hervor, dass ihm eine Schule im Sinne eines Studienortes vorschwebte. Diese Schulen werden in der Forschung auch als »Schule in« oder »Schule an« spezifiziert, um sie von ideellen Denkschulen – einer »Schule von« – zu unterscheiden³. Sie werden im Folgenden vorgestellt, um transparent zu machen, was eigentlich gemeint ist, wenn von *den* Pariser Schulen gesprochen wird⁴. Dazu werden zunächst die äußeren Strukturen der Pariser Schulen besprochen, also ihre institutionellen Organisationsformen und ihre curricularen Profile im 12. Jahrhundert. Letztere werden nur skizziert, wobei aufgrund von Alains eigenem Werk ein gewisser Schwerpunkt auf der Theologie liegen wird. Auf diesem Wege werden zugleich bereits einige der Personen eingeführt, die in Verbindung zu Alains Werk stehen oder zu dessen Verständnis beitragen. In diesem Zusammenhang werden auch zugrunde liegende innere Strukturen der Schulen behandelt, worunter die Lehrmethoden und emotionalen Komponenten des an den Schulen etablierten Lernprozesses zu verstehen sind.

1 HÄRING, Der Literaturkatalog, S. 82. Dazu [Kap. 3.1](#) und [3.2](#).

2 Vgl. VAN DROOGENBROECK, De »Catalogus virorum illustrium«.

3 Zu der im Folgenden gebrauchten Unterscheidung zwischen »Schule in« bzw. »Schule an« und »Schule von« vgl. GIRAUD, Introduction, S. 5, und DERS., »Per verba magistri«, S. 20–25, 389–405.

4 Auffällig etwa in der Gesamtdarstellung von REXROTH, Fröhliche Scholastik, in der nicht immer klar wird, um welche Magister und Scholaren, d. h. aus welcher Schulinstitution stammend, es eigentlich geht. Dies ist teils auch schon bei Baldwin zu beobachten. Vgl. [Kap. 2.1.1](#).

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Daran anschließend geht es um die »Schulen von«, also die mit einem Magister oder bestimmten theoretischen Grundsätzen verbundenen intellektuellen Strömungen, die insbesondere von der philosophie- und theologiegeschichtlichen Forschung (re-)konstruiert wurden, aber zunehmend hinterfragt werden. Im Speziellen wird hier auf die bisher angenommenen Affiliationen Alains einzugehen sein, um ihn im Pariser Scholarenmilieu verorten zu können⁵. Abschließend wird der Entwicklungsprozess von den Schulen hin zur Institution der Universität skizziert, um zu veranschaulichen, was mit dem Begriff der »Transformation« der Schulen gemeint ist. Es wird dabei zunächst auf eher institutionen- und personenzentrierte Forschungen einzugehen sein, woran die Darstellung der stärker kulturgeschichtlich orientierten Ansätze zur Erklärung der Institutionalisierung anschließt, welchen die vorliegende Arbeit folgt.

2.1 Strukturelle Konturen der Pariser Schulen

An der Wende zum 12. Jahrhundert lassen sich in Frankreich mehrere schulische Zentren ausmachen, die an den Kathedralen verankert waren. Zu nennen wären hier neben Laon und Chartres auch Reims, Orléans, Angers und Tours, an denen im Verlauf des Jahrhunderts zunehmend Spezialisierungstendenzen bezüglich einzelner Fächer, etwa der Rhetorik oder der Grammatik, einsetzten und die eine internationale Schülerschaft anzogen⁶. Die bischöflichen Schulen waren durch die Reformen Gregors VII. gefördert worden, indem der Papst angeordnet hatte, die sieben freien Künste an allen Kathedralschulen zu unterrichten. Bischöfliche Bestrebungen zum Machtausbau dehnten sich in der Folge auch auf den Bildungssektor aus. Die Prälaten versuchten, Magistern konkurrierender Kloster- und Stiftsschulen die Lehrbefugnis vorzuenthalten. Die Reformpäpste des 12. Jahrhunderts strebten deswegen danach, diese bischöfliche Expansionspolitik einzudämmen und insbesondere den Verkauf der Lehrbefugnis (*licentia docendi*) zu unterbinden; die Lizenz sei kostenfrei zu vergeben. Vor diesem Hintergrund sind die Dekrete Alexanders III. und Innozenz' III. zu verstehen: Die Verfügungen des Dritten Laterankonzils von 1179 systematisier-

⁵ Der Quellenbegriff *scolares*, wie er etwa im königlichen Privileg an die Pariser Magister aus dem Jahr 1200 verwendet wird, kann auch Magister und Studenten gemeinsam (»gens des écoles«) meinen, nicht ausschließlich die Studenten. Vgl. VERGER, *Que sait-on des institutions*, S. 37.

⁶ Vgl. MEWS, *The Schools*, S. 12; GIRAUD, MEWS, *John of Salisbury*, S. 35f.; FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 11; VERGER, *À propos de la naissance*, S. 69–72; RICHÉ, VERGER, *Des nains sur des épaules*, S. 108–115.

ten vorausgehende Entscheidungen Alexanders, wonach die Träger der Jurisdiktion die *licentia docendi* ohne Gebühren an geeignete Kandidaten zu vergeben hatten. Der Kanzler musste die päpstlichen Beschlüsse umsetzen und wurde damit betraut, die Eignung der Magister zu prüfen sowie die Lizenz zu erteilen. Zusätzlich wurde beschlossen, an jeder Kathedralschule einen Magister für die Unterrichtung nicht zahlungskräftiger Schüler zu befründen⁷. In Paris finden sich im 12. Jahrhundert neben der Kathedralschule von Notre-Dame weitere Schultypen, etwa die Schule des Wilhelm von Champeaux am von ihm gegründeten Regularkanonikerstift von Saint-Victor sowie die verschiedenen städtischen Schulen »privater« Magister auf dem Mont Sainte-Geneviève und auf der Île de la Cité⁸. Auf die Strukturen dieser Pariser Schultypen soll im Folgenden eingegangen werden, um zu veranschaulichen, welche Arten des Magisterdaseins es in Paris zu Alains Zeit gab und welchen Bedingungen die Lehrer unterworfen waren.

2.1.1 Organisation

Die Kathedralschule von Notre-Dame

An den Kathedralschulen lag die Verantwortung für den Unterricht in der Regel beim Scholaster, mancherorts beim Cantor⁹. Viele Scholaster an den größeren Einrichtungen, bzw. der jeweils Verantwortliche, delegierten den Unterricht ganz oder in Teilen an weitere Lehrer. An Notre-Dame kam es zu Beginn des 12. Jahrhunderts vor, dass der Magister nicht Teil des Kapitels war¹⁰. Das Pariser Kapitel bestand meist aus mindestens achtzehn Kanonikern und wies neben dem Amt des Kanzlers die Ämter des Dekans, des Cantors und dreier Archidiakone auf¹¹.

⁷ Eine gute Zusammenstellung der päpstlichen Initiativen bietet immer noch POST, Alexander III. Siehe auch DELHAYE, *L'organisation scolaire*, S. 240.

⁸ MEWS, William of Champeaux; EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 64; GABRIEL, *The Cathedral Schools*, S. 44.

⁹ Der Cantor hatte die entsprechende Funktion etwa in Troyes und Châlons-en-Champagne. Siehe KOUAMÉ, *The Institutional Organization*, S. 32. Ausführlich zur Entwicklung des Scholasteramtes DERS., *De l'office à la dignité*.

¹⁰ Vgl. DERS., *The Institutional Organization*, S. 32–34; DELHAYE, *L'organisation scolaire*, S. 247f.; RASHDALL, *The Universities*, S. 280; RICHÉ, VERGER, *Des nains sur des épaules*, S. 155.

¹¹ So DOYLE, *Peter Lombard*, S. 52. Zu den einzelnen Persönlichkeiten in den Ämtern um 1150 siehe *ibid.*, Kap. 3.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

In Paris waren das Amt des Kanzlers und des Scholasters zu Beginn des 12. Jahrhunderts noch getrennt; erst ab 1126 gelang es dem damaligen Kanzler Algrin, die Schulen an der Kathedrale unter seine Kontrolle zu bringen¹². Die Zuständigkeit des Kanzlers für Schriftverkehr und Bibliothek qualifizierte ihn auch für die Ausbildung des Nachwuchses. Der Kanzler war zudem ab Mitte des Jahrhunderts für die Vergabe der Lehrbefugnis im Pariser Diözesangebiet zuständig. Für das Pariser Stadtgebiet bedeutete dies, dass er den Jurisdiktionsbereich des Stifts Sainte-Geneviève mit den dortigen Schulen nicht kontrollieren durfte¹³. Die Initiative Alexanders III. gegen den Verkauf der *licentia docendi* wurde wohl maßgeblich durch diese Praxis an der Kathedrale von Paris motiviert. Aufgrund kirchenpolitischer Umstände musste er dem Kanzler Petrus Comestor jedoch eine Ausnahme einräumen, sodass dieser bis zum Ende seiner Amtszeit Gebühren erheben durfte. Gaines Post vermutet, dass die Praxis auch nach dem Ende von Petrus' Amtszeit weiter betrieben wurde¹⁴. Neben dem Unterricht war der Kanzler für das Betragen der Schüler verantwortlich und musste mit ihnen den Chordienst versehen¹⁵.

Erst mit dem beginnenden 12. Jahrhundert mehren sich die Quellenzeugnisse für den Unterricht an der Kathedrale von Notre-Dame, an der zu dieser Zeit der Pariser Archidiakon Wilhelm von Champeux Dialektik lehrte. Abaelards Bericht über ihn offenbart eine nur rudimentär vorhandene Struktur der Lehre, die ein mit weiteren Ämtern versehener Magister übernahm¹⁶. Daneben gab es weitere Kanoniker, die Schüler unterrichteten. Die Schulen befanden sich räumlich zunächst im westlichen Teil des *claustrum*, der »tresantia«

¹² Vgl. KOUAMÉ, *L'école cathédrale*, S. 166–168.

¹³ Zur grundsätzlichen Verbindung von bischöflicher Kanzlei und Schule siehe die Hinweise bei GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 53, sowie die Bemerkungen bei GABRIEL, *The Cathedral Schools*, S. 51, und DERS., *The Conflict*, S. 107f. Über die Bibliothek des Kathedralkapitels von Notre-Dame de Paris ist leider erst ab dem 14. Jahrhundert mehr bekannt, etwa, dass sie sich ab 1370 über der Saint-Aignan-Kapelle befand, bevor in den 1390er-Jahren ein eigenes Gebäude für sie errichtet wurde. Siehe SAMARAN, *Les archives*, S. 105.

¹⁴ KOUAMÉ, *The Institutional Organization*, S. 44f., vermutet, dass das Nachgeben Alexanders gegenüber Petrus Comestor mit dessen »strategischer Position« zu tun hatte, denn Alexander wollte die Verurteilung der christologischen Lehre des Petrus Lombardus – Comestors Lehrer – erreichen. Zu Petrus Lombardus' Christologie und wie die Zeitgenossen sie verstanden siehe MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*. Zur Ausnahme für Notre-Dame außerdem SOUTHERN, *The Schools*, S. 120; POST, *Alexander III*, S. 273f., sowie GABRIEL, *The Cathedral Schools*, S. 52.

¹⁵ Vgl. DELHAYE, *L'organisation scolaire*, S. 248.

¹⁶ Vgl. KOUAMÉ, *L'école cathédrale*, S. 164–166.

genannt wurde¹⁷. Die externen Schüler fanden teils Aufnahme in den Häusern der Kanoniker, was der Bischof 1127 zu unterbinden versuchte; die Schulen der lehrenden Kanoniker wurden weiter südlich, neben den Eingang des Bischofspalasts, verlegt¹⁸. Der Kathedralbau selbst war zu diesem Zeitpunkt noch nicht die 2019 bei einem Brand schwer beschädigte Kirche, deren Grundsteinlegung auf Bischof Maurice von Sully (1160–1196) zurückgeht, sondern der Vorgängerbau.

Mit der Leitung der Kathedralschule durch Petrus Lombardus ab 1145 mehren sich die Schülerzahlen stetig. Dies machte die Einrichtung eines weiteren Amtes, des »praepositus scholae«, erforderlich, der die Magister unterstützte¹⁹. Doyle schlägt vor, den Titel mit »Assistent« zu übersetzen²⁰. Grundsätzlich scheint über dieses Amt – wenn man die Bezeichnung so verstehen darf – nur wenig bekannt; fünf Quellen berichten davon. Diese wurden bisher nur cursorisch und je für sich in der Forschung besprochen, weswegen sie hier gemeinsam betrachtet werden sollen. Da ist zunächst der Brief des Abts von Ourscamp, Odo von Soissons, an Alexander III., der 1167–1170 verfasst wurde. Odo war ab etwa 1160 bis 1167 Kanzler der Pariser Kathedrale²¹. Er erwähnt einen solchen »praepositus«, der ihm später »in scolis« nachgefolgt sei: »Quemdam vero discipulorum meorum, qui praepositus meus in scolis fuerat, michique successit in scolis, virum probatum scientia, sed probatiorem vita [...]. Laborat enim in sacra pagina viriliter et catholice. Etiam existens in canis, non invenit praelatum ecclesiae, qui saltem ad duorum nummorum beneficium eum vocaret«²².

¹⁷ Vgl. GABRIEL, *The Cathedral Schools*, S. 41, sowie S. 60, Anm. 30, und DERS., *Les écoles de la cathédrale*, S. 76 f. Das *claustrum* ist in der Karte des Kathedralgebiets verzeichnet. Siehe LORENTZ u. a., *Atlas de Paris au Moyen Âge*, S. 124.

¹⁸ Siehe Cartulaire de l'église de Notre-Dame de Paris, Nr. XXXII, S. 339. Dazu FERRUOLO, »Parisius-Paradisus«, S. 27; GABRIEL, *The Cathedral Schools*, S. 41; DERS., *Les écoles de la cathédrale*, S. 77 f., sowie für die Lokalisierung auch die Karte bei LORENTZ u. a., *Atlas de Paris au Moyen Âge*, S. 124, mit der der neue Standort zwischen »port l'Évêque« und Hôtel-Dieu am sogenannten Chantier eingegrenzt werden kann.

¹⁹ Vgl. KOUAMÉ, *L'école cathédrale*, S. 169–172, der Adam von Wales und Petrus von Poitiers jeweils als »praepositi« der Kathedralmagister Petrus Lombardus und Petrus Comestor nennt.

²⁰ Vgl. DOYLE, *Peter Lombard*, S. 238.

²¹ Doyle nennt als Beginn der Kanzlerschaft 1157–1160. Sie dauerte bis 1167, vgl. *ibid.*, S. 67. Siehe auch LONGÈRE, Art. »Odon de Soissons«, sowie FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 190.

²² *Analecta novissima spicilegii Solesmensis*, S. XXXIXf. Die Quellenstelle nennt auch HÁRING, *Die ersten Konflikte*, S. 40. Die Geschichte scheint in den zur Mitte des 13. Jahrhunderts immer stärker verbreiteten *exempla* über die Pariser Magister ein Echo gefun-

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Der Editor des Briefes, Jean-Baptiste Pitra, notiert dazu, dass er keine Erklärung für diesen »*praepositus scholae*« habe finden können²³. Thierry Kouamé folgert aus der Quellenstelle, dass auch die lehrenden Kanoniker, wie Odo, Unterstützung in Anspruch nahmen und dies nicht auf die Kathedralmagister beschränkt war²⁴.

Die zweite Nennung eines »*prepositus scholarum*« findet sich in dem polemischen Werk »*Contra quatuor labyrinthos Franciae*« des Walter von Saint-Victor²⁵. Da die Abfassungszeit nicht ganz klar ist, kann nicht genau gesagt werden, ob Walter damit die Verurteilung der (nicht nur von ihm missverstandenen) christologischen Thesen des Petrus Lombardus auf dem Dritten Laterankonzil 1179 vorantreiben wollte, oder ob er, nachdem die Verurteilung dort nicht vorgenommen worden war, weiter gegen die Thesen agitieren wollte²⁶. Er legt dem Bischof Adam von Wales jedenfalls die Worte in den Mund, er sei sowohl »*clericus*« als auch »*prepositus scholarum*« des Petrus Lombardus gewe-

den zu haben, sie wird hier als Kritik am scholastischen Ehrgeiz verarbeitet. Siehe zu diesem *exemplum* DESTEMBERG, *L'honneur des universitaires*, S. 72, sowie allgemein dazu Kap. 3.3.

²³ *Analecta novissima spicilegii Solesmensis*, S. XXXIX, Anm. 3. Joseph Warichez vermutet Simon von Tournai als diesen Schüler, der Odos »*successeur dans la chaire de théologie*« geworden sei. Siehe SIMON VON TOURNAI, *Les »Disputationes«*, S. XIVf., Zitat S. XV. Wäre Simon, dessen Geburtsjahr unbekannt ist, allerdings schon um 1170 ergraut (»*existens in canis*«) und altersweise gewesen, ist zumindest fraglich, ob er bis 1201 gelebt hätte; auszuschließen ist es aber nicht – auch DOYLE, *Peter Lombard*, S. 70, legt sich hier nicht fest. Simons Sterbejahr 1201 überliefert Matthäus Paris, als Geburtsdatum wird meist um 1130 angegeben. Siehe SIRI, *The Virtue of Faith*, S. 183 f.; COURTH, Art. »Tournai, Simon von«. Warichez nimmt also einen Theologielehrstuhl an Notre-Dame an, auf dem Simon seinen Magister Odo vertreten habe. Darauf aufbauend folgert er, dass Simon später auch einen »*prepositus*« gehabt habe, nämlich Gerardus, der auch seine *Disputationes* mitgeschrieben habe. Siehe SIMON VON TOURNAI, *Les »Disputationes«*, S. XLV. SIRI, »*Lectio*«, S. 124, merkt hierzu berechtigt an: »*Ora, sebbene sia certo che qualcuno deve aver redatto delle note delle dispute guidate da Simone, tale Gerardus non viene mai menzionato nel testo, né si parla di un »prepositus scholarum«, di cui Warichez peraltro non chiarisce il significato*«. Bei Marcia Colish wird aus dem anonymen »*prepositus*« von Odo der »*precentor*« Simon von Tournai, dabei ist »*precentor*« in der Regel synonym zu »*cantor*«. Siehe dazu COLISH, *The Development*, S. 5, und *Cartulaire de l'église de Notre-Dame de Paris*, Nr. XXXIV, S. 45.

²⁴ KOUAMÉ, *L'école cathédrale*, S. 172.

²⁵ Vgl. CHÂTILLON, Art. »Gauthier de Saint-Victor«; GLORIEUX, *Le »Contra quatuor labyrinthos Franciae«*.

²⁶ Letzteres nimmt MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 107–109, 122–126 an, während GLORIEUX, *Le »Contra quatuor labyrinthos Franciae«*, S. 194f. für 1177/1178 votiert.

sen und verteidige daher dessen christologische Thesen²⁷. Des Weiteren bezeichnet Walter den späteren Kanzler Petrus von Poitiers als den ehemaligen »prepositus« des Petrus Comestor²⁸. Viertens ist auch für die »freie« Schule des Magisters Adam am Petit-Pont ein »prepositus« namens Petrus belegt²⁹.

Bei der fünften Nennung handelt es sich wieder um einen Brief³⁰. Lauge Olaf Nielsen schlägt vor, den Absender E. und den Empfänger Magister P. mit Eberhard von Ypern und seinem möglichen Lehrer Petrus von Wien zu identifizieren und den Brief auf die Jahre um 1163–65 zu datieren³¹. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass umgekehrt P. der Absender und E. der Empfänger ist³²; in diesem Fall würde das Lehrer-Schüler-Verhältnis nicht passen. Die Datierung auf Basis des Inhalts überzeugt jedoch. Am Ende des Briefes sagt der Schüler, dass er sich wohlbehalten in Paris befinde und Grüße des Magisters Robert ausrichten solle, des »praepositus scolae« von Magister Ivo³³. Hier erwägt Nielsen die Identifikation mit Robert von Camera und Ivo II. von Chartres³⁴. Ivo, nicht zu verwechseln mit dem berühmten Bischof, war ab 1142 einer der Archidia-kone von Notre-Dame zu Paris und von 1156 bis zu seinem Tod ca. 1165 Dekan der Kathedrale von Chartres³⁵. Astrik L. Gabriel schließt aus der Angabe, dass es sich bei Robert um den »director of studies« einer »privaten« Schule in Paris gehandelt haben müsse³⁶. Wenn es sich bei dem genannten Magister Ivo aber wirklich um den Dekan von Chartres handelt – zeitlich wäre es möglich –,

27 [WALTER VON SAINT-VICTOR,] *Contra quatuor labyrinthos Franciae*, S. 201. Dazu NIELSEN, *Theology and Philosophy*, S. 360 f.; DOYLE, *Peter Lombard*, S. 237 f.

28 Vgl. HÄRING, *Die ersten Konflikte*, S. 40.

29 Vgl. *ibid.*

30 Dazu MORIN, *Lettre inédite*. Der Brief ist in der Handschrift Bamberg, SB, Patr. 48 [olim Q.VI.31] auf fol. 23v–25v überliefert. Siehe SUCKALE-REDLEFSEN, *Katalog*, S. 22 f.

31 NIELSEN, *Theology and Philosophy*, S. 284–286, Anm. 24.

32 MORIN, *Lettre inédite*, S. 412: »P. magistro suo in omnibus et prae omnibus diligendo E. ille sui meriti quicquid est salutem et obsequium«.

33 *Ibid.*, S. 415: »Preterea noverit dilectio vestra, me sanum et incolumem Dei gratia Parisius existere, et pro capacitate ingenii mei in sententia nostra proficere. [...] Salutatur vos magister Robertus, praepositus scolae magistri Ivonis. Valet«.

34 NIELSEN, *Theology and Philosophy*, S. 284, Anm. 24. Robert war 1165–1169 Bischof von Amiens.

35 DOYLE, *Peter Lombard*, S. 73–75; KRAEBEL, *John of Rheims*, S. 255; SMALLEY, *Master Ivo*; CLERVAL, *Les écoles*, S. 177 f.

36 Bezüglich der Briefpartner folgt GABRIEL, *The Cathedral Schools*, S. 48, anderen Theorien. Vgl. auch HÄRING, *Die ersten Konflikte*, S. 40, der die Schule ebenfalls in Paris verortet: »Ein Magister Ivo, vermutlich der spätere Dekan von Chartres (gest. 1165), hatte eine »scola« und einen »prepositus«, wie wir aus einem Brief eines Studenten erfahren, der einen Gruß von Magister Robert ausrichtet: »Es grüßt Sie Magister Robert, »preposi-

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

kann es auch sein, dass es sich bei dem »*praepositus scolae*« um ein Amt an der Chartreiser Kathedralschule handelte. Eine solche Verantwortung steht nicht im Widerspruch zu einem gleichzeitigen Aufenthalt in Paris, denn auch Gilbert von Poitiers unterrichtete trotz seines Kanzleramts in Chartres sowohl dort als auch in Paris³⁷.

Diese Zeugnisse erwecken jedenfalls den Eindruck, als habe es an Notre-Dame in Paris und vielleicht auch an der Kathedrale von Chartres zumindest zeitweilig neben dem vom Kanzler ernannten Magister, der ihn in seiner Funktion als Scholaster unterstützte, noch eine weitere Position mit dem Titel des »*prepositus scolae*« bzw. »*prepositus scholarum*« gegeben. Ein unbekannter Magister hätte zudem diese Funktion an Notre-Dame innegehabt, als Odo von Soissons als Kanoniker lehrte, und wäre seinem Lehrer nachgefolgt (»*successit in scolis*«), nachdem Odo Kanzler geworden war. Das »Nachfolgen« deutet auf ein Amt hin, das dem Magister, der vom Kanzler eingesetzt wurde, untergeordnet war. Schließlich setzten, wie Adam vom Petit-Pont, auch »freie« Magister Hilfslehrer ein.

Da im Laufe der Ausführungen immer wieder auf Magister der Kathedralschule zurückzukommen sein wird und Alain von Lille auch zum Teil mit ihnen in Denkschulen zusammengefasst wurde, sei im Folgenden ein Überblick zu ihren Amts- und Wirkungszeiten gegeben³⁸. Wohl von den späten 1130er-Jahren bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Paris 1159 unterrichtete Petrus Lombardus an der Kathedralschule; sein Kanonikat erhielt er spätestens 1145³⁹. Zur selben Zeit stieg auch die Zahl derjenigen Kanoniker, die sich Magister nannten, von vier im Jahr 1142 auf sieben im Jahr 1147. Eine Aufteilung der Lehre unter den Magistern in triviale und theologische Inhalte ist wahrscheinlich⁴⁰. Auf Petrus Lombardus folgte sein Schüler Petrus Comestor, der

tus« der Schule des Magister Ivo«. Die Aufgabe des »*prepositus*« bestand vor allem darin, den Schulleiter bei dessen Abwesenheit zu ersetzen«. Letztgenannte Angabe erfolgt ohne weitere Nachweise, nur mit dem Hinweis versehen, dass die Abwesenheit des Scholasters nicht unüblich gewesen sei. Vielleicht handelt es sich bei Robert auch um den Kanzler der Chartreiser Kathedrale, der ja dort die Scholasterfunktion mit der Aufsicht über die Schulen innehatte – dieser hieß zwischen 1156 bis 1173 nämlich ebenfalls Robert. Siehe CLERVAL, *Les écoles*, S. 280.

37 Dazu SOUTHERN, *The Schools*, S. 125, der noch weitere ähnliche Fälle nennt.

38 Eine hilfreiche Tabelle findet sich bei KOUAMÉ, *L'école cathédrale*, S. 186 f.

39 Vgl. *ibid.*, S. 40–47; MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 50.

40 Vgl. DOYLE, *Peter Lombard*, S. 51, der davon ausgeht, dass alle drei Theologie unterrichteten.

1167/1168 zum Kanzler der Kathedrale Notre-Dame aufstieg⁴¹. Das Magisteramt nahm nach Petrus Comestor Petrus von Poitiers wahr, der 1193 ebenfalls den Sprung ins Amt des Kanzlers schaffte⁴². Dieses war nach dem Tod des Petrus Comestor an Hilduin übergegangen⁴³. Petrus Cantor unterrichtete seit 1173 in Paris, bevor er 1183 Cantor der Kathedrale von Notre-Dame wurde und auf diesem Posten weiter unterrichtete⁴⁴. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch Stephen Langton vor 1176 schon Magister an der Kathedralschule war, da er eine Pfründe an Notre-Dame innehatte und über Petrus Comestors »Historia scholastica« las⁴⁵. Er wäre dann parallel mit Peter von Poitiers Magister an der Kathedralschule gewesen.

Der von 1206 bis 1209 als Kanzler amtierende Prepositinus studierte vermutlich ab den frühen 1160er-Jahren in Paris und war ab etwa 1180 selbst Lehrer. Wo genau er vor seiner Zeit als Scholaster in Mainz (ab 1195) und dann als Kanzler an Notre-Dame unterrichtete, ist nicht direkt belegt. Sein Schüler Jean

41 Petrus Comestor war wohl durch einen Dispens von der Residenzpflicht des Dekans befreit. Neben diesen Ämtern hatte er noch ein Kanonikat in Saint-Loup in Troyes. Siehe GANDIL, Pierre le Mangeur, sowie SIRI, Le »quaestiones«, der von einer Lehrtätigkeit an Notre-Dame ausgeht. Dies ist sehr naheliegend, aber nicht abschließend gesichert. Vgl. CLARK, The Making of the »Historia scholastica«, S. 6: »In short, absent new evidence for where he was at key times in his career, we are likely to remain ignorant of exactly where and when he wrote it [die »Historia scholastica«].« DOYLE, Peter Lombard, S. 167, nimmt eine eigene Schule von Petrus Comestor an, die er vor seiner Kanzlerschaft leitete.

42 Vgl. BALDWIN, Masters, Princes and Merchants, Bd. 1, S. 44; GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 54f.

43 Die letzte bezeugte Amtshandlung von Petrus Comestor datiert von 1178. Die Forschung nahm lange an, dass Petrus Comestor zu diesem Zeitpunkt in das Stift Saint-Victor eintrat, weil er sich dort begraben ließ; sein Todesjahr wird meist mit 1178/1179 angegeben. CLARK, The Making of the »Historia scholastica«, S. 6, nennt diese Daten jedoch rein spekulativ. Fürs Erste scheint sich der Übergang des Kanzleramts von Petrus auf Hilduin nicht näher beleuchten zu lassen.

44 Im Jahr 1196 wurde er zum Dekan der Reimser Kathedrale gewählt, er verstarb jedoch kurz vor Amtsantritt 1197. Vgl. BALDWIN, Masters, Princes and Merchants, Bd. 1, S. 6–11.

45 Vgl. CLARK, Peter Comestor, S. 55. DERS., Peter Lombard, S. 181, erwägt Stephens Anwesenheit in Paris bereits vor 1160. Das alte Datum 1180 als Beginn von Stephens Lehrtätigkeit findet sich noch in modernen Darstellungen wie COLISH, Scholastic Theology, obwohl bereits Riccardo Quinto auf die willkürliche Setzung des Datums verwies. Siehe CLARK, The Making of the »Historia scholastica«, S. 165. Hinzuzufügen wäre auch GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 52f. BALDWIN, Masters, Princes and Merchants, Bd. 1, S. 26f., spricht nur von einer allgemeinen Lehrertätigkeit Langtons, ohne zu diskutieren, ob diese an die Kathedrale angebunden war. Siehe auch D'ESNEVAL, Images, S. 37.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

von Matha liefert aber die Information, er habe eine theologische Schule betrieben (»regens in theologia«)⁴⁶.

Ralph Lützelschwab nimmt aufgrund der eingangs zitierten Formulierung – »Magister Alanus [...] Parisius ecclesiastice scole prefuit« – an, dass Alain von Lille ebenfalls an der Kathedralschule einen Magisterposten innegehabt hätte⁴⁷. Es wäre dann genauer zu diskutieren, wo man ihn in der vorgestellten Ämterstruktur der Kathedralschule verorten müsste. Darauf wird in der Behandlung von Alains Biografie einzugehen sein. Evident wird jedoch bereits jetzt, dass er keinesfalls das Kanzleramt bekleidet haben kann.

Das Stift Saint-Victor und andere Bildungseinrichtungen von Religiosen

Das Regularkanonikerstift Saint-Victor, gelegen links der Seine außerhalb der damaligen Stadtmauer, geht auf den ehemaligen Archidiakon und Magister an der Kathedralschule von Notre-Dame, Wilhelm von Champeaux, zurück. In seiner Entscheidung, das Kathedrankapitel zu verlassen und eine Gemeinschaft nach eremitischem Vorbild allein zum Zwecke des Studiums zu gründen, sieht Frank Rexroth einen wichtigen Schritt hin zur Selbstreferentialität der Wissenschaft⁴⁸. Die Gemeinschaft lebte zunächst weiter entfernt von Paris, in Puisseaux, bis sie schließlich 1112 von König Ludwig VI. als Regularkanonikerstift eingerichtet wurde. Im Jahr 1113 erfolgte die Übersiedlung zur Kapelle des heiligen Victor bei Paris. Spätestens 1125 lebten die Mitglieder unter der Augustinusregel⁴⁹. Umstritten ist die Frage, ob die Lehre von Saint-Victor auch nach dem Weggang Wilhelms noch öffentlich war, ob also regelmäßig Studenten, die nicht dem Konvent angehörten, unterrichtet wurden⁵⁰. Diese Forschungsfrage wurde je nach den (kirchen-)politischen Umständen in die eine oder die andere

⁴⁶ Vgl. GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 221 und QUINTO, Art. »Pr(a)epositivus«.

⁴⁷ LÜTZELSCHWAB, Predigt und Menschennatur, S. 287. Vermutlich folgt er der Interpretation von HUDRY, Mais qui était donc Alain de Lille?, S. 108, deren Reflexionen zur Alain-Biografie er aufgreift.

⁴⁸ REXROTH, Fröhliche Scholastik, S. 120–127. Dafür spricht die kostenlose Gewährung von Unterricht in artes und Theologie in der Gemeinschaft, dagegen spricht jedoch der Einwand von GROSSE, Entre cour et cloître, S. 83, wonach der Vorwurf, Wilhelm habe aus karrieristischen Motiven so gehandelt, nicht ganz unberechtigt sei, denn einmal Bischof geworden, habe Wilhelm wenig Reformehrgeiz gezeigt.

⁴⁹ Für eine konzise Zusammenfassung der Frühgeschichte und der königlichen Stiftung siehe *ibid.*; außerdem BERNDT, The Writings, S. 7–9. Neue Thesen zur Chronologie bei MEWS, William of Champeaux.

⁵⁰ Vgl. MOUSSEAU, Daily Life, S. 60.

Richtung beantwortet: Entweder wurde die Nähe der »Schule von Saint-Victor« zu den anderen Schulen und der späteren Universität betont und gesucht, oder aber es wurde gerade die Distanz der Viktoriner dazu hervorgehoben; in dieser Lesart habe der rein interne Unterricht allein der religiösen Vervollkommnung gedient⁵¹.

Die aktuelle Forschung schlägt demgegenüber einen Mittelweg ein. William Courtenay hat 2009 die üblicherweise für die Existenz einer öffentlichen Schule angeführten Belege in Zweifel gezogen, etwa das Empfehlungsschreiben Bernhards von Clairvaux (1134/1136) an Abt Gilduin für den jungen Petrus Lombardus. Courtenay wertet dieses als Bitte um die Bereitstellung von Kost und Logis, von einem formellen Studium unter Hugo sei nicht die Rede – was nicht ausschließe, dass Petrus Lombardus die Gelegenheit zum Lesen und Lernen genutzt habe⁵². Schon Helmut G. Walther verwies darauf, dass die Statuten der Kanoniker weder eine institutionalisierte öffentliche Schule noch das Amt eines Scholasters nennen, aber Saint-Victor nach Ausweis der Quellen auch ohne dies ein Verweilort für gelehrte adlige Kleriker war⁵³. Die Novizenschule ist dagegen klar belegt. Die Schule im Stift weist generell einen geringen Grad an Institutionalisierung auf, sodass eine Unterscheidung von »innerer« Schule für die Novizen und »äußerer« Schule für Säkularkleriker gar nicht möglich ist; im Rahmen ihrer großzügigen Gastfreundschaft, so Cédric Giraud, hätten die Regularkanoniker aber vielen Interessierten Bildungsmöglichkeiten eröffnet. Die Schule nimmt für ihn daher eine Art Scharnierstellung zwischen den Klosterschulen, die im 12. Jahrhundert ihre Schulen für externe Schüler schließen, und den Kathedralschulen ein⁵⁴.

Die Textproduktion in Saint-Victor war gut organisiert: So sorgte Hugo dafür, dass seine Vorlesungen von einem *reportator* mitgeschrieben wurden, und autorisierte die Mitschrift im Anschluss. Diese Praxis ist durch das Selbstzeugnis des *reportators* Laurentius gut dokumentiert, sodass man einen Einblick

51 Ausführliche Informationen zur Historiografiegeschichte der Viktoriner bietet der Beitrag von CROSSNOE, »Devout, Learned, and Virtuous«.

52 Siehe COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 24f. Ähnlich äußert sich auch ROSEMANN, *Peter Lombard*, S. 35f. Zu diesem Brief, der die Einbindung des Lombarden in die Netzwerke Bernhards von Clairvaux zeigt, MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 45–47, die auch die Quellenstelle wiedergibt, in der nur ganz allgemein die Rede von einem Studienaufenthalt in Reims und Paris die Rede ist. Zu diesen Netzwerken auch DOYLE, *Peter Lombard*, S. 26–33. WEI, *Intellectual Culture*, S. 84f., geht von einer Schließung der Schule nach dem Tod Hugos (1141) aus.

53 WALTHER, *St. Victor*, S. 65–67. Ungenau ist daher auch die Formulierung von FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 30, Richard sei Hugo 1141 bis zu seinem Tod 1173 als »scholasticus« nachgefolgt.

54 GIRAUD, *L'école de Saint-Victor*, bes. S. 108f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

in den Entstehungsprozess von Hugos »Sententiae de divinitate« erhält⁵⁵. Außerdem mussten die Regularkanoniker ebenso wie die externen Gäste, die im Kapitel predigten, ihre *sermones* danach schriftlich festhalten⁵⁶. Auch die Lehre Richards von Saint-Victor wurde so für die Nachwelt gesichert: Der in den Handschriften genannte Titel »Liber exceptionum« für das Corpus aus *lectiones* und Predigten verweist auf die Mitschrift durch einen *exceptor*⁵⁷. Mittels der Verbreitung mehrerer Abschriften, eines frühen *pecia*-Systems, erlangten die viktorinischen Werke schnell große Bekanntheit. Für eine Erhöhung der Textproduktion wurden auch externe Schreiber hinzugezogen, die es in Paris bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gab⁵⁸. Über das eigene Skriptorium wurden so Überlieferung und Rezeption gesichert und gesteuert – ein großer Unterschied zu den »privaten« Schulen und Kathedralschulen, an denen die Magister nicht auf eine vergleichbare Instanz zurückgreifen konnten. Letztere verfügten zwar über eine Kanzlei, die sich aber vorrangig um Verwaltungsangelegenheiten zu kümmern hatte⁵⁹. Dieser Umstand ist bei Aussagen über die Beliebtheit von bestimmten Werken insgesamt oder in spezifischen Milieus unbedingt zu beachten. Für die Predigten Alains von Lille etwa, die teilweise nur durch einen Codex überliefert sind, kann aus diesem Umstand nicht automatisch ein mangelndes Interesse abgeleitet werden⁶⁰.

Hervorzuheben ist in jedem Fall die Offenheit der Regularkanoniker für das schulische bzw. universitäre Leben, was sich in persönlichen Freundschaften zwischen Viktorinern und Pariser Magistern zeigt⁶¹; außerdem spiegelt sie

55 Vgl. SIRI, »Lectio«, S. 110–112.

56 Vgl. CHÂTILLON, *La culture*, S. 153. Als System von »checks and balances« der »theologischen Scholaren und Magister« insgesamt sollte man diese Vorgehensweise aber wohl nicht interpretieren, wie REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 148, schreibt, sondern es handelt sich um eine von Hugo in Saint-Victor betriebene Praxis, die für freie Magister und die der Kathedralschule nicht in dieser Systematik nachvollzogen werden kann.

57 RICHARD VON SAINT-VICTOR, *Liber exceptionum*, S. 13–71. Zu dieser Dokumentationspraxis bei den Predigten Bernhards von Clairvaux siehe LECLERCQ, *Saint Bernard et ses secrétaires*.

58 Vgl. GASPARRI, *Constitution*, S. 203–208.

59 Vgl. GIRAUD, *L'école de Saint-Victor*, S. 110f.; DERS., *The Literary Genres*, S. 263–265; GASPARRI, *Sur la bibliothèque*. Gezeigt am Beispiel von Hugos Pseudo-Dionysius-Kommentar »Super Ierarchiam« bei POIREL, *Des symboles*, S. 116–119. Zu den Aufgaben des *armarius*, nämlich Aufsicht über die Kopisten, Textkorrektur, Bewahrung des Buchbestands, siehe auch GASPARRI, *Godefroid de Saint-Victor*, S. 62. Zu den Texten der Viktoriner siehe [Kap. 2.2.2](#).

60 Mehr dazu in [Kap. 4.2](#).

61 Vgl. MEWS, *Between the Schools*.

sich in der Handschriftenüberlieferung und in der Tatsache wider, dass das Stift den Studenten der Stadt für die Seelsorge offen stand⁶². Es ist festzuhalten, dass es an Saint-Victor einen Schulbetrieb gab; dass dieser Schulbetrieb auch dem Orden nicht angehörigen Studenten *grundsätzlich* offenstand, wird mit guten Gründen angezweifelt. Es erscheint daher höchst unwahrscheinlich, dass Alain von Lille als Schüler oder Lehrer mit Saint-Victor verbunden war.

Was die Schulen auf dem Mont Sainte-Geneviève angeht, so muss hier unterschieden werden zwischen dem Stift, das vom 12. bis ins späte 16. Jahrhundert ein Priorat des Pariser Saint-Victor-Stifts war⁶³, und den dort selbständig niedergelassenen Magistern. Die Abtei betreffend, ist es wiederum William Courtenay, der einen allgemein zugänglichen Unterricht dort in Frage stellt. So sei die Information aus der »Vita Goswini«, Abaelard habe »in claustro sancte Genovefe« eine »schola publica« unterhalten⁶⁴, so zu deuten, dass damit nicht eines der Stiftsgebäude, sondern der Hof mit privaten Häusern am Kloster gemeint sei. Keinesfalls dürfe man annehmen, der Abt hätte eine feste Lehrerstelle im Stift eingerichtet, die nacheinander Abaelard, Alberich und Robert von Melun innegehabt hätten – vielmehr hätten alle als unabhängige Magister in

62 *Exempla*, die sich auf die Jahre 1199 und ca. 1220 beziehen, und weitere Zeugnisse belegen, dass Studenten in Saint-Victor die Beichte ablegten. Siehe LONGÈRE, La fonction pastorale, S. 302–306; GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 332f.; GASPARRI, Sur la bibliothèque. Auch die Werke Alains, u. a. seine Predigten, fanden ihren Weg in die Bibliothek der Viktoriner, so etwa in der Handschrift Paris, BNF, lat. 14859 (das typische Anathema ist auf fol. 4v: »Iste liber est sancti Victoris Parisiensis. Quicumque eum furatus fuerit vel celaverit vel titulum istum deleverit, anathema sit«) oder auch Paris, BNF, Bibl. Arsenal 1116 mit der »Ars praedicandi«. Siehe auch BERNDT, Étienne Langton. Neben vielen anderen dialektischen Schriften stammt auch das einzige noch erhaltene Exemplar von Abaelards »Dialectica« aus viktorinischen Bücherbeständen. Siehe MEWS, Between the Schools, S. 137. Die Verbindung des Stifts zur Kathedrale war schon allein dadurch gegeben, dass es als königliche Stiftung zahlreiche Einkünfte von Notre-Dame zugesprochen bekommen hatte und als Gegenleistung Fürbitten für die Kanoniker leistete. Zu dem nicht immer unproblematischen Verhältnis von Kathedralkapitel und Stift bis zum Beginn der 1130er-Jahre zusammenfassend WALTHER, St. Victor, S. 60–65; außerdem GROSSE, Entre cour et cloître. Zu den engen Beziehungen der Stiftsangehörigen mit dem Kathedralkapitel und ihrer Einbindung in kirchenpolitische Prozesse in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, namentlich in die Ketzereibekämpfung und Kreuzzugspolitik, vgl. BIRD, The Victorines. Auch diese sind ein Grund für die reichhaltige Überlieferung entsprechender Werke aus der Feder von Pariser Magistern innerhalb der viktorinischen Bestände.

63 Vgl. CROSSNOE, »Devout, Learned, and Virtuous«, S. 32.

64 Recueil des historiens, S. 442.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

dem Gebiet gelehrt⁶⁵. Zur Unterstützung von Courtenays Position lässt sich auch die Angabe des John von Salisbury anführen, wonach er in den Schulen – im Plural – von Alberich und Robert zwei Jahre verbracht habe⁶⁶. Dem Abt von Sainte-Geneviève kam jedoch die Oberhoheit über die in seinem Jurisdiktionsbereich liegenden Schulen auf dem linken Seine-Ufer zu. Um die Wende zum 13. Jahrhundert scheint der Abt nur noch wenige Lehrlizenzen vergeben zu haben⁶⁷. Die Benediktiner von Saint-Germain-des-Prés und Saint-Denis boten wohl eine Basisunterweisung in der lateinischen Sprache, im Gesang und im *computus* für ihre Angehörigen an⁶⁸.

Die von einzelnen Magistern geführten Schulen

Die Entstehung der von einzelnen Magistern geleiteten Schulen in Paris wird in der Forschung immer wieder anhand der Geschichte Abaelards erzählt, der mit seiner »*Historia calamitatum*« ein suggestives Narrativ bietet. Nach dem ersten Zerwürfnis mit seinem Lehrer Wilhelm von Champeaux gründete er zunächst in Melun und dann in Corbeil seine eigene Schule, »en quelque sorte privée et indépendante«⁶⁹. Ohne institutionelle Anbindung, hing der Erfolg dieser Schulen von der *fama* ihres jeweiligen Lehrers ab⁷⁰. Nach dieser ersten Phase eigenständiger Lehrtätigkeit war Abaelard wohl ab 1108 wieder in Paris anzutreffen,

⁶⁵ COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 25f., der sich direkt gegen FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 21f., wendet. EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 64, nimmt als Lehrort Abaelards die Kapelle des heiligen Hilarius an. Dass Robert auf dem Mont Sainte-Geneviève »von Abaelard übernahm«, ist auch noch im »Companion« zu John von Salisbury zu lesen. Vgl. GRELLARD, LACHAUD, *Introduction*, S. 5. Auch DELHAYE, *L'organisation scolaire*, S. 242, ging von einer internen und einer öffentlichen Schule von Sainte-Geneviève aus.

⁶⁶ JOHN OF SALISBURY, *Metalogicon*, II, 10, S. 199.

⁶⁷ Vgl. VERGER, *Des écoles à l'université*, S. 827; GABRIEL, *The Cathedral Schools*, S. 52.

⁶⁸ Vgl. COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 24. Als Abaelard Mönch in Saint-Denis wurde, unterrichtete er zunächst öffentlich in einem dem Kloster gehörenden Haus; nach Konflikten (u. a. wurde 1121 seine »*Theologia ›Summi boni*« in Soissons verurteilt) und Abaelard verärgerte zudem die Mönche mit seinen Thesen zum heiligen Dionysius) gewährte ihm der neue Abt Suger, seinen öffentlichen Unterricht außerhalb des Klosters fortzusetzen, worauf er sich in einer Einsiedelei bei Nogent-sur-Seine niederließ und von 1122 bis 1127 seine Schülerschar dort versammelte. Vgl. MARENBON, *Life*, S. 15f., und VERGER, *De l'école d'Abélard*, S. 20.

⁶⁹ *Ibid.*, S. 19.

⁷⁰ Vgl. DERS., *Les écoles urbaines*, S. 104f. Jedoch war auch die Anziehungskraft der Kathedralschulen in hohem Maße von der *fama* ihrer Lehrer abhängig. Siehe GIRAUD, MEWS, *John of Salisbury*, S. 35f. Zu den freien, umherziehenden Lehrern vor Abaelard,

doch die Rivalität mit Wilhelm trieb ihn wieder nach Melun und schließlich auf den Mont Sainte-Geneviève, wo er seine Schüler um sich sammelte. Um Anselm an der Kathedralschule von Laon zu hören, verließ er 1113 die Stadt. Wie schon gegenüber Wilhelm, versuchte er sich auch hier als der bessere Magister zu profilieren, doch verbat Anselm ihm jegliche Vorlesungstätigkeit⁷¹. Die autobiografischen Schilderungen Abaelards suggerieren zwar, dass die beiden Kathedralscholaster Wilhelm und Anselm ihr *magisterium scholarum* zu seinen Ungunsten missbrauchten – das heißt ihr Recht, Lehrer zuzulassen, die Bedingungen ihrer Lehre zu bestimmen und ihnen Orte des Lehrens zuzuweisen. Aber es war wohl weniger der Neid auf das Genie Abaelards, wie er in seiner »Leidensgeschichte« glauben machen möchte, als dass handfeste politische Parteizugehörigkeiten die Rivalität begründeten. Die Autorität Wilhelms und Anselms in dieser Angelegenheit könnte sich zu diesem Zeitpunkt auch noch eher auf ihre Rollen als Archidiakon bzw. Diakon zurückführen lassen. Gerade im Falle Anselms wäre bei Vorliegen klarer Regelungen zum *magisterium scholarum* keine Rechtfertigung erforderlich gewesen, Abaelard das Unterrichten zu verbieten⁷².

Erst im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts bildet sich eine gewisse Systematik bezüglich der Auffassung von der Lehrhoheit in einem abgegrenzten Gebiet und der Vergabe der Lehrbefugnis, der *licentia docendi*, aus; in England wird Letztere erstmals in den 1130er-Jahren in einem *writ* des Bischofs von Winchester als solche erwähnt, in Frankreich Anfang der 1150er-Jahre von Bischof Theobald von Senlis. Eine Exemption einzelner Einrichtungen durch den Papst war möglich, so wie es grundsätzlich Kompetenzüberschneidungen, individuelle Abweichungen etc. für jede untersuchte Institution zu beachten gilt. Grundsätzlich scheint es bis zum Ende des 12. Jahrhunderts noch relativ leicht gewesen zu sein, sich eine Lehrbefugnis erteilen zu lassen und den Unterricht aufzunehmen – allemal, wenn man bereit war, für die *licentia docendi* zu bezahlen⁷³.

In Paris konnten wissensdurstige Schüler jedenfalls ab den späten 1130er-Jahren unter einer Vielzahl von Magistern wählen, wie insbesondere die 1159

die mit ihren Werken auf ein Auskommen bei einem Förderer hofften, siehe zusammenfassend REXROTH, Fröhliche Scholastik, S. 83–97.

⁷¹ Vgl. MARENBO, *Life*, S. 13–17.

⁷² Vgl. KOUAMÉ, *The Institutional Organization*, S. 37–39. Zu den politischen Parteien siehe auch WALTHER, *St. Victor*, S. 58–60. POST, *Alexander III*, S. 256f., ging von einer recht systematischen Handhabung der *licentia-docendi*-Vergabe bereits im 11. Jahrhundert aus, so auch RASHDALL, *The Universities*, S. 283f., und GABRIEL, *The Cathedral Schools*.

⁷³ Vgl. KOUAMÉ, *The Institutional Organization*, S. 40–42; VERGER, *Les écoles urbaines*, S. 105f.; POST, *Alexander III*, S. 268–274.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

verfassten Schilderungen des John von Salisbury anschaulich vor Augen führen – und sie sollten es ihm zufolge auch, um sich möglichst umfassend zu bilden⁷⁴. John lernte ab 1136 auf dem Mont Sainte-Geneviève bei Abaelard, Magister Alberich und Robert von Melun Dialektik bzw. Logik, ging dann nach Chartres, um bei Wilhelm von Conches Grammatik, bei Hardwin das *Quadri-vium* und bei Theoderich Rhetorik zu studieren, und kehrte schließlich nach Paris zurück, um – wohl in den Jahren 1141 bis 1147 – bei Gilbert von Poitiers Logik und Theologie zu hören, letztere Disziplin auch bei Robert Pullen und Simon von Poissy. Auch erfährt man durch John, dass auf dem Petit-Pont der Engländer Adam Logik unterrichtete⁷⁵. Wilhelm von Tyrus, der ab 1146 fast zwanzig Jahre in Frankreich und Italien studierte, liefert ein ganz ähnliches Bild von dem Umfang seiner Studien bei unterschiedlichen Lehrern⁷⁶. Einen Einblick in seine Pariser Studienzeit zwischen 1145 und 1155 gewährt auch Gottfried, der danach in Saint-Victor eintrat⁷⁷. In seiner autograph erhaltenen »Fons philosophiae« lobt er den Unterricht Adams auf dem Petit-Pont und rechnet mit denjenigen ab, die die solide Grundausbildung im Trivium zugunsten als lukrativer beurteilten Fächer wie Medizin oder Recht vernachlässigten⁷⁸. Darü-

74 Vgl. GIRAUD, MEWS, John of Salisbury, S. 37.

75 Der Petit-Pont befindet sich beim Hôtel-Dieu westlich von Notre-Dame. Siehe LORENTZ u. a., Atlas de Paris au Moyen Âge, S. 23f. Siehe zu Johns Itinerar GRELLARD, LACHAUD, Introduction, S. 5–8, 17; JOHN OF SALISBURY, *Metalogicon*, II, 10, S. 198–201, sowie *ibid.* die Einleitung von J. P. Haseldine. Zum ganzen Bericht und den genannten Magistern GIRAUD, MEWS, John of Salisbury. Richard Southern hat im Zuge seiner Kritik an der »Schule von Chartres« den Studienaufenthalt Johns in Chartres in Zweifel gezogen, da John zu seinem Studium unter Wilhelm von Conches keine Ortsangabe liefert. Siehe SOUTHERN, *The Schools*, S. 129f. Constant J. Mews und Cédric Giraud geben aber u. a. zu bedenken, dass ein Aufenthalt Wilhelms in Paris sicher seinen Niederschlag in den Quellen gefunden hätte, weil er später der Lehrer Heinrichs von Anjou wurde. Da Chartres von den Anjou regiert wurde, sei sein Aufenthalt dort wahrscheinlicher; auch sein Wissen über die Lehre Bernhards von Chartres sowie die Bezüge zu Chartres in der frühen Redaktion von Wilhelms Priscian-Kommentar sprächen für seinen Aufenthalt dort. Vgl. MEWS, *The Schools*, S. 13; GIRAUD, MEWS, John of Salisbury, S. 41–45. Entscheidend für die Lokalisierung der Studien ist also die Person des Wilhelm von Conches, nicht Gilbert, wie FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 22, argumentiert. Zur Argumentation Southernns gegen die »Schule von Chartres« siehe auch MARENBNON, *Philosophy and Theology*, S. 412–414.

76 HUYGENS, Guillaume de Tyr étudiant. Er verfasste seinen Bericht um 1181/1182.

77 GOTTFRIED VON SAINT-VICTOR, *Le Microcosme*, S. 9.

78 DERS., *The Fountain of Philosophy*, S. 19 (»after 1176«); VERGER, *À propos de la naissance*, S. 73 (»vers 1180«); GASPARRI, *Philosophie et cosmologie*, S. 120–124. In der Edition des »Microcosmus« gibt Gasparri die Abfassungszeit der »Fons« unterschiedlich

ber hinaus macht er sich unter anderem über die »Sektenbildung« in der Frage nach dem Status der Universalien lustig⁷⁹.

Über die genauen Abläufe des mündlichen Unterrichts, gar Tagesstrukturen, und Schülerzahlen der einzelnen Magister, ist wenig bekannt⁸⁰. Von den Schülern scheint bezüglich ihrer »Stundenpläne« eine gewisse Flexibilität eingefordert worden sein, für den Fall, dass ihr Magister sich anderen, offiziellen Verpflichtungen widmen musste⁸¹. Schulen und Schülerzahlen wuchsen im Laufe des Jahrhunderts jedoch immer weiter an, wobei sich Paris nun endgültig auf Kosten der älteren Kathedralschulen wie Laon oder Chartres zum Studienzentrum entwickelte. Es mehren sich nun auch die Quellenzeugnisse über die

an: 1176–1178 bzw. 1175–1176. Siehe GOTTFRIED VON SAINT-VICTOR, *Le Microcosme*, S. 10, 24. Möglicherweise studierte Gottfried auch zeitweilig mit Stephan von Tournai in Bologna die Rechte. Siehe *ibid.*, S. 140f. Zu seiner Autorschaft an einer kanonistischen Summe vgl. GASPARRI, *Godefroid de Saint-Victor*, S. 63–67.

⁷⁹ GOTTFRIED VON SAINT-VICTOR, *The Fountain of Philosophy*, vv. 245–296, S. 48–50; mehr zu diesem Thema siehe [Kap. 2.2.1](#).

⁸⁰ Zahlenangaben in literarischen Quellen sind ohnehin mit Vorsicht zu genießen, so etwa auch die Angabe in einem Lehrdialog von 1191–1198, in welchem die Figur des »Ratius« angibt, er habe bei Gilbert von Poitiers sowohl in Chartres als auch in Paris studiert (um 1140), wobei sie in Chartres zu viert, in Paris um die 300 in der Hörschaft gewesen seien. SOUTHERN, *The Schools*, S. 124–128, plädiert jedoch dafür, die Zahlen ernst zu nehmen; dies würde zu einer Studentenzahl von insgesamt ca. 2000–3000 in Paris passen. Dem Editor des Dialogs Nikolaus Martin Häring folgend, geht Southern davon aus, dass es sich bei dem Dialogautor um Eberhard von Ypern handle und dieser mit der Figur des »Ratius« sich selbst darstelle; dementsprechend habe also Eberhard selbst bei Gilbert studiert. NIELSEN, *Theology and Philosophy*, S. 284–286, Anm. 24, warnt jedoch aufgrund der allegorischen Ausdrucksweise des Dialogs vor einer zu wörtlichen Auslegung und davor, in den Schilderungen des »Ratius« die Biografie des Eberhard wiedergegeben zu sehen. Er suggeriert, dass Petrus von Wien als Vorbild der Figur in Frage komme. Allerdings scheint es in dieser Passage des Dialogs viel mehr um eine Verarbeitung der *translatio-studii*-Idee zu gehen (zu deren Bedeutung für den Institutionalisierungsprozess der Universität Paris siehe DESTEMBERG, *L'honneur des universitaires*, S. 37–41): Der Sohn Ratius – der Anklang an *ratio* ist zu bemerken – wird von seiner Mutter, Ratio Atheniensis, und seiner Schwester, Sophia, von Griechenland aus zum Studium in die Francia geschickt, um bei Gilbert zu hören. Gilbert lehrt Ratius auch Latein, der Schüler lehrt den Magister wiederum im Griechischen. Siehe HÄRING, *A Latin Dialogue*. Für die Bewertung der Zahlenangaben zu den Hörern in Chartres und Paris ist dies aber nicht ganz so entscheidend, sie erlangen dadurch weder mehr noch weniger Glaubwürdigkeit.

⁸¹ So SOUTHERN, *The Schools*, S. 126, 131. Dazu die Auskunft des Wilhelm von Tyrus: »Hos alternatim, secundum quod eorum negocia presentes eos nobis permittebant vel absentes, annis audivimus circiter decem«. Siehe HUYGENS, *Guillaume de Tyr étudiant*, S. 822.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Magister- und Scholarenenschaft, wobei diese weniger über Einzelpersonlichkeiten als über das generelle Treiben ausführlich Auskunft geben⁸².

John Baldwin ist es 1982 gelungen, 47 im Zeitraum von 1179 bis 1215 in Paris wirkende Magister zu erfassen und im Rahmen der überlieferungsbedingten Möglichkeiten deren soziales Profil herauszuarbeiten⁸³. Seine Feststellung, dass die 47 Personen überwiegend aus dem ländlichen niederen Adel stammten, wurde durch eine Veröffentlichung von Nathalie Gorochov 2009 bestätigt⁸⁴. In einer weiteren, von Jacques Verger schon 1986⁸⁵ ersehnten Studie von 2012 erarbeitete sie die personelle Zusammensetzung der Magisterschaft bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Für den Zeitraum um 1200 schätzt sie dreißig bis vierzig Theologiemagister und kann um die fünfzig *artes*-Magister namentlich erfassen, wobei es noch einmal fünfzig mehr gewesen sein könnten⁸⁶. Da die *artes*-Magister ihre Werke oft anonym kursieren ließen, konnte Baldwin nur elf Personen namentlich bestimmen. Dagegen sind die Theologen, die ihre Schriften namentlich in Umlauf brachten und von Zeitgenossen aufgrund des Fachprestiges häufiger genannt wurden, überlieferungstechnisch begünstigt; hier kann Baldwin 24 Personen ausmachen. Auch zwei Mediziner und zehn Kanonisten konnte er für den obigen Zeitraum eruieren, während kein einziger Legist aufzufinden war⁸⁷. Die Theologiemagister finanzierten sich in der Regel über ihre Pfründen an unter Umständen auch weit entfernten Kollegiatsstiften. Da diese Einkünfte aber oftmals nicht für das Leben in der Metropole Paris ausreichten, durften sie »Geschenke« annehmen; gleiches galt für Artisten mit Pfründen. Die oftmals nicht bepfründeten *artes*-Magister wurden in den rechtlichen Diskussionen der Magister mit den Handwerkern gleichgesetzt, die für die Ausübung ihres Metiers eine Gebühr erheben durften. So relativierte sich der

⁸² VERGER, *De l'école d'Abélard*, S. 22–26; DERS., *À propos de la naissance*, S. 72f.; BALDWIN, *Masters at Paris*, S. 143f.; FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 21–26.

⁸³ BALDWIN, *Masters at Paris*. Zu seiner Studie auch FERRUOLO, »*Quid dant artes*«, S. 9–20, der die Karrierewege der Magister weiterverfolgt und zusätzlich die Magister ein bis zwei Generationen zuvor betrachtet.

⁸⁴ GOROCHOV, *Les maîtres parisiens*, S. 58f. Vgl. auch REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 241.

⁸⁵ VERGER, *À propos de la naissance*, S. 69f.

⁸⁶ Siehe GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 71, 91, 132f.

⁸⁷ BALDWIN, *Masters at Paris*, S. 145–148. SOUTHERN, *The Schools*, S. 128, Anm. 44, schätzt, dass es um 1200 an die zwanzig Magister für Medizin und Römisches Recht gegeben haben könnte.

oft beschworene Grundsatz »scientia donum Dei est, et vendi non potest«⁸⁸. In dieser schulischen Vielfalt, die sich nun überwiegend auf der Île de la Cité, dem Petit-Pont und dem Mont Sainte-Geneviève manifestierte, wirkte auch Alain von Lille, was in Zusammenhang mit seiner Biografie zu spezifizieren sein wird⁸⁹.

2.1.2 Schulische Disziplinen und Inhalte

Der Schwerpunkt des folgenden Unterkapitels sind die Themen und Texte der jeweils vorzustellenden Disziplinen. So soll veranschaulicht werden, womit sich die als »artes-Magister« o. Ä. subsummierten Pariser Magister beschäftigten, worin die wissenschaftlichen Neuerungen bestanden und in welchem fachlichen Kontext Alains Werke zu verorten sind. Die im 12. Jahrhundert von den Zeitgenossen vorgenommenen epistemologischen Meta-Reflexionen über Disziplingrenzen und den logischen Zusammenhang der Fächer werden vertieft in der Analyse von Alains Predigten behandelt, um deren Aussagen unmittelbar einordnen zu können⁹⁰.

Eine Kathedralschule musste für ihre Zwecke eigentlich nur den Unterricht in Lesen und Schreiben, Gesang, Prosa- und Verskomposition abdecken. Dafür dienten die von der Antike ererbten sieben freien Künste, deren Schema im 5. Jahrhundert von Martianus Capella in seinem enzyklopädischen Werk »De nuptiis Philologiae et Mercurii« fixiert worden war – ein Werk, das sich im 12. Jahrhundert wieder großer Beliebtheit erfreute, vielfach kommentiert und nachgeahmt wurde und auch Alain von Lille Inspiration bot⁹¹. Möglicherweise

⁸⁸ BALDWIN, *Masters at Paris*, S. 158–160. Die Kirchenrechtmagister des 13. Jahrhunderts sollten später argumentieren, dass das Verbot, Lehrgeld anzunehmen, nur für Magister an Kathedralschulen gelte, nicht für Universitätsmagister. Siehe dazu GOROCHOV, *Les écoles et les relations*, S. 62.

⁸⁹ FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 28, weist darauf hin, dass erst mit der Niederlassung der Dominikaner bei Saint-Jacques das linke Seine-Ufer zum deutlichen Schulschwerpunkt wurde. Zuvor seien auch Magister auf dem rechten Seine-Ufer nachweisbar, was er leider nicht präzisiert.

⁹⁰ Siehe [Kap. 5.1](#).

⁹¹ Bei Varro waren es noch neun Künste, die die Medizin und Architektur miteinschlossen. Siehe NORTH, *Das »quadrivium«*, S. 303; CALAZZO, *Teaching the »Quadrivium«*, S. 180; HICKS, *Martianus Capella*, zum 12. Jahrhundert bes. S. 319–322. Zur Wirkung auf Alain siehe D'ALVERNY, *Alain de Lille. Textes inédits*, S. 33, 144, 166. D'Alverny nennt den Einfluss des Werks auf Alains »De planctu naturae«; dieser wird von BEZNER, »Delirat lyra poetica?«, präziser mit Blick auf die darin vertretenen Konzepte von Liebe und Begehren herausgearbeitet.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

wird er deswegen in einigen Handschriften als »kleiner Capella« bezeichnet⁹². Im ausgehenden 11. bzw. frühen 12. Jahrhundert begannen einzelne Schulen insbesondere in Nordfrankreich, ihr Bildungsprofil zu erweitern bzw. zu vertiefen und damit neue Schülerkreise anzulocken⁹³. Die Schüler dieser Bildungsmetropolen hatten in der Regel bis zu ihrem 15. Lebensjahr an kleineren kirchlichen Schulen ihrer Heimatregion die für höhere Studien notwendigen Grundlagen erlernt⁹⁴. Die höheren Studien bestanden zunächst in den *artes liberales*, die sich in das Trivium aus Grammatik, Dialektik bzw. Logik und Rhetorik sowie das Quadrivium aus Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie untergliedern lassen. Dieses Lehrportfolio sollte sich im Laufe des 12. Jahrhunderts zugunsten einer Spezialisierung auf die einzelnen Fächer verkleinern. Wie Anselm unterrichteten auch Wilhelm von Champeaux, Abaelard und Theoderich von Chartres noch das gesamte Trivium, während die nachfolgenden Magister sich meist auf eine der drei Disziplinen konzentrierten⁹⁵. Dies wird bereits im oben angeführten Bericht des John von Salisbury über seine Studien in den 1130er/1140er-Jahren ersichtlich.

Die »artes liberales«

Für die Grammatik lassen sich zwei Strömungen ausmachen: eine eher literarische, »humanistisch«⁹⁶ geprägte, die von John von Salisbury auch als »litteratura« bezeichnet wurde. Hier geht es um das Lesen und Interpretieren der antiken Klassiker und das nachahmende Verfassen eigener Texte, sodass sie der Rhetorik nähersteht. Grammatik hat bei John einen zivilisierenden Effekt, da sie die Menschen die gute Ausdrucksweise lehrt und in eine Ethik mündet. Das zweite Verständnis von der Kunst der Grammatik, das gegen Ende des 11. Jahrhunderts aufkommt, rückt sie durch logisch-linguistische Überlegungen eher in

⁹² Dazu D'ALVERNY, Alain de Lille. Textes inédits, S. 33.

⁹³ GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 53 f.; SOUTHERN, The Schools, S. 116–118. So zeichnete sich bspw. Laon durch die von Anselm angebotenen theologischen Studien aus, Chartres durch den spezifischen Zugriff auf naturphilosophische Fragen im Rahmen der *artes liberales*. Vgl. für Chartres SPEER, Die entdeckte Natur; mit weiteren Hinweisen GIRAUD, MEWS, John of Salisbury, S. 41–44.

⁹⁴ DELHAYE, L'organisation scolaire, S. 240. Von John von Salisbury ist bekannt, dass er als Knabe seine erste Bildung in seiner Heimatstadt Salisbury bei einem Priester erhielt, bevor er als Jugendlicher nach Frankreich zu höheren Studien übersiedelte. Vgl. GRELLARD, LACHAUD, Introduction, S. 3 f.; GIRAUD, MEWS, John of Salisbury, S. 32–34.

⁹⁵ GOUBIER, ROSIER-CATACH, The »Trivium«, S. 147 f.

⁹⁶ Vgl. JAEGER, Victorine Humanism, S. 80. Zum Attribut »humanistisch« vgl. Kap. 1.2.

die Nähe der Logik. Hier geht es besonders um die Unterscheidung und Definition von Redebestandteilen und deren Aussagevermögen⁹⁷. Die Bedeutung sprachlogischer Überlegungen für die Wissenschaften des 12. Jahrhunderts insgesamt wurde von Frédéric Goubier und Irène Rosier-Catach prägnant zusammengefasst:

The 12th century was, more than any other, a »linguist« century, in which the language arts developed in a symbiotic manner, permeated philosophical reflection, equipped the theological issues, which in turn enriched them with new perspectives, and honed the theoretical instruments. Grammarians, logicians, theologians, the authors of the 12th century and their schools offered a unique moment of reflection on language with its own personality and consistency⁹⁸.

Im Lichte dieser Aussage, die die Überschneidungen von Grammatik und Logik in jenem Zeitraum betont, relativiert sich die Position Alain de Liberas, wonach die Theologie Alains von Lille vor allem durch die Logik und nicht die Grammatik beeinflusst sei (wie traditionell angenommen worden sei)⁹⁹. Die Lehre konzentrierte sich auf die »Ars minor« und die »Ars maior« des Donat sowie die anspruchsvolleren »Institutiones grammaticae« des Priscian, die durch ihre ausführlichen Klassikerzitate, besonders aus Vergil, zugleich zu einer Art Textrepositorium wurden. Die »Glosulae super Priscianum« spiegeln beispielsweise den Grammatikunterricht des Anselm von Laon und des Wilhelm von Champeaux wider¹⁰⁰. Die Glossen entwickelten sich zum Ausgang des Jahrhunderts zu Summen weiter, die ihre grammatikalischen Themen immer unabhängiger von ihrem Referenztext entfalteten. In den Summen zeigen sich die Schnittmengen zur Logik besonders deutlich¹⁰¹.

Die Geschichte der Logik im 12. Jahrhundert lässt sich durch das Aufkommen neu übersetzter Texte untergliedern. Bis um die Jahrhundertmitte arbeiteten die Gelehrten mit der »Logica vetus«, die aus den von Boethius besorgten Übersetzungen der aristotelischen Kategorienschrift und »De interpretatione« sowie der »Isagoge« des Porphyrius (einer Einführung in die Kategorienlehre

⁹⁷ Vgl. GOUBIER, ROSIER-CATACH, The »Trivium«, S. 144–147; LEFF, Das »trivium«, S. 283f.; GIRAUD, MEWS, John of Salisbury, S. 51–53; VALENTE, Logique et théologie, S. 62–69.

⁹⁸ GOUBIER, ROSIER-CATACH, The »Trivium«, S. 154f.

⁹⁹ Siehe LIBERA, Logique et théologie, S. 468. Näheres dazu vgl. Kap. 2.2.2.

¹⁰⁰ GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 81f.; GOUBIER, ROSIER-CATACH, The »Trivium«, S. 148–150, 165; LEFF, Das »trivium«, S. 282–284. Überblicksartig zum Trivium an den französischen Kathedralschulen auch RICHÉ, VERGER, Des nains sur des épaules, S. 123–129. Zum Quadrivium *ibid.*, S. 132–134.

¹⁰¹ Siehe GOUBIER, ROSIER-CATACH, The »Trivium«, S. 151–154.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

des Aristoteles und einem Kommentar dazu) und vier von Boethius selbst verfassten logischen Schriften bestand: »De divisione«, »De differentiis topicis«, »De syllogismis categoricis«, »De syllogismis hypotheticis«. Durch die Übertragungen des Jakob von Venedig in Konstantinopel kam schließlich in den Jahren 1125–1150 die »neue Logik« hinzu, die »Sophistici Elenchi«, die »Ersten Analytiken«¹⁰², sodann die »Topik« und die »Zweiten Analytiken«. Diese wurden vor 1187 erneut von Gerhard von Cremona in Toledo übersetzt, zunächst aber überwiegend über die ebenfalls aus dem Griechischen übersetzten Kommentare zu diversen aristotelischen Werken rezipiert¹⁰³. Dazu zählten beispielsweise die Kommentare des »Alexander«, der fälschlicherweise mit Alexander von Aphrodisias identifiziert wurde, und den auch Alain für seine theologische *Summa* »*Quoniam homines*« zur Hand nahm¹⁰⁴. Die Magister produzierten überwiegend Kommentare, zum Teil aber auch Summen oder einführende Schriften¹⁰⁵. Debattenbestimmend war die Frage nach dem ontologischen Status der Universalien. Universalien sind die Eigenschaften, die den individuellen

¹⁰² Zur Rezeption dieses Werkes, das schrittweise Boethius' »De syllogismis categoricis« ablöste, siehe THÖRNQVIST, The »Anonymus Aurelianus III«, die auch den Einfluss griechischer Kommentare darauf untersucht.

¹⁰³ Vgl. GOUBIER, ROSIER-CATACH, The »Trivium«, S. 155; EBBESEN, Ancient Scholastic Logic, S. 105 f. Zur zaghaften Rezeption der »Zweiten Analytiken«, die vermutlich der nicht optimalen Qualität der Übersetzung entsprang, vgl. v. a. DERS., Echoes of the Posterior Analytics; D'ALVERNY, Translations and Translators, S. 435 f.

¹⁰⁴ Alain von Lille nennt »Alexander« in seiner *Summa* »*Quoniam homines*« und zitiert in dieser auch die »Zweiten Analytiken«. Siehe ALAIN VON LILLE, *Summa* »*Quoniam homines*«, I, 1, 5a, S. 127: »Ait enim Aristoteles in posterioribus analiticis: omnis intellectus offendit in id quod est« und II, 1, 144, S. 282: »Unde Alexander in commento super librum elencorum ait quod demonstrationum alia quid, alia quoniam; demonstrationem quid vocans quando causa probat effectum, demonstrationem quoniam quando effectus causam«. Dazu BARTÒLA, »Ordo angelicus« e »teofania«, S. 253–255, der auch auf textliche Parallelen u. a. zwischen der *Summa* und dem »Elenchik«-Kommentator, dem sogenannten »Anonymus Aurelianus I«, aufmerksam macht. Speziell zu »Alexander« vgl. EBBESEN, Philoponos, allerdings ohne Erwähnung Alains. Zu weiteren in der *Summa* enthaltenen Positionen, die sich nicht in der »Alten Logik« finden lassen, siehe LIBERA, Logique et théologie, S. 455 f. Besonders interessant sind die *ibid.*, S. 454–456, zitierten Positionen Alains zur Supposition (d. h. grob gesagt: das, was das jeweilige Wort im spezifischen Kontext meint. Für eine präzise Erläuterung des Begriffs siehe BECKMANN, Art. »Logik. III. Systematische Bedeutung«), deren Ursprung Libera nicht ausmachen kann. Wie Stephen Langton unterscheidet Alain personale und essenzielle Supposition. Doch scheint den Überlegungen von Mark Clark zufolge bereits Petrus Lombardus in seinen in den 1150er-Jahren abgehaltenen *lectiones* über die Genesis erste Überlegungen zur Supposition angestellt zu haben. Diese Zusammenhänge können hier leider nicht weiter vertieft werden. Siehe CLARK, Peter Lombard, S. 202–206, 251–261.

¹⁰⁵ Vgl. GOUBIER, ROSIER-CATACH, The »Trivium«, S. 158–160, 166–168.

Menschen jenseits seiner Kontingenz, Endlichkeit und Individualität zur überzeitlichen abstrakten Einheit »Mensch« gehören lassen – ob es sich dabei um eine »Idee« oder eine existierende Sache handelt, ist gerade der Streitpunkt¹⁰⁶. Alains Theologie ist zwar in hohem Maße von den grammatikalisch-logischen Debatten seiner Zeit beeinflusst, eigenständige Logik- und Grammatikkommentare im oben beschriebenen Sinne scheint er jedoch nicht verfasst zu haben.

Die Rhetorik, ob nun verstanden als Studium von Rhetorikkomentaren oder aber als praktische Kunst des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks, wie sie sich in *artes dictandi*, *artes praedicandi* u. a. niederschlägt, konstituierte sich aus der Auseinandersetzung mit den Werken Ciceros, vor allem »De inventione«, und der ihm fälschlich zugeschriebenen »Rhetorica ad Herennium«¹⁰⁷. Möglicherweise stammt auch von Alain von Lille ein Rhetorikkommentar¹⁰⁸. Seine metrischen Werke »De planctu naturae« und »Anticlaudianus« könnten im Rahmen einer Tätigkeit als *artes*-Magister für die Grammatik und Rhetorik entstanden sein¹⁰⁹. Bei allen theoretischen Reflexionen über die Abgrenzung der Disziplinen und trotz zunehmender Spezialisierung ist aber immer mit zu berücksichtigen, dass die Magister in der Entwicklung ihrer Theorien transdisziplinär dachten und die Wissensbestände der einzelnen Fachbereiche zur Lösung der gestellten Probleme kombinierten und auf neue Weise fruchtbar machten.

Diese Feststellung gilt auch für das Quadrivium, dessen traditionelles Textcorpus durch die neu verfügbaren Übersetzungen zunehmend erweitert wurde. Das hohe Niveau der quadrivialen Studien in Paris um die Wende zum 13. Jahrhundert steht in auffälligem Kontrast zu ihrer weitgehenden Marginalisierung in den ersten erhaltenen Universitätsstatuten, die ihren Unterricht auf Festtage beschränkten¹¹⁰. Lange nahm man an, dass die vier mathematischen Wissenschaften im Paris des 12. Jahrhunderts kaum eine Rolle spielten¹¹¹. Dieser Eindruck ist im Wesentlichen dem Problem geschuldet, dass das 12. Jahr-

106 Vgl. KLIMA, *Nominalist Semantics*, S. 159.

107 GOUBIER, ROSIER-CATACH, *The »Trivium«*, S. 172.

108 *Ibid.*, S. 173. Der »Alanus«-Kommentar zur »Rhetorica ad Herennium« befasst sich wie die Kommentare des Wilhelm von Champeaux (»Etsi cum Tullius«) und des Theoderich von Chartres besonders intensiv mit der *memoria* des Redners. Vgl. CARRUTHERS, *Rhetorical »memoria«*.

109 Dazu ausführlicher [Kap. 5.2](#).

110 Dazu GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 125 f.

111 Vgl. BEAUJOUAN, *Une lente préparation*, S. 848: »C'est donc bien un véritable »décollage« [des Quadriviums] qui va se produire dans le troisième quart du XIII^e siècle. Mais il résulte d'un mouvement dont on ressent à peine le démarrage dans la France de Philippe Auguste [1180–1223]«.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

hundert bei den wenigen Spezialistinnen und Spezialisten mittelalterlicher Wissenschaftsgeschichte weniger Interesse gefunden hat, die sich bevorzugt mit dem 13. Jahrhundert und seinen Geistesgrößen wie Albertus Magnus oder Leonardo Fibonacci befassten. Dementsprechend liegen auch kaum Editionen und kritische Textuntersuchungen vor – ein Phänomen, das auch für die übrigen Wissenschaften zu konstatieren ist¹¹².

Zu den Basistexten des Quadriviums zählten die Werke des Boethius zur Arithmetik und zur Musik sowie die astronomischen Schriften des Ptolemäus; Euklid wurde für die Geometrie herangezogen. Zugleich führten die Übersetzungen von wissenschaftlicher Divisionsliteratur aus dem Arabischen neue Wissenschaftszweige theoretisch in das Quadrivium ein, etwa die Optik oder die Statik. Auch die nun aus dem Arabischen übersetzten Kommentare und Einführungen zu Ptolemäus wurden rezipiert, wie das Zeugnis des Alexander Neckam belegt¹¹³. In der Arithmetik stellte die entscheidende Neuerung die Einführung des *algorismus* dar (nach al-Khwārizmī), mit dem u. a. Brüche berechnet werden konnten¹¹⁴. Darüber hinaus wurden Texte kommentiert, die Teile der verschiedenen *artes* behandelten, etwa Platons »Timaeus«¹¹⁵, der Kommentar des Macrobius zu Ciceros »Somnium Scipionis«, Boethius' »Trost der Philosophie« oder auch das Epos des schon genannten Martianus Capella; dies gilt insbesondere für die Astronomie und die Musik, über deren Unterricht kaum etwas bekannt ist, die aber überwiegend philosophisch traktiert wur-

¹¹² Für das Quadrivium geht diese Feststellung aus dem Beitrag Beaujouans und der Darstellung von Caiazzo hervor, im Falle der (Natur-)Philosophie des 12. Jahrhunderts ist auf SPEER, Die entdeckte Natur, sowie auf den diesbezüglich programmatischen Aufsatz DERS., »Das Erwachen der Metaphysik«, zu verweisen. Zur Bevorzugung des 13. Jahrhunderts in der Ideengeschichte auch GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 42f.

¹¹³ Vgl. CAIAZZO, Teaching the »Quadrivium«, S. 182–187. Alexander Neckam überliefert in seinem lexikalischen Werk »Sacerdos ad altare« auch eine Übersicht der zu lernenden Disziplinen mit zugehörigen Werken. Mit HASKINS, A List of Text-Books, geht Caiazzo davon aus, dass die Listen das Curriculum von Alexanders Schulzeit in Paris repräsentieren (1175–1182). Dies ist auch die Einschätzung von NORTH, Das »quadrivium«, S. 304f. Geschrieben wurde das Werk aber erst in den ersten Dekaden des 13. Jahrhunderts, als Neckam schon Abt von Cirencester war, wie der Editor Christopher J. McDonough schreibt. Vgl. ALEXANDER NECKAM, Sacerdos ad altare, S. IX–XX. Insofern ist es denkbar, dass Neckam auch Werke in die Auflistung aufnahm, die zu seiner Schulzeit noch nicht gängig waren. Zudem verweist HUNT, The Schools, S. 68f., darauf, dass einige der Zitate Alexanders aus aristotelischen Werken wohl nicht direkt, sondern durch noch unbekannte sekundäre Quellen vermittelt waren.

¹¹⁴ CAIAZZO, Teaching the »Quadrivium«, S. 193f.

¹¹⁵ Das heißt, das Fragment der lateinischen Übersetzung durch Chalcidius, das seinerzeit bekannt war. Zu Chalcidius siehe GERSH, Middle Platonism, S. 421–492.

den¹¹⁶. Der »Almagest« des Ptolemäus wurde im 12. Jahrhundert mehrfach übersetzt, doch fehlt hier Irene Caiazzo zufolge noch Grundlagenarbeit, um dessen Rezeption an den Schulen und bei den lateinischen Autoren insgesamt besser zu verstehen¹¹⁷. Dass Alain von Lille entsprechende Werke verfasst hätte, ist bisher nicht bekannt. Somit erscheint es unwahrscheinlich, dass er alle *artes* unterrichtete, vielmehr ist eine Spezialisierung auf das Trivium anzunehmen.

Die Medizin

Bevor die Disziplin der Medizin sich im Laufe des 13. Jahrhunderts in Paris als Fakultät innerhalb der Institution Universität herausbildete und ihre Vertreter sich 1270–1274 Fakultätsstatuten gaben¹¹⁸, war über ihren wissenschaftlichen Status Klarheit zu gewinnen. Die praktische Seite der Medizin dominierte die Anfangsphase der medizinischen Studien in Salerno im 11. Jahrhundert und sollte auch nach der Etablierung medizinischer Fakultäten nicht an Bedeutung verlieren¹¹⁹. Auch wurde die Medizin, wenn theoretisch verstanden, im 12. Jahrhundert nicht streng von der Naturwissenschaft (*naturalis philosophia*) abgegrenzt, sodass *physicus* auch den Naturphilosophen meinen kann, wie er im 12. Jahrhundert in Chartres auftritt, etwa Wilhelm von Conches oder Bernardus Silvestris. Eine gewisse medizinische Grundbildung scheint für den Gelehrten des 12. Jahrhunderts nicht unüblich gewesen zu sein¹²⁰.

Durch Wilhelm Britos Schilderung der Pariser Studien ist für die Jahre um 1200 die Möglichkeit medizinischer Bildung in Paris belegt¹²¹. Für die Jahrzehnte zuvor bleibt wiederum nur das erwähnte Zeugnis des Alexander

116 Vgl. CAIAZZO, Teaching the »Quadrivium«, S. 191, 195f., 201. Zur Musik auch NORTH, Das »quadrivium«, S. 308f.

117 CAIAZZO, Teaching the »Quadrivium«, S. 198f.

118 O'BOYLE, The Art of Medicine, S. 20–32.

119 SIRAI, Die medizinische Fakultät, S. 321–324. Was die Regulierungen bezüglich medizinischer Studien für Religiösen angeht, so ist zu betonen, dass viele der dazu zitierten *canones* in der Regel nur langwierige Studien mit unlauteren Zielen verbieten, nicht den Erwerb medizinischer Kenntnisse als solche. Siehe AMUNDSEN, Medieval Canon Law.

120 JACQUART, Medical Education, S. 215f. Zur medizinischen Bildung in Chartres im 11. Jahrhundert *ibid.*, S. 205f. Zur Naturphilosophie SPEER, Die entdeckte Natur.

121 Vgl. GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 36–38, 151–153; JACQUART, Medical Education, S. 210f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Neckam¹²², der eine Liste der Werke überliefert, die vermutlich an der Schule am Petit-Pont gelesen wurden. Für Cornelius O'Boyle deutet dies auf das Vorhandensein eines »systematic programme of medical education« in Paris zu dieser Zeit, was aber vielleicht etwas hoch gegriffen ist¹²³. Zu den neueren Texten gehörten die »Articella«, ein Textcorpus aus Salerno, das u. a. Schriften des Galen und des Hippocrates versammelte und in der Folge vielfach kommentiert wurde, des Weiteren zwei Schriften des Constantinus Africanus. Berühmt sind überdies die »Quaestiones salernitanae«, die ein breites Spektrum medizinischer und naturwissenschaftlicher Fragen abdecken¹²⁴. Auch Alain werden derartige *quaestiones* zugeschrieben, doch hat bereits Marie-Thérèse d'Alverny darauf hingewiesen, dass es sich dabei kaum um das Werk eines Magisters aus einem Guss handelt. Der Kompilator oder die Kompilatoren könnten lediglich, wenn überhaupt, Elemente aus der Lehre Alains in diese Sammlung aufgenommen haben¹²⁵. Spätestens ab den 1170er-Jahren sind auch in Montpellier medizinische Schulen nachweisbar, auf die im Zusammenhang mit der Biografie Alains zurückzukommen sein wird¹²⁶.

Kanonistik und Legistik

Zehn Pariser Kanonisten, jedoch keine Legisten, konnte John Baldwin für die Zeit von den 1170er-Jahren bis um 1200 identifizieren, die Hälfte davon ursprünglich von den Britischen Inseln stammend¹²⁷. Den von Baldwin genannten Kanonisten hinzuzufügen ist ein Philipp Sarrazin, »Decreta et sacras claudens in pectore leges«, der in der um 1200 verfassten Dichtung »Karolinus« des Gilles von Paris auftritt¹²⁸. Gilles dürfte in den 1180er-Jahren zusammen mit Wilhelm Brito in Paris studiert haben¹²⁹. Möglicherweise kann in Gilles' Versen

122 Siehe Anm. 113.

123 O'BOYLE, *The Art of Medicine*, S. 12f., Zitat S. 13; JACQUART, *Medical Education*, S. 211f. Zu Adam vgl. Kap. 2.1.1 und 2.2.1. Des Weiteren bezeugt Neckam in seiner »*Laus sapientie divine*«, dass er in Paris die *artes*, Theologie, beide Rechte und auch Medizin studiert habe. Dazu ZAHORA, *Nature*, S. 21; HUNT, *The Schools*, S. 5–7.

124 Vgl. JACQUART, *Medical Education*, S. 216f.

125 D'ALVERNY, *Alain de Lille. Textes inédits*, S. 55–59.

126 JACQUART, *Medical Education*, S. 209f. und Kap. 3.2.

127 BALDWIN, *Masters at Paris*, S. 166f.

128 COLKER, *The »Karolinus« of Egidius Parisiensis*, S. 320, Z. 46. Zur Datierung *ibid.*, S. 203: Der Großteil des Gedichts entstand 1195–1196, doch der hier interessierende Teil mit dem Gelehrtenkatalog gehört der erst nach 1200 verfassten *captatio benevolentiae* an.

129 Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 37.

sogar doch noch ein Legist aufgefunden werden, denn über einen Stephan heißt es: »a quo decisio legum queritur et noti monstratur regula iuris«¹³⁰. Dies würde zur etwa zeitgleichen Auskunft des Guy von Bazoches passen, wonach Dekrete *und* Rechte eine Heimstatt in Paris gefunden hätten¹³¹; auch Gilles' Kommilitone Wilhelm spricht für den Zeitpunkt seines Schreibens um 1210 von der Möglichkeit, beide Rechte in Paris studieren zu können. Mit Gilles' Beschreibung könnte auch der Kanonist Stephan von Tournai gemeint sein, der für seine Auslegungen das Römische Recht in hohem Maße heranzog¹³². Einen weiteren von Baldwin übersehenen Legisten, der auch Theologie und Kanonistik lehrte (ca. 1160–1175), hat man mit dem Engländer Gerard Pucelle vor sich, einem Freund Johns von Salisbury. Auch die Pariser Kanonisten des frühen 13. Jahrhunderts lehrten Römisches Recht, bevor es 1219 von Honorius III. (allerdings nicht unmittelbar wirksam) untersagt wurde¹³³.

Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Kirchenrecht ist die Abfassung der »Concordantia discordantium canonum« im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts durch Gratian in Bologna¹³⁴. Dieses auch »Decretum Gratiani« genannte Werk hatte zum Ziel, auf den ersten Blick widersprüchliche Rechtsbestimmungen aus päpstlichen Dekretalen oder Synodal- und Konzilsbeschlüssen zu harmonisieren, was Gratian durch die Anordnung und seine hinzugefügten *dicta* anstrebte¹³⁵. Der Beginn der Pariser Dekretistik, das heißt der Kommentierung von Gratians »Decretum«, ist mit der

¹³⁰ COLKER, The »Karolinus« of Egidius Parisiensis, S. 319, Z. 33f. Der im Anschluss Z. 35–39 genannte Ansellus/Anselm wird nur als Rechtsgelehrter, nicht explizit als Lehrender vorgestellt. GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 135, nennt Stephan und Philipp nur allgemein »maîtres de droit«.

¹³¹ Vgl. auch die Angabe des Gerald von Wales bzw. von Barry über sein Studium beider Rechte in Paris Ende der 1170er-Jahre in GIRALDUS CAMBRENSIS, De rebus a se gestis, II, 1, S. 45, sowie II, 2, S. 47f. Er nennt dabei auch den Sonntag als den üblichen Tag, an dem er selbst über die Dekretalen las, und zitiert den Beginn einer Vorlesung. Vgl. Kap. 2.3.1.

¹³² Vgl. KALB, Bemerkungen zum Verhältnis, S. 338–348.

¹³³ Vgl. GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 134–136, 149–151. Zum Verbot in der Bulle »Super speculam« und den Gründen – vorrangig wohl, um die Theologie zu begünstigen, indem eine um die Gunst der Studenten konkurrierende Disziplin unterdrückt werden sollte – siehe *ibid.*, S. 345–353.

¹³⁴ Zu Gratian und seinem Werk siehe den Forschungsstand bei PENNINGTON, The Beginnings of Law Schools, S. 243–248, der (insbes. in der Auseinandersetzung mit den Thesen von Anders Winroth) deutlich zeigt, wie viele Fragen zur Entstehung des »Decretum« offen sind bzw. ganz unterschiedlich beantwortet werden.

¹³⁵ LANDAU, Gratian and the »Decretum Gratiani«; PADOA SCHIOPPA, A History of Law, S. 97f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Ankunft des Stephan von Tournai um 1165 anzusetzen, nachdem er lange in Bologna u. a. bei dem Legisten Bulgarus studiert hatte. Die Summen der 1170er-Jahre orientieren sich stark an der seinen¹³⁶. Nachdem durch Alexander III. die Dekretalengesetzgebung intensiviert wurde, finden sich auch in Paris ab den 1180er-Jahren Dekretalensammlungen. Eine Summe dazu entstand vor 1190 durch die Feder des Honorius von Kent. Die Kanonistik dieser Jahrzehnte entwickelt sich recht unabhängig von den in Bologna produzierten Glossen und anderen juristischen Textformen, erst ab den 1190er-Jahren setzt durch die Zugkraft der Arbeiten Huguccios und Bernhards von Pavia die *peregrinatio academica* der Pariser Gelehrten nach Bologna wieder ein¹³⁷. Da die Grenze zwischen Kanonistik und Theologie erst im ausgehenden 12. Jahrhundert schärfer gezogen werden kann¹³⁸, ist es durchaus möglich, Alains Bußhandbuch, den »Liber poenitentialis«, auch als kanonistischen Beitrag zu sehen.

Die Theologie

Erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand die Theologie als Wissenschaft, das heißt, es setzte die umfassende Reflexion über den Gegenstand und die Methoden des Faches ein, wie sich anschaulich anhand der Bedeutung des Begriffs *theologia* ablesen lässt. Er umfasst – etwa bei Alain von Lille – nicht mehr nur die Gotteslehre, sondern den gesamten Bereich der Dogmatik¹³⁹. Als disziplinärer Begriff setzte sich das Wort jedoch erst im 13. Jahrhundert durch; bis dahin kann damit auch ganz allgemein das irgendwie geartete Studium der Trinität oder auch die »erste Philosophie« im aristotelischen Sinne gemeint sein¹⁴⁰. Parallel dazu werden weitere Begriffe neu definiert. Termini

¹³⁶ Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 135f.; PENNINGTON, *The Beginnings of Law Schools*, S. 237f.; DERS., MÜLLER, *The Decretists*, bes. S. 136–138.

¹³⁷ Dazu GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 136–151.

¹³⁸ »Canon law was to a great extent theology in practice«, schreibt BRUNDAGE, *The Medieval Battle of the Faculties*, S. 277. Vor allem durch den Einfluss der Legistik auf die Kanonistik wird die Trennung zur Theologie jedoch ab etwa 1200 markant, bis schließlich um 1300 die Trennung vollständig wahrgenommen und behauptet wird. Siehe auch KALB, *Bemerkungen zum Verhältnis*; REXROTH, *Die Einheit der Wissenschaft*, S. 28, und Kap. 2.2.2.

¹³⁹ KÖPF, *Die Anfänge der theologischen Wissenschaftstheorie*, S. 18f.

¹⁴⁰ Siehe ENDERS, *Zur Bedeutung des Ausdrucks »theologia«*, S. 19f., der auch die Unsicherheit der Forschung in der Frage anspricht, was Abaelard letztlich unter dem Begriff verstand. Auch KÖPF, *Die Anfänge der theologischen Wissenschaftstheorie*, S. 15f, ist nicht sicher, ob Abaelard damit nicht doch nur die Gotteslehre meinte. Vgl. auch BROWN, *Theology and Philosophy*, S. 269f., und Kap. 5.

wie »doctrina fidei« oder »doctrina sacrae scripturae« können den umfassenden Charakter oder auch das Wissenschaftliche der Theologie zum Ausdruck bringen. Auch »sacrae scripturae studere« bzw. »paginae studere« kann im 12. Jahrhundert nicht mehr nur das Bibelstudium, sondern teilweise auch das Betreiben der Wissenschaft Theologie meinen¹⁴¹. Diese war von verschiedenen Ansätzen geprägt, die als komplementär, nicht als sich gegenseitig ausschließend betrachtet werden sollten. Insbesondere die Bedeutung der auf Anselm von Laon zurückgehenden Bibelstudien für die Theologie wird in der jüngeren Forschung hervorgehoben, nachdem diese durch Abaelards negative Schilderungen lange Zeit kaum von der Forschung gewürdigt wurden. Während am Vorhandensein einer Schule in Laon keinerlei Zweifel besteht, wurde die von der theologiegeschichtlichen Forschung lange angenommene Schule von Laon im Sinne einer *école de pensée* von Valerie Flint 1976 in Frage gestellt, der sich später auch Marcia Colish anschloss¹⁴². Die neueren Arbeiten von Cédric Giraud und Alexander Andrée zeigen aber die Berechtigung, mit der man von einer Schule von Laon im Sinne einer spezifischen Lehrtradition sprechen kann, welche auch die Pariser Theologie formte¹⁴³.

Das neuartige Projekt der Schule bestand darin, die gesamte Bibel zu glossieren, das heißt mithilfe der Vaterschriften und späterer Gelehrter am Rand des Bibeltexts und zwischen den Textzeilen zu kommentieren. Gerade für den gut untersuchten Fall der Glosse zum Hohelied ließ sich auch zeigen, wie das Kommentarwerk Anselms in die Glosse einfluss. Ansonsten sind die Autoren der auch »Glossa ordinaria« genannten Glosse im Einzelnen kaum zu bestimmen; ihre Organisation ging wohl auf Raoul zurück¹⁴⁴. Das theologische Werk Anselms und seine Methoden sind vor dem Hintergrund seines Strebens zu betrachten, die Aussagen der Heiligen Schriften zu harmonisieren (ein Ansin-

¹⁴¹ Vgl. KÖPF, Die Anfänge der theologischen Wissenschaftstheorie, S. 10–24; ENDERS, Zur Bedeutung des Ausdrucks »theologia«.

¹⁴² Vgl. GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 21–25; DERS., MEWS, Le »Liber pancrisis«, S. 168.

¹⁴³ GIRAUD, The Literary Genres; DERS., »Per verba magistri«; ANDRÉE, »Sacra Pagina«; DERS., Anselm of Laon Unveiled, S. 217–260. Zu den *écoles de pensée* vgl. Kap. 2.2.

¹⁴⁴ Anselm zeichnete wohl neben der Canticum-Glosse für die Glossen zu den Paulus-Briefen, zu den Psalmen und zum Johannesevangelium verantwortlich. Sein Bruder Raoul ist der Autor der Matthäus-Glosse, während Gilbert Universalis (nicht zu verwechseln mit Gilbert von Poitiers. Zu Gilbert Universalis, einem Schüler Anselms und 1128–1134 Bischof von London, siehe GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 130f.) wohl den Pentateuch, die großen Propheten und die Klagelieder Jeremias übernahm. Siehe *ibid.*, S. 84–87; DERS., The Literary Genres, S. 252; DERS., MEWS, Le »Liber pancrisis«, S. 178.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

nen, das auch das »Decretum Gratiani« durchzog), zu ordnen und in einen größeren heilsgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen¹⁴⁵.

Die Glossen und Kommentare müssen laut Alexander Andrée für die Entwicklung der Pariser Theologie genauso ernst genommen werden wie die üblicherweise angeführten dialektisch vorgehenden Werke eines Abaelard¹⁴⁶. Dass Letzterer von seinem so negativ beschriebenen Laoner Studienaufenthalt durchaus auch inhaltliche Anregungen mitnahm, konnte Matthias Perkams in der Untersuchung von Abaelards Trinitätskonzept bereits 2004 zeigen¹⁴⁷. Auch Luisa Valente wies schon 2006 darauf hin, dass die scholastische, also an den Schulen gepflegte Theologie zu einem großen Teil aus der Sammlung patristischer Sentenzen, Exegese, Predigten und anderen »nicht spekulativen« Genres bestand¹⁴⁸. Die Fixierung der Forschung auf die mit den Werkzeugen der Logik betriebene Art der Theologie habe, so Andrée, zu einer Marginalisierung anderer Ansätze und dementsprechend schlechterer Editionslage geführt. Während der Einfluss der Laoner Sentenzensammlungen auf die Sentenzen des Petrus Lombardus zwar bereits in Teilen anerkannt sei, müsse die Bedeutung der Bibelkommentierung noch ins allgemeine Bewusstsein gerückt werden¹⁴⁹. Bibelkommentierung und Logik schließen sich jedoch keinesfalls gegenseitig aus: Mark Clark konnte zeigen, dass sich die Entwicklung logischer Theorien, hier der Begriffslogik, auch in den Bibelvorlesungen an der Kathedralschule spiegelt¹⁵⁰, was althergebrachte Genre Grenzen in Frage stellt. Die von Andrée beschriebene einseitige Forschungslage könnte zudem auch die Dichotomie von scholastischer und monastischer Theologie verstärkt haben, da die Schriftauslegung gemeinhin mit Letzterer assoziiert wird¹⁵¹.

145 GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 183. Zur forschungsgeschichtlichen Umdeutung der Glosse von einem konservativen zu einem innovativen Arbeitsinstrument siehe auch CLARK, *The Making of the »Historia scholastica«*, S. 43.

146 ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 273f.

147 PERKAMS, *The Origins of the Trinitarian Attributes*, S. 26–31.

148 VALENTE, *Scholastic Theology*, S. 57f. Die Bedeutung der Schriftkommentare für die Theologie an der frühen Universität Paris betont BURGER, *Albertus Magnus*, S. 98.

149 ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 272–278 sowie S. 292, Anm. 67, wo er sich explizit gegen den Exegesespezialisten Gilbert Dahan wendet: »Their common mistake, however, is that they always associate the Gloss with ›exegesis‹ rather than with theology, which is nothing but the return of the Grabmann distinction [zwischen einer theoretisch und einer praktisch orientierten Theologie, wobei Exegese bzw. Bibelhermeneutik zu Letzterer gezählt würde]. As we shall see below, the biblical texts were not studied for their own sake, and there is nothing called exegesis in the Middle Ages«. Siehe auch GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 366; DERS., MEWS, *Le »Liber pancrisis«*, S. 159.

150 CLARK, *Peter Lombard*, bes. ab S. 202.

151 Ein Beispiel dafür findet sich in MCGINN, »Regina quondam«. Dazu auch [Kap. 2.3.2](#).

Die Rezeption des Laoner theologischen Werks in Paris zeigt sich insbesondere bei den Magistern der Kathedralschule Petrus Lombardus und Petrus Comestor; beide wurden von einstigen Schülern Anselms unterrichtet. Die Psalmen- und Pauluskommentare des ersten gelten als dritte Entwicklungsstufe der »Glossa ordinaria«, als sogenannte »Magna glossatura«¹⁵². Seine Vorlesungen über die Bibel wurden überdies in den Schriften seines Schülers Petrus Comestor¹⁵³ und dessen Student Stephen Langton überliefert, wie Mark Clark herausfand¹⁵⁴. Das theologische Hauptwerk des Petrus Lombardus, die »Vier Bücher der Sentenzen«, entstand wohl in den Jahren 1156–1158 und wurde von ihm im Unterricht erprobt. Sie wurden von seinen Nachfolgern Petrus Comestor und Petrus von Poitiers mit *accessus* versehen und kommentiert, doch erst 1215 wurden sie zum theologischen Standardwerk¹⁵⁵. Alain von Lille verwendete die Sentenzen allerdings schon in seinem Werk¹⁵⁶. Petrus Comestor entwickelte zudem die Laoner »Glossa ordinaria« weiter und machte sie für sein heilsgeschichtliches Werk, die »Historia scholastica«, fruchtbar. Die »Historia« ging aus Vorlesungen hervor und wurde erst von seinem Schüler Stephen Langton der abschließenden Redaktion unterzogen, sodass das Werk als kollektive Arbeit verstanden werden muss¹⁵⁷. Mit den »Sentenzen« des Petrus Lombardus und der »Historia scholastica« des Petrus Comestor als Einführung in die Bibel entwickelte sich die Theologie zugleich von der engen Orientierung am Bibeltext weg¹⁵⁸.

Die Regularkanoniker von Saint-Victor scheinen Andrée zufolge kein größeres Interesse an der »Glossa ordinaria« und den Laoner Sentenzen gezeigt zu

152 SMALLEY, *The Study of the Bible*, S. 64; ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 294. Zu den neuen Forschungen Mark Clarks über die Bibelkommentare des Petrus Lombardus siehe Kap. 2.2.2.

153 GIRAUD, MEWS, *Le »Liber pancrisis«*, S. 154.

154 CLARK, *The Biblical Gloss*; ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 294.

155 Vgl. MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 54–57, 116–124; DOYLE, *Peter Lombard*, S. 97–107.

156 Siehe LOTTIN, *Psychologie et morale*, S. 38–40, und Kap. 4.1.1, Anm. 15, Kap. 5.3, Anm. 159 und 248 sowie Kap. 5.4, Anm. 309. Dass Alains »De virtutibus et de vitiis« wegen der Verwendung der Sentenzen des Lombarden (anstelle der jüngeren Sammlung des Petrus von Poitiers) bereits um 1160 entstanden sein dürfte, wie Lottin meint, ist aber keine völlig überzeugende Begründung der Datierung, denn Alain hätte auch schlicht das Werk des Petrus Lombardus für überzeugender als das des Petrus von Poitiers gehalten haben können.

157 So CLARK, *The Making of the »Historia scholastica«*, bes. ab S. 163, gegen die ältere Forschung, die das Werk als Alterswerk ohne jeglichen Schulbezug auffasste. Siehe auch DERS., *Peter Comestor*; ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 292.

158 Vgl. CLARK, *The Making of the »Historia scholastica«*, S. 22, 47f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

haben, sondern einem eigenen Zugang gefolgt zu sein¹⁵⁹. Die ab dem Eintritt Hugos bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts praktizierte Theologie wurde vielfach als Symboltheologie in augustinischer Tradition beschrieben, bei der in kontemplativem Lesen die vielfachen Sinne der Schrift zu entschlüsseln versucht wurden und der Schöpfer ausgehend von seiner Schöpfung zu erkennen erstrebt wird¹⁶⁰. Für Hugo, wie für seine Schüler Richard und Andreas, war es entscheidend, zunächst zu einem soliden Verständnis des historischen Sinnes zu gelangen, bevor allegorische und tropologische Bedeutung zu untersuchen seien. Diese Grundüberzeugung entwickelte Hugo in seinem bildungstheoretischen Werk »Didascalicon«, sein Schüler Andreas befasste sich mit der rabbinischen Exegesetradition¹⁶¹. Hugo setzte sich zudem intensiv mit den Schriften des Pseudo-Dionysius Areopagita auseinander, dessen »Himmliche Hierarchie« er kommentierte¹⁶²; daneben hinterließ er kontemplative Werke wie »De archa Noe«, »De tribus diebus« und »De arrha anime«, in denen er den Nutzen des Irdischen für Erkenntnis und spirituelle Vervollkommnung darstellt¹⁶³. Die Bedeutung Saint-Victors ging jedoch ab den 1170er-Jahren zurück, da die von Abt Ernis/Ervisius¹⁶⁴ verantwortete Misswirtschaft auch zulasten der intellektuellen Strahlkraft des Stifts ging. Walter, der im Jahr 1173 Richard als Prior nachfolgte und durch seine etwas aus der Zeit gefallen wirkende antischulische Polemik gegen Abaelard, Petrus Lombardus, Petrus von Poitiers und Gilbert von Poitiers bekannt ist¹⁶⁵, brachte den in Saint-Victor lehrenden Gottfried dazu, das Stift zeitweilig zu verlassen (ca. 1173–1185), sodass um 1200 keine

¹⁵⁹ So ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 295, Anm. 83. Zwar setzte der Gründer der Abtei Wilhelm von Champeaux, ein direkter Schüler Anselms, die Laoner Theologietradition noch fort und entwickelte sie mithilfe von Logik und Grammatik für sich weiter, wie sich anhand der Sentenzensammlungen zeigen lässt. Doch diese Tradition wurde mit seinem Weggang nach Châlons-sur-Marne 1113 unterbrochen. Vgl. *ibid.*, S. 293; GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 371 f.; DERS., MEWS, Le »Liber pancrisis«, S. 179, 185–189.

¹⁶⁰ Grundlegend CHENU, *La théologie au douzième siècle*, S. 191–209; aktualisiert bei RAININI, »Symbolica theologia«; POIREL, »Alter mundus«, S. 64 f.; CHÂTILLON, *Le mouvement théologique*, S. 887; DERS., *La méthode théologique*, S. 48. Siehe auch CROSSNOE, »Devout, Learned, and Virtuous«, S. 40–43, und [Kap. 2.2.2.](#)

¹⁶¹ Vgl. POIREL, *Reading and Educating Oneself*, S. 128; WEI, *Intellectual Culture*, S. 80 f. Zum Interesse an der jüdischen Exegese im 12. Jahrhundert insgesamt D'ALVERNY, *Translations and Translators*, S. 427 f.

¹⁶² Dazu POIREL, *Des symboles*, bes. S. 51–147.

¹⁶³ Vgl. DERS., »Alter mundus«.

¹⁶⁴ Zu dessen Abbatat und den politischen Hintergründen seiner Wahl 1162 vgl. zusammenfassend GROSSE, *Entre cour et cloître*, S. 95–99. Er wurde 1172 abgesetzt.

¹⁶⁵ Dazu CHÂTILLON, Art. »Gauthier de Saint-Victor«.

breitere Wirkung entfaltenden theologischen Ansätze von Saint-Victor mehr ausgingen¹⁶⁶.

Die theologischen Profile der »privaten« Magister sollen hier nur knapp angedeutet und in der Diskussion um die Pariser *écoles de pensée* näher vorgestellt werden. Charakteristisch für Abaelard ist seine Anwendung logischer Denkopoperationen auf theologische Problemstellungen. Auch ist er bekannt für sein Bestreben, die augenscheinlichen Widersprüche der *auctoritates* durch das Berücksichtigen von Zeit, Ort und Umständen sowie von textkritischen Fragen in Einklang bringen zu können. Insbesondere die Distinktion nach Wortbedeutungen gilt als die bedeutendste Leistung Abaelards für das systematische Distinguieren¹⁶⁷. Nicht minder bedeutsam ist seine Auffassung einer Gesinnungsethik, wonach Taten nach ihrer Intention zu beurteilen sind¹⁶⁸. Sein Ansatz zum Verständnis der Trinität ordnet den drei Personen die Attribute der *potentia*, *sapientia* und *benignitas* zu und wurde von Hugo von Saint-Victor aufgegriffen¹⁶⁹.

Eine zweite prägende Figur für die Pariser Theologie war der spätere Bischof von Poitiers Gilbert (ab 1142). Etwas zugespitzt kann man sagen, dass er einen »linguistic turn« der Theologie einleitete: »Throughout Gilbert's philosophy there is a concerted effort to use language so that the abstractness and concreteness of terms reflects the metaphysical status of the beings they denote«, schreibt Marcia Colish¹⁷⁰. Davon ausgehend thematisierte er, wie über Gott gesprochen werden könne. Mithilfe höchst subtiler grammatikalischer Überlegungen entwickelte er das Konzept der *transsumptio nominum*, dem die Auffassung zugrunde liegt, dass Worte beim Sprechen über Irdisches oder Göttliches jeweils eine unterschiedliche Bedeutung annahmen und man nur in Ana-

166 Der genaue Grund für die Verdrängung Gottfrieds ist nicht geklärt. GASPARRI, Godefroid de Saint-Victor, S. 57, zieht in Erwägung, dass seine Werke von Walter der Häresie verdächtigt worden sein könnten. Vgl. auch WALTHER, St. Victor, S. 69–72; FERRUOLO, The Origins of the University, S. 30; JAEGER, Victorine Humanism, S. 85; GASPARRI, Philosophie et cosmologie, S. 121 f.

167 Dazu MEYER, Die Distinktionstechnik, S. 110–117, der die Bezüge zu kanonistischen Methoden herausstellt. WEI, Of Scholasticism and Canon Law, bietet einen Forschungsüberblick zur Frage, in welchem Beeinflussungsverhältnis Abaelards Werk »Sic et non« und das »Decretum Gratiani« zueinander standen, und spricht sich dafür aus, Gratians »Decretum« als nicht direkt von Abaelard beeinflusst zu betrachten. Konzise die hier genannten Themen zusammenfassend LEPPIN, Theologie im Mittelalter, S. 81–89.

168 Dazu PERKAMS, Liebe als Zentralbegriff, bes. S. 118–125, 306 f.

169 Zu der Triade bei Abaelard siehe DERS., The Trinity; DERS., The Origins of the Trinitarian Attributes.

170 COLISH, Gilbert, S. 232.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

logien über Gott sprechen könne. Die Frage nach dem Status der Universalien war für ihn ein grundsätzlich falscher Ansatz¹⁷¹. Wie im Falle Abaelards sorgten auch die Thesen Gilberts für einiges Aufsehen und eine Anklage durch Bernhard von Clairvaux, wie man bei John von Salisbury und Otto von Freising ausführlich nachlesen kann¹⁷².

Die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Theologie lehrenden Magister waren zu im jeweiligen Einzelfall konkret zu bestimmenden unterschiedlichen Graden von diesen Strömungen beeinflusst, inklusive denen an der Kathedralschule und an Saint-Victor. Gerade im Falle Alains sind Textsorten erhalten, die alle Ansätze widerspiegeln, wie das unten noch folgende Kapitel über die Pariser Schulen zeigen wird.

2.1.3 Methoden des Lehrens

Die Basis allen Lehrens in den Schulen des 12. Jahrhunderts, ob in den *artes*, der Medizin oder den Rechten, war die *lectio*. Der Magister kommentierte den autoritativen Text, arbeitete verschiedene Bedeutungsschichten heraus und erörterte daraus entstehende Fragen bzw. nahm Bezug auf von Dritten geäußerte Fragen und Positionen¹⁷³. So lobt beispielsweise John von Salisbury die Fähigkeit seines Logiklehrers Alberich auf dem Mont Sainte-Geneviève, Probleme und Fragen auch noch in Texten zu erkennen, die auf den ersten Blick völlig glatt erscheinen. Bei Robert von Melun hebt er hervor, wie dieser Nachfragen aufgriff, oftmals die Rolle des *advocatus diaboli* einnehmend, und seine Schüler stets mit der Einsicht zurückließ, dass es auf ein Problem nicht *die* eine Antwort gebe¹⁷⁴. Für die Theologie unterscheidet Francesco Siri solche *lectiones*, die eng am Bibel- oder Vätertext entlang kommentieren, und solche, in denen der Magister theologische Inhalte in selbst gewählter Ordnung erläutert, wie man es schon bei Hugo von Saint-Victor und Abaelard vorfinden könne¹⁷⁵. Die Kommentierung fand ihren Niederschlag zunächst in Glossen zum jeweiligen Text, die sich über verschiedene Zwischenstufen und Mischformen zu mehr oder

¹⁷¹ Vgl. dazu [Kap. 2.2.2](#); NIELSEN, *Theology and Philosophy*, bes. S. 103–136; COLISH, *Gilbert*, S. 229–235; DIES., *Early Porretan Theology*, S. 60.

¹⁷² Dazu MONAGLE, *The Trial of Ideas*.

¹⁷³ Vgl. WEIJERS, *Methods and Tools*, S. 95.

¹⁷⁴ JOHN OF SALISBURY, *Metalogicon* II, 10, S. 198 f. Zum Kommentar Johns über Robert siehe auch MEWS, *Between the Schools*, S. 121–123, sowie GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 324.

¹⁷⁵ SIRI, »Lectio«, S. 110–117.

minder langen Kommentaren auswuchsen¹⁷⁶. Die Universitätsstatuten von 1215 nehmen Bezug auf die Organisationsform dieser Form der Texterschließung und unterscheiden für die *artes* die *lectio ordinaria* von der *lectio cursoria*. Während es bei der Letzteren um die schnelle Vermittlung des unmittelbaren Sinnes des kommentierten Textes geht, war Erstere für die vertiefte Erschließung für die Studenten gedacht¹⁷⁷.

Die Fragen, die ein Magister aus der Lektüre entwickelte, insbesondere bei sich widersprechenden Autoritäten und schwierigen Passagen, wurden zum Teil separat in Form von *quaestiones* festgehalten. Im Laufe des 12. Jahrhunderts bildete sich in der Theologie und in den Rechten, interessanterweise aber wohl nicht in den *artes*, für die Beantwortung ein fester Argumentationsaufbau aus: Die Nennung des Problems, die Anführung der Argumente für eine Position, die Entwicklung der Argumente dagegen, schließlich die Lösung und daraufhin die Widerlegung von Argumenten, die dieser Lösung widersprechen könnten. Je komplexer die Fragen wurden, desto mehr scheinen sie sich aus dem Unterrichtsablauf der *lectio* abgespalten zu haben. Zunächst wurde wohl ein Teil der Vorlesung dafür reserviert – »small-scale disputations in the classroom«, wie Olga Weijers es nennt –, dann wurden die Fragen isoliert im Rahmen der *disputatio* diskutiert¹⁷⁸. Allerdings sollte die Trennlinie zwischen *lectio* und *disputatio* zumindest für das 12. Jahrhundert nicht zu strikt gezogen werden, sondern laut Francesco Siri sei eher an fließende Übergänge von der Kommentierung hin zur Diskussion zu denken. Im Falle der Theologie könne man auch nicht zwingend inhaltliche Kriterien anlegen, wonach Bibel und Väter in der *lectio* kommentiert, die theologischen Fragen des Magisters dagegen in der *disputatio* besprochen würden, sondern seine Beispiele deuten auf eine enge Orientierung am Bibeltext auch in den Disputationen hin¹⁷⁹. Zeugnisse der theologischen Vorlesungstätigkeit Alains von Lille könnten neben der *Summa* »*Quoniam homines*«, dem Traktat »*De virtutibus et de vitiis*« und seinem Hoheliedkommentar auch der Liturgiekommentar zur Prosa »*Ad celebres, rex*

176 Vgl. WEIJERS, *Methods and Tools*, S. 95–99. Zu den Besonderheiten juristischer Kommentare bes. S. 98.

177 DIES., *A Scholar's Paradise*, S. 79–91. Siehe auch *Chartularium Universitatis Parisiensis*, Nr. 20, S. 78–80.

178 WEIJERS, *Methods and Tools*, S. 99–102, Zitat S. 102. Diese allgemeine Art der *disputatio* wird von Weijers auch »scholastische« Disputation genannt, im Unterschied zur speziell in der Dialektik praktizierten Form der *disputatio*. Siehe DIES., *The Various Kinds of Disputation*. Vgl. auch SIRI, »*Lectio*«, S. 118.

179 *Ibid.*, S. 118f., Anm. 34.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

caelice« (»Expositio prosae de angelis«) und die sogenannte »Hierarchia Alani« sein, Darlegungen der Angelologie des Magisters¹⁸⁰.

Bei der Disputation wurde wohl schon mit verteilten Rollen gearbeitet, zumindest der *opponens* scheint vorhanden gewesen zu sein; der *respondens* kommt erst etwas später auf. Disputationen wurden, wie die *lectio*, in allen Fachbereichen abgehalten, wobei sich die juristischen Disputationen durch ihre Fallbezogenheit etwas unterscheiden. Gelehrt wurde auf diese Weise nicht nur der fachliche Inhalt, unter Betrachtung möglichst vieler Gesichtspunkte, sondern auch die Argumentationstechnik selbst¹⁸¹. Als ritualisierte Forschungsmethode und kollektive Form der Wahrheitssuche prägte sie langfristig das akademische Denken¹⁸². Die Disputation als Form des Unterrichts scheint an der Kathedralschule von Notre-Dame und in den »privaten« Schulen praktiziert worden zu sein, nicht aber an Saint-Victor, dessen Magister sich eher negativ zum streitartigen Charakter der Disputation äußerten¹⁸³.

Inwieweit die Predigt im 12. Jahrhundert als Unterrichtsform anzusehen ist, ist schwer zu bestimmen. Oft zitiert wird der Satz aus dem »Verbum abbreviatum« des Petrus Cantor: »In tribus autem consistit exercitium sacre Scripture: in lectione, disputatione, predicatione«¹⁸⁴. Daraus geht zwar hervor, dass Petrus die Predigt neben der Vorlesung und der Disputation als Aufgabe des Theologen begriff, es heißt jedoch nicht gleichzeitig, dass die Predigt zu diesem Zeitpunkt neben den beiden genannten als *Unterrichtsform* aufgefasst wurde. Stephen Langton etwa nennt als Aufgaben des Magisters nur die *disputatio* und

¹⁸⁰ Zu den ersten beiden vgl. Kap. 3.2. Zu den Inhalten von »Expositio prosae de angelis« und »Hierarchia« siehe D'ALVERNY, Alain de Lille. Textes inédits, S. 85–108 und die Editionen S. 185–235. Mehr zu den Texten vgl. Kap. 5.3 und 7.2.

¹⁸¹ WEIJERS, Methods and Tools, S. 103–105. Als Beispiel seien die Disputationen des Simon von Tournai genannt, die den *opponens* belegen. Vgl. SIRI, »Lectio«, S. 124.

¹⁸² So SÈRE, Between »disputatio« and Polemics.

¹⁸³ Vgl. WALTHER, St. Victor, S. 67; JAEGER, Victorine Humanism, S. 95. MEWS, Rethinking Scholastic Communities, S. 17f., interpretiert Hugos »Didascalicon« auch als programmatisch gegen Abaelards dialektischen Ansatz gerichtet.

¹⁸⁴ PETRUS CANTOR, Verbum abbreviatum (textus conflatus), I, 1, S. 9. Es handelt sich bei dieser Textstufe um die von Baldwin einst als Langversion klassifizierte spätere Redaktion des »Verbum abbreviatum«. Siehe die Einleitung der Edition. MEWS, The Schools, S. 15, legt den Satz wie folgt aus: »For Peter the Chanter, reading and disputation served to promote preaching«, ähnlich auch ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 273, Anm. 1: »Sometimes a third category is added as the ultimate goal and end of both [*lectio* und *disputatio*]: *praedicatio*«. ROBERTS, Medieval University Preaching, S. 318, spricht in Zusammenhang mit dem Cantor-Zitat von »close ties between teaching and preaching« und der Predigt als Anforderung an Theologiemagister. Vgl. auch SMITH, Aquinas, S. 8, der die Auflistung als die »three duties of the medieval master« auffasst.

lectio (vor 1176)¹⁸⁵. Oftmals fällt die Abgrenzung zur *lectio* schwer¹⁸⁶, besonders wenn der Text sich nicht klar auf eine Bibelstelle bezieht, wie es auch für die Predigten Alains von Lille manchmal der Fall ist. Die Predigten Abaelards für Heloise und ihre Mitschwestern etwa sind lange Abhandlungen über theologische Themen¹⁸⁷. Formalisiert wurde die Predigtpraxis erst mit den Universitätsstatuten, die aber frühere Gepflogenheiten widerspiegeln dürften¹⁸⁸. Wie genau den Theologiestudenten das Predigen praktisch vermittelt wurde, ist bisher nicht näher erforscht. Die Verbindung von theoretischen Kenntnissen der Rhetorik und dem Hören von Predigten¹⁸⁹ wird einen Gutteil dazu geleistet haben. Alains Predigten an *scolares* sind somit immer auch als Demonstration dessen zu sehen, was er den Studenten über Predigtstil und -vortrag vermitteln wollte¹⁹⁰.

Der mündliche Charakter der Lehre spiegelt sich in der Überlieferung wider¹⁹¹. So gibt es von Abaelards Sentenzen Sammlungen unterschiedlichen Zuschnitts, die sich im Wesentlichen durch drei Szenarien erklären lassen: Entweder basieren die Sammlungen auf den Mitschriften (*reportationes*) unterschiedlicher Studenten, oder eine Vorlesungsreihe wurde von Abaelard zu ver-

¹⁸⁵ In seiner sogenannten Antrittsrede. Vgl. dazu [Kap. 2.3.1](#) und SPATZ, *Evidence*, S. 11.

¹⁸⁶ Ein Beispiel für den Übergang von der *lectio* in eine Art Predigt bei Stephen Langton findet sich bei CLARK, *Peter Lombard*, S. 214f. Zur allgemein schwierigen Abgrenzung vgl. auch SMALLEY, *The Study of the Bible*, S. 209.

¹⁸⁷ ZIER, *Sermons*, S. 335, schreibt, diese Predigten seien »in Wirklichkeit« eine Serie von Vorlesungen, doch kann man ebenso annehmen, dass das Medium der Predigt diese mehr auf Unterweisung als auf Ermahnung fokussierte Ausgestaltung auch zuließ. Abaelard selbst grenzt in seinem Widmungsbrief an Heloise die Predigt von der *lectio* ab und betont seine relative Unerfahrenheit im Predigen. Vgl. DE SANTIS, *I sermoni di Abaelardo*, S. 86–95. Die Predigten Abaelards sind nur schlecht erforscht, der »Cambridge Companion« zu Abaelard von 2004 widmet ihnen nicht einmal einen eigenen Artikel und nennt sie nur cursorisch; die verdienstvolle Studie von Paola de Santis wird gar nicht erwähnt. Es scheint dies eine Konsequenz der dominanten Wahrnehmung zu sein, Abaelard als reinen Dialektiker zu betrachten. Ähnlich erging es den Predigten des Petrus Lombardus, die erst 2016 durch Matthew Doyle näher erforscht wurden. Siehe DOYLE, *Peter Lombard*, Kap. 6.

¹⁸⁸ ROBERTS, *Medieval University Preaching*; DIES., *Stephen Langton*, S. 96: »The close ties between preaching and teaching were already evident in the schools of Langton's Paris. In the language of the medieval church, preacher and doctor were synonymous«.

¹⁸⁹ Diesen Punkt nennt WENZEL, *Academic Sermons*, S. 305f.

¹⁹⁰ Alains Vortragsweise lässt sich jedoch nicht mehr rekonstruieren. Vgl. dazu [Kap. 4.1.2](#).

¹⁹¹ Eindringlich hervorgehoben wird dies von CLARK, *Peter Lombard*, der in diesem Zusammenhang auch die Entwicklung eines Werks durch mehrere Autoren zeigt, hier am Beispiel des Petrus Lombardus und Stephen Langtons.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

schiedenen Gelegenheiten wiederholt gehalten, oder er hielt verschiedene, aber ähnlich strukturierte Vorlesungsreihen zu verschiedenen Zeitpunkten ab¹⁹². Diese überlieferungstechnischen Rahmenbedingungen gilt es bei der Analyse von Textzeugen und ihren Differenzen immer mit im Blick zu behalten; im Falle der Predigt wird dies unten in einem eigenen Kapitel vertieft¹⁹³. Indikatoren für eine einst mündliche Unterweisung können Formulierungen in der ersten Person Singular wie »dico«, »credo«, »posui« oder »probavi« sowie die Einbindung der eigenen Person in Beispiele als Mittel der Veranschaulichung sein. In Abaelards Fall erhält man auf diesem Wege auch gleich die Information, dass er Lehrgeld bezog, von anscheinend nicht gerade wohlhabenden Studenten. Auch Ansprachen an eine zweite Person Plural – etwa: »ihr mögt hier einwenden, dass« – können auf eine orale Lehrform hindeuten¹⁹⁴. Alain von Lille bediente sich ebenfalls der Veranschaulichung von Inhalten mittels der eigenen Person, und vielleicht ist darin ein Hinweis auf die Lehrsituation *face to face* zu sehen¹⁹⁵.

Einzelne Magister wie Abaelard oder Simon von Tournai ernannten zum Teil Studenten als *reportatores* ihrer *lectiones*, um die Notizen dann der Redaktion unterziehen zu können¹⁹⁶. Möglicherweise hat sich sogar von Alain von Lille die *reportatio* einer theologischen *quaestio* erhalten¹⁹⁷. Guy Raynaud de Lage edierte in den 1940er-Jahren »deux questions sur la foi, inspirées d’Alain

192 SIRI, »Lectio«, S. 114. Für die Überlieferungssituation von *disputationes* betrachtet Siri den Fall der *questiones* von Robert von Melun. Vgl. *ibid.*, S. 117 f.

193 Vgl. Kap. 4.1.1.

194 Zum Beispiel Abaelards siehe SIRI, »Lectio«, S. 114–116. Die Veranschaulichung des theologischen Problems, ob Petrus gerechter sein könne, als Gott ihn erschaffen konnte, lautet: »Similiter ego possem plures nummos recipere a vobis, qui pauperes estis, quam vos possitis michi dare« (S. 115). Ein Beispiel für das Eingehen auf Einwände in der Predigt findet sich bei Alain. Vgl. Kap. 6.2.

195 In der Erläuterung dessen, wie bestimmte theologische Aussagen zu verstehen sind, bringt Alain sich selbst ins Spiel. Wenn gesagt werde, dass die Gottheit im Vater sei, nutze man »in« quasi selbstbezüglich, man drücke damit keine Pluralität von Gottheit einerseits und Vater andererseits aus. Der Satz sei vielmehr so zu verstehen, wie »wenn ich über mich sage: ›Ich liebe A(d)lanus««. Siehe ALAIN VON LILLE, *Summa »Quoniam homines«*, I, 2, 1, 53b, S. 194: »Cum vero dicitur deitas est in Patre, hec prepositio ›in‹ ponitur transitive; non notat pluralitatem rerum; sicut si ego dicam de me: ego diligo Adlanum«.

196 Die Überlieferung durch *reportatio* zeigt Siri auch ausführlich für die Quästionen des Odo von Soissons sowie für die Disputationen und die Vorlesungen (»Institutiones in sacram paginam«) des Simon von Tournai. Für Letztere ist auch der Name des *reportators*, Gerardus, bekannt. Vgl. SIRI, »Lectio«, S. 119–125.

197 Erinnert sei an dieser Stelle an die erwähnte fließende Grenze zwischen *lectio* und *disputatio* im 12. Jahrhundert.

de Lille«, die in der Handschrift (Paris, BNF, lat. 2504; 13. Jh.)¹⁹⁸ zwar Alain von Lille zugeschrieben wurden und große Schnittmengen mit Alains Lehre aufweisen, dennoch negierte der Editor die Authentizität:

D'autre part l'attribution à Alain de Lille ne saurait être maintenue, en dépit de la rubrique; il est vrai que nous retrouvons dans ce texte la pensée de ce maître, [...] mais il n'en est pas lui-même l'auteur, et la présence d'une formule comme »Magister Alanus dicit quod...« (ligne 31) suffit à le prouver, sans que l'on ait à invoquer d'autres formules qui paraissent récentes, telles »In contrarium sic« ou »Ad auctoritatem respondemus«¹⁹⁹.

Es kann jedoch sein, dass hier eine ähnliche Überlieferungssituation vorliegt wie bei den Disputationen des Simon von Tournai, nämlich dass ein mitschreibender Student die Ausführungen und Entgegnungen auf Einwände mal in der ersten Person, mal in der dritten Person wiedergab²⁰⁰. Die Quästionen sind von zeitgenössischer Hand mit »tractatus magistri Alani quid sit fides et quid articulus fidei« überschrieben; »tractatus« ist am besten mit »Diskussion« zu übersetzen. Marginal wird festgehalten, was eine »aliorum opinio« [sic] und was eine »Alani sententia« ist²⁰¹. Damit läge ein unmittelbares Zeugnis der Vorlesungstätigkeit Alains in den Pariser Schulen vor. Diese mündliche Lehrsituation ist, wie es die jüngere Forschung etwa zu Petrus Comestor betont²⁰², in der Beurteilung der überlieferten Texte und der historischen Situation noch stärker zu berücksichtigen. Nicht die Redaktion und Edition der eigenen Werke, sondern die mündliche Lehre war der Schwerpunkt der Magister²⁰³. Teile der

¹⁹⁸ Die Handschriftenteile unterschiedlicher Herkunft wurden wohl im 16. Jahrhundert zu einer Handschrift vereinigt. Siehe RAYNAUD DE LAGE, Deux questions sur la foi, S. 323.

¹⁹⁹ Ibid., S. 324.

²⁰⁰ Siehe SIRI, »Lectio«, S. 123–125.

²⁰¹ Siehe Paris, BNF, lat. 2504, fol. 73r.

²⁰² Vgl. Kap. 2.1.2.

²⁰³ So nahm d'Alverny zwar ebenfalls an, dass die beiden genannten Quästionen eine Mitschrift eines Alain-Schülers darstellen könnten, interpretiert dies aber etwas zu sehr von moderner Publikationstätigkeit her gedacht. Siehe D'ALVERNY, Alain de Lille. Textes inédits, S. 69f.: »Nous croyons que ces textes représentent bien l'enseignement d'Alain, rédigé par l'un de ses élèves [...]. Il ne semble du reste pas qu'Alain ait apporté beaucoup de soin à l'»édition« de ses œuvres, si l'on en juge d'après l'état assez incohérent de la tradition manuscrite. Et les étudiants, considérant l'enseignement du maître comme un bien commun, ont dû sans scrupule s'appropriier non seulement sa doctrine, mais des passages de ses discours, ou de ses notes«. Auch Häring sprach sich für die Authentizität der Quästionen aus, stellt aber keine Überlegungen zur Textgenese an, mit denen man das Sprechen in der dritten Person erklären könnte. Siehe ALAIN VON LILLE, Super symbolum apostolorum, S. 8.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Diskussion, nämlich die Abschnitte über die Glaubensartikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, scheint Alain aber separat als Predigthilfe für Diözesankleriker aufbereitet zu haben²⁰⁴.

Je mehr Schulen und Schüler, die zwischen diesen wählen und wechseln konnten, in Paris anzutreffen waren – genaue Zahlen lassen sich dazu nicht in Erfahrung bringen²⁰⁵ –, desto mehr stellte sich die Frage nach der gemeinsamen Lehrgrundlage und der effizienten Wissensvermittlung. Gerade der Wettbewerb zwischen den einzelnen Schulen motivierte Magister dazu, ihren Wissensstoff leicht zugänglich aufzubereiten²⁰⁶. Vielfach präsent ist die Reflexion über die Lernprogression der Schüler, veranschaulicht am Beispiel der Nahrungsaufnahme, wonach Säuglingen Milch, den Älteren aber feste Speise zu reichen sei²⁰⁷. Robert von Melun schreibt in seinem Sentenzenprolog, dass nur so die Überforderung der Anfänger vermieden werden könne und die Fortgeschrittenen zum vertieften Nachdenken angeregt würden²⁰⁸. Auch bei Alain ist das Bild für die Vermittlung präsent²⁰⁹.

Die Schüler scheinen schon in Abaelards Zeit nach einführenden Kursen verlangt zu haben, wie der Prolog in einer Version seiner »Theologia« nahelegt:

²⁰⁴ Siehe *ibid.* und [Kap. 4.1.1](#).

²⁰⁵ Die Forschung nahm an, dass es um 1200 3000 bis 4000 Magister und Studenten und damit ein gutes Zehntel der Stadtbevölkerung gewesen sein könnten. Vgl. die Überlegungen auf Basis älterer Schätzungen von SOUTHERN, *The Schools*, S. 128, Anm. 44; FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 280. VERGER, *Des écoles à l'université*, S. 841, Anm. 89, hingegen hält diese Zahlen mangels Datengrundlage für reine Spekulation; es bleiben nur erzählende Quellen, die einen bedeutenden Zuwachs vermerken. LORENTZ u. a., *Atlas de Paris au Moyen Âge*, S. 66 gibt an, dass Paris um 1180 etwa 25 000 Einwohner gehabt habe, deren Zahl sich bis 1220 verdoppelt habe.

²⁰⁶ Vgl. WEI, *Intellectual Culture*, S. 47 f.; MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 44.

²⁰⁷ Vgl. Hebr 5,13–14 und 1 Kor 3,1–2. Dazu auch STECKEL, *Kulturen des Lehrens*, S. 110.

²⁰⁸ GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 342. Die Sentenzensammlung ist noch nicht vollständig ediert (vgl. die Übersicht der Teileditionen bei MEWS, *Between the Schools*, S. 123 f., Anm. 10), doch Grabmann paraphrasiert weite Teile davon (S. 341–358) und gibt den lateinischen Wortlaut einer Handschrift in den Anmerkungen wieder. Zur Redewendung siehe auch EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 59.

²⁰⁹ ALAIN VON LILLE, *Ars praedicandi*, 39, Sp. 184: »Minoribus autem decet in parabolis loqui, maioribus revelare mysteria regni Dei. Parvuli liquido cibo sunt nutriendi, adulti solido corroborandi; ne parvulus enecetur per solidum, et adultus abominetur liquidum, ut sic singula quaeque locum teneant sortita decenter«. Vgl. auch die Prälatenkritik in DERS., *Liber poenitentialis*, Bd. 2, 1, S. 23 f. Mehr zu den von Alain verwendeten Bildern bezüglich des Lernprozesses in [Kap. 6.1](#).

Die »introduc[t]i[o] divine scripture« sei auf Bitten der Schüler entstanden²¹⁰. Robert von Melun stellte im Prolog seiner eigenen Sentenzen die Nützlichkeit von Sentenzensammlungen heraus, die klar nachvollziehbar Glaubensinhalte darstellten. Sie hülften denjenigen, die Mühe haben, lange zu lesen, denen, die ein schlechtes Gedächtnis haben, und den für schwierige Texte intellektuell nicht ausreichend Begabten. Er erklärt Abaelard und Hugo von Saint-Victor²¹¹ zu den Urhebern dieses Genres, sich selbst als deren Erben. Er verschwieg dabei aber auch das Konkurrenzprojekt des Petrus Lombardus, der Mitte der 1150er-Jahre ebenfalls an einer Sentenzensammlung arbeitete²¹². Petrus' Sammlung könnte man auch als *summa* bezeichnen, in der patristische und spätere Autoritäten zu einer bestimmten Frage von ihm gesammelt und kommentiert wurden. Er organisierte sie nach einem systematisch-theologischen Schema, vom Schöpfer zur Schöpfung über die Erlösung zu den Sakramenten und der Eschatologie²¹³. Ein ähnliches Schema verfolgte Alain später mit seiner *Summa* »*Quoniam homines*«, die von Alain de Libera für ihr hohes theoretisches Niveau gepriesen wird²¹⁴. Es ging den Autoren zum einen darum, ihren Studenten ein festes Curriculum an Inhalten bieten zu können, zum anderen sollten

210 GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 333f. Denselben Grund nennt auch Petrus Lombardus. Siehe GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 373.

211 WEIJERS, Methods and Tools, S. 107, nennt auch die »Summa de sacramentis« des Hugo von Saint-Victor als Beispiel für die pädagogische Aufbereitung von theologischen Inhalten: »He wants to summarize the main teachings of doctrine in order to offer to his readers a synthesis and spare them the consultation of innumerable books«, übersetzt sie seinen Prolog. Doch könnte man die Stelle »Hanc enim quasi breuem quondam summam omnium in unam seriem compegi, ut animus legentis aliquid certum haberet, cui intentionem affigere et confirmare ualeret, ne per uaria scripturarum uolumina lectionum diuortia sine ordine et directione raperetur« auch so verstehen, dass hier vor allem der Sorge begegnet wird, der Schüler könne sich in der Masse des Wissens völlig verlieren und schlimmstenfalls zu falschen, heilsgefährdenden Ergebnissen kommen.

212 Vgl. GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 353f.; MONAGLE, Orthodoxy and Controversy, S. 54–59. Auf Basis seiner Forschungen zum Entstehungsprozess der »Historia scholastica« des Petrus Comestor, die als Gemeinschaftsprojekt mit Stephen Langton angesehen werden muss, hält CLARK, Peter Lombard, S. 260f., es für denkbar, dass man angesichts des oralen Charakters der Lehre für die heutige Textgestalt der »Sentenzen« einen ähnlichen Prozess annehmen muss.

213 Vgl. WEIJERS, Methods and Tools, S. 108; GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 364–366.

214 LIBERA, Logique et théologie, S. 438. Alain beabsichtigte, Schöpfer, Schöpfung und Erlösung in drei Büchern zu behandeln, doch erhalten sind nur die ersten beiden Bücher, vielleicht auch Fragmente des dritten. Vgl. Kap. 3.1. Zum konkreten Aufbau seiner *quaestiones* in der *Summa* vgl. das anschauliche Beispiel bei LIBERA, Logique et théologie, S. 464–466.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

sie in einer bestimmten analytisch-systematischen Denkweise trainiert werden. Zum Ausgang des Jahrhunderts wurden zu diesem Zwecke aber weniger neue Sentenzensammlungen geschaffen, als vielmehr die Sentenzen des Petrus Lombardus kommentiert. Auch wurden »Summen« verfasst, nun aber verstanden als systematische, allumfassende Darstellung theologischen Wissens²¹⁵.

Hugo von Saint-Victor befasste sich in seiner bildungstheoretischen Schrift »Didascalicon« mit der richtigen Ordnung und Zielgerichtetheit der Lektüre. Dominique Poirel begreift sie als paradigmatisch für den Lehrbetrieb um die Mitte des 12. Jahrhunderts, da sie umfassend, durchschnittlich und reflektiert sei, das heißt, sie strebe die Vollständigkeit des Wissens an, sei nicht spezialisiert, sondern mit Blick auf die Allgemeinbildung geschrieben, und behandle die Ziele des Wissens. Auch als *accessus* zu den für die viktorinische Bildung bedeutendsten Texten zu verstehen, stelle das »Didascalicon« das durch den Lehrer geführte Lesen als zentrales Mittel des Wissenserwerbs in den Mittelpunkt²¹⁶. Vielfach überliefert und Quelle der Inspiration für Richard und Gottfried von Saint-Victor, wurde das »Didascalicon« auch von späteren universitären Divisionsschriften aufgegriffen, die somit für dessen nachhaltige Wirkung sorgten²¹⁷. Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis sind für Hugo die Ziele des Wissenserwerbs, und da Letzteres bedeutet, sich als rationales Wesen zu erkennen, ist der Anspruch dementsprechend, möglichst viel zu wissen, zu verstehen und ins Werk zu setzen. Schlussendlich geht es darum, auch mit der so verstandenen Bildung die Folgen der Erbsünde zu überwinden²¹⁸. Diese Ansichten werden ebenso bei Alain von Lille eine Rolle spielen²¹⁹.

Hugo war es auch, der nicht nur über die geistige Grundhaltung des Lernenden reflektierte, sondern in seiner Schrift »De institutione noviciorum« auch die Disziplin des Körpers miteinbezog. Die äußere Erscheinung, Gesten und Gebärden waren für ihn ein direktes Abbild des inneren geistigen Zustandes; zugleich war dieser innere Zustand durch eine Veränderung des äußeren

215 COLISH, From the Sentence Collection.

216 Vgl. WEIJERS, Methods and Tools, S. 107; POIREL, Reading and Educating Oneself, S. 113–116. Zum Titel des Werks S. 115 f. Vgl. auch DERS., Formarsi secondo Ugo di San Vittore, v. a. S. 37. In diesem früheren Beitrag betont Poirel aber noch eher, dass Hugo mit seiner Konzeption entweder als archaischer oder als humanistischer als seine Zeitgenossen aufgefasst werden könne, in jedem Fall aber sich von seinen Pariser Kollegen abhebe. Mehr zum »Didascalicon« in Kap. 5.1.

217 Vgl. POIREL, Reading and Educating Oneself, S. 123–131; WEI, Intellectual Culture, S. 80–85.

218 Vgl. POIREL, Reading and Educating Oneself, S. 120–123; WEI, Intellectual Culture, S. 82; JAEGER, Victorine Humanism, S. 106. Zur Verbindung von *scientia* und *opus* bei Hugo und Gottfried auch HEINZER, Leselenkung als Selbstinszenierung, S. 194.

219 Vgl. Kap. 5.4 und 6.1.

Erscheinungsbildes direkt beeinflussbar: Körperliche Beherrschung führt auch zu innerer Tugend²²⁰. Insofern hat es einen ernsten bildungstheoretischen Hintergrund, wenn Hugo im Bewusstsein ihrer satirischen Qualität folgende Beschreibung liefert:

Es gibt nämlich solche, die nicht zuhören können, ohne dass ihnen der Mund dabei offensteht, und als ob der Sinn [des Gehörten] durch den Mund zum Herz einströmen soll, sperren sie den Gaumen auf zu den Worten des Redners. Andere (was noch schlimmer ist!) lassen bei ihrem Tun oder beim Zuhören wie durstige Hunde ihre Zunge heraushängen und drehen sie bei ihren Arbeitsschritten wie einen Mühlstein, wobei sie die Lippen verzerren. Andere strecken den Finger aus, wenn sie sprechen, heben die Augenbrauen und verdrehen die Augen, oder, indem sie in irgendeiner tiefen Betrachtung [etwas] fixieren, zeigen sie demonstrativ ihre Versuche in irgendeiner innerlich stattfindenden Großartigkeit²²¹.

Diese körperlichen Regungen galt es zu beherrschen; auch beim Gehen, Essen und Trinken sollte ein würdiges Erscheinungsbild gewahrt werden, das in allen seinen Eigenschaften dem Ideal der Goldenen Mitte verpflichtet war²²². Mit weniger satirischer Qualität, dafür nicht weniger detailliert und mit einem Seneca-Zitat geschmückt, sprach sich auch Petrus Cantor für ein würdiges Auftreten im Unterricht aus. Hier ist es die Disputation, in der die auftretenden Redner sich nicht wie »Verrückte« oder »Schauspieler« gebärden sollen²²³. Würdevolles und tugendhaftes Auftreten erwartete auch John von Salisbury

²²⁰ JAEGER, *Humanism and Ethics*, S. 61–64; DERS., *Victorine Humanism*, S. 97–99. Zum Einfluss dieser Schrift auf monastische Erziehungstraktate und für eine Auflistung solcher Schriften siehe RICHÉ, *Les traités*.

²²¹ HUGO VON SAINT-VICTOR, *De institutione novitiorum*, XII, S. 68 f.: »Sunt enim quidam qui nisi buccis patentibus auscultare nesciunt et, quasi per os sensus ad cor influere debeat, palata ad uerba loquentis aperiunt. Alii, quod adhuc peius est, in agendo uel audiendo, quasi canes sitiens, linguam protendunt, et ad singulas actiones uelut molam labia contorquendo circumducunt. Alii loquentes digiti extendunt, supercilia erigunt, et oculos in orbem rotantes aut profunda quadam consideratione defigentes, cuiusdam intrinsecus magnificentie conatus ostendunt«. Die Beschreibungen umfassen noch einige weitere Absätze. Vgl. zu dieser Stelle auch JAEGER, *Humanism and Ethics*, S. 55, und MÜNSTER-SWENDSEN, *The Use of Emotions*, S. 167 f.

²²² JAEGER, *Humanism and Ethics*, S. 63–66. Zur Körperbeherrschung in den klösterlichen Schulen siehe u. a. REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 53 f.

²²³ PETRUS CANTOR, *Verbum abbreviatum (textus conflatus)*, I, 5, S. 32: »Item, philosophus: ›Ad summam totius summe, tardiloquum‹ rariloquum, submissa uoce loquentem ›te esse iubeo‹. ›Caput enim mouere, brachia intorquere, digitos extendere, pedes supplodere, totumque corpus concutere‹, quid aliud est nisi similitudo insanie et te similem pugili ostendere. Item, idem in eodem: ›Quemadmodum uiro sapienti incessus modestior conuenit, ita oratio pressa, non audax‹. Item, sicut turpe est interrogantem hystrioni in

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

von angehenden »Philosophen«, während er den Schülern bis zur Pubertät durchaus gewisse Albernheit und Ausgelassenheit zugestand²²⁴.

Mia Münster-Swendsen hat die von Jaeger herausgearbeiteten Ansichten Hugos in den größeren Zusammenhang bestimmter Emotionsregime eingeordnet, die im schulischen Kontext herrschten. Die Gemeinschaft aus Schülern und Lehrern könne ihr zufolge auch über einen emotionsgeschichtlichen Zugang verstanden werden, als »emotional community«, in der zur Wahrung des Zusammenhalts und der Gruppenidentität bestimmte emotionale Regelungen etabliert waren. Diese Regimes bestanden aus der bewussten Zurschaustellung, Kultivierung und Manipulation von Impulsen, aus der Kontrolle von Affekten sowie aus dem schriftlichen Ausdruck dieser Affekte. An der Schule von Saint-Victor sei dies zwar besonders systematisch reflektiert worden, doch fänden sich ähnliche Betrachtungsweisen des Lernvorgangs auch in anderen Traktaten. Gefühle und ihre Äußerungen sollen demnach beherrscht, aber nicht eliminiert werden, um sie für den Erkenntnisvorgang nutzbar zu machen²²⁵.

Emotionen wurden von Lehrern wohl auch gezielt eingesetzt, um Lerninhalte zu verankern. Durch die Wahl von extremen Beispielen zur Veranschaulichung, die neben Humorvollem auch Sexualität und Gewalt einschlossen, machten sie sich den Effekt zunutze, dass durch die dadurch geweckte Emotion ein Erinnerungsmarker gesetzt wurde. Während diese Praxis nur bei äußerst glücklichen Überlieferungsumständen für die Unterweisung während der *lectio* nachzuweisen ist, verhält es sich bei der Predigt etwas günstiger. Als eine Form der Unterweisung, die auch unter rhetorischen Gesichtspunkten gestaltet wurde, ist ihr der Einsatz von Emotionen hervorrufenden Elementen immanent²²⁶. Münster-Swendsen kann für die *lectio* Beispiele aus dem Bereich der klösterlichen Unterweisung, dem Unterricht an Kathedralschulen und der Lehre von Petrus Abaelardus anführen, der für seine Logikausführungen selbstironisch sein eigenes Liebesleben zum Thema machte²²⁷.

Es ist somit denkbar, dass derbe und aggressiv erscheinende Äußerungen von Magistern dem Zwecke der Erheiterung und damit der Gedächtnisveranke-

disputacione assimilari, si gesticulando proposuerit, ita et soluentem nimis esse preperum et precoquum turpe est et periculosum, maxime in questionibus soluendis ubi uertitur periculum animarum«. Eine Paraphrase findet sich auch bei BÉRIOU, L'avènement des maîtres, Bd. 1, S. 45.

²²⁴ JOHN OF SALISBURY, *Metalogicon*, IV, 28–29, S. 164–166. Dazu GIRAUD, MEWS, *John of Salisbury*, S. 50.

²²⁵ MÜNSTER-SWENDSEN, *The Use of Emotions*, S. 161–169, der Begriff S. 162, 174–176. Grundlegend dazu ROSENWEIN, *Les communautés émotionnelles*, und DIES., *Emotional Communities*.

²²⁶ Siehe dazu [Kap. 4.1.2](#).

²²⁷ MÜNSTER-SWENDSEN, *The Use of Emotions*, S. 164, 169–174.

rung dienten. Petrus von Poitiers führte gegenteilige Meinung auch mal mit einem »At iterum oblatrabit quis« oder »Ipsis tamen super hoc oblatrantibus respondendum« ein oder sprach über »Quidam de suo sensu gloriantes«. Martin Grabmann sah darin die für die Schulen angeblich typische nervöse Gereiztheit, die sich aus kleinteiligem Disputieren als psychische Folge ergeben und zu »nutzlose[m] Schulstrei[t]« führen musste, während die »Hingabe an große Gedanken« auch »weitherzig« mache²²⁸. Wahrscheinlicher ist im Lichte der neueren Forschung dagegen, dass Petrus in einer auf Mündlichkeit basierenden Lehrsituation Gegensätze klar herausstellen, für das ein oder andere Schmunzeln sorgen und damit die Erinnerbarkeit fördern wollte. Die polemischen Verlautbarungen über Kollegen wären demnach weniger mit den teilweise tatsächlich geführten Schulstreits zu erklären²²⁹ als vielmehr mit schulimmanenten Kommunikationsgepflogenheiten.

2.2 Sekten und Schulen im Pariser Gelehrtenmilieu: Erscheinungsformen und Debatten

Nach diesem Einblick in die Welt der Pariser Schulen, verstanden als entweder bei einer Institution oder einem Magister angesiedelte Lehranstalt, mit ihren Funktionsweisen, Fächern und Methoden, ist im Folgenden die Frage in den Fokus zu nehmen, inwieweit sich die Pariser Magister in ideelle Denkschulen gruppieren lassen. Es handelt sich bei den Schulen um ein Ordnungsprinzip der philosophie- und theologiegeschichtlichen Forschung, das jedoch von nicht unproblematischen Vorannahmen ausgeht. William Courtenay bringt dies konzise auf den Punkt:

One feature present in almost any history of medieval philosophy is the categorization of ideas and thinkers according to various intellectual traditions or currents of thought. The writings and contribution of the leading minds of the past from Boethius to Ockham are usually assessed in terms of where these figures stood in relation to Neoplatonism, Aristotelian thought, Averroism, realism, nominalism, or numerous other currents. It is taken for granted that major medieval writers should have exercised a profound influence on others. Consequently historians have employed such adjectives as »Augustinian«, »Victorine«, or abstract nouns such as »Thomism«, »Scotism«, or »Ockhamism«. And the valleys that lie between these great peaks of learning will almost invariably be peopled by disciples defending, expanding, or modifying the work of a master, or eclectic thinkers drawing upon several different traditions²³⁰.

228 GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 520.

229 Dazu [Kap. 2.2.1](#).

230 COURTENAY, Schools and Schools of Thought, S. 13f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

So entsteht eine Dynamik in der Erzählung, die Wandel und Kontinuität erklären und Pioniere und Epigonen konstruieren kann²³¹.

Ein gutes Beispiel dafür, wie die dem Schulmodell zugrunde liegende linear gedachte Dramatik dem historischen Befund zuwiderlaufen kann und damit deren Dynamik selbst aufhebt, findet sich in dem ansonsten ungemein kenntnisreichen Beitrag Alain de Liberas zur Logik bei Alain von Lille (hier als Porretaner verstanden): Er schreibt, wie bestimmte Ansätze Alains über die Theorien der Porretaner hinausgingen, sogar über solche, die erst dreißig Jahre später entwickelt würden²³². Selbst wenn es in manchen Fällen gelingen mag, mithilfe des Schulmodells die Entwicklung einer Idee historisch besser erfassbar zu machen, besteht dabei das Risiko, dass damit wechselnde Ansätze bei ein und demselben Denker aus dem Blick geraten.

Zwar wurde insbesondere im Zuge der Kritik Richard W. Southernns an der Annahme einer Schule von Chartres davon abgerückt, eine Schule im physisch-institutionellen Sinne automatisch mit einer bestimmten und dazu noch recht homogenen Denktradition zu verbinden²³³. Dass es bei entsprechend vorsichtiger methodischer Herangehensweise aber durchaus möglich und lohnend ist, eine für eine Schuleinrichtung charakteristische Denk- und Methodentradition zu identifizieren, die sich um eine zentrale Magisterfigur kristallisiert, konnte Cédric Giraud für Laon zeigen, indem er Selbstzuschreibungen von Gelehrten als »Schüler« und die an den Magister gepflegte Erinnerung als Kriterien miteinbezog²³⁴. Es bleiben jedoch für jeden Einzelfall die Fragen bestehen, in welchem Verhältnis die Annahme einer bestimmten Schule zu einer historischen Realität steht und welchen heuristischen Mehrwert eine von Historikerinnen und Historikern gebildete Kategorie liefert – dazu kann hier nur ein Problemaufriss geleistet werden²³⁵.

Es erscheint dabei sinnvoll, in einem ersten Schritt die in den Quellen teilweise als *sectae* bezeichneten Strömungen innerhalb der Logik kurz abzuhandeln. In einem zweiten Schritt geht es um die quellenmäßig schwerer zu fassenden theologischen Schulen, an denen sich die Forschung im Wesentlichen seit

231 Ibid., S. 14.

232 LIBERA, *Logique et théologie*, S. 448.

233 COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 14, und SOUTHERN, *The Schools*, bes. S. 113f.

234 GIRAUD, »Per verba magistri«. Vgl. Kap. 2.1.2.

235 Als Beispiel für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Problematik eines Forschungsbegriffs wie »Erster Averroismus« sei BAZÁN, *Was There Ever a »First Averroism«?*, genannt. Bazán zeigt, wie dadurch der eigenständige Beitrag der Lateiner in der Auseinandersetzung mit Aristoteles' »De Anima« komplett in den Hintergrund gerät und gleichzeitig Averroes völlig fremde Positionen zugeschrieben werden.

Martin Grabmann abarbeitet und in welche Alain von Lille auf verschiedenliche Art integriert wird. Es ist auch an dieser Stelle anzumerken, dass die strikte Begrenzung auf eine Disziplin in gewisser Weise ein Konstrukt ist und die einzelnen Denker mit ihren logischen Überlegungen zum Teil in theologische Bereiche vordrängen²³⁶; neben der Darstellbarkeit sind aber die doch klar erkennbaren Schwerpunkte in der Theoriebildung Grund für die getrennte Abhandlung logischer und philosophisch-theologischer Schulen. Auch die Selbstzeugnisse der Logiker legen diese Vorgehensweise nahe, versammeln sie in ihren Thesenpapieren doch ausschließlich logische Positionen, während es gerade die Angaben Außenstehender sind, die ihnen auch theologische Aussagen zuschreiben²³⁷.

2.2.1 Triviale Sekten im Paris des 12. Jahrhunderts

Toute tentative de décrire la nature de la scolastique court le risque de considérer »l'universitas magistrorum et scholarum Parisiensium« comme une »collectivité des maîtres et étudiants parisiens« unifiée, définissable par un projet unique. Je voudrais au contraire défendre l'idée d'un paysage plus fragmenté, dans lequel plusieurs communautés entraient en conflit entre elles et avec les autorités, pour imposer leurs vues et leurs ouvrages de références²³⁸.

Dieser Ansatz von Constant J. Mews, die heterogenen Elemente innerhalb des Institutionalisierungsprozesses der Universität Paris in den Vordergrund zu stellen, wurde von der jüngeren Forschung positiv aufgenommen – sicher auch aufgrund des klug gewählten Begriffs der »communautés de savoirs« bzw. »communities of learning« zur Beschreibung des Scholarenmilieus²³⁹. Man muss allerdings kritisch anmerken, dass er mit den knapp achtzehn Textseiten, auf denen er den fragmentierten Charakter der Pariser Schulen bzw. Universität in verschiedenen Phasen (1170–1215, 1215–1255, 1255–1280) darlegen will, im Prinzip schon weit offenstehende Türen einrennt. Des von ihm im Zitat beschriebenen Risikos einer zu sehr vereinheitlichenden Darstellung der »Scholastik« waren sich zahlreiche Autorinnen und Autoren bewusst; insbesondere Stephen Ferruolo stellte die Annahme konfligierender Gruppen in den

²³⁶ Wie bspw. Abaelard. Vgl. GOUBIER, ROSIER-CATACH, *The »Trivium«*, S. 154.

²³⁷ Dazu EBBESEN, *What Must One Have*, S. 63 f.

²³⁸ MEWS, *Communautés de savoirs*, S. 488.

²³⁹ Der Artikel erschien auch in englischer Fassung: DERS., *Communities of Learning*. Neben den darin enthaltenen Aufsätzen sind weitere Beispiele für die Aufnahme der Idee STECKEL, *Submission*, S. 71; DIES., *Wissensgeschichten*, S. 21–23.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Mittelpunkt seiner Studie zur Universitätsentstehung²⁴⁰. Diejenigen Studien, die sich für das klar belegte kollektive Handeln der Magister interessieren, sind in der Regel differenziert in der Darstellung des Gemeinschaftscharakters²⁴¹. Auch bei Nathalie Gorochov scheint die Verve, mit der Mews seinen Ansatz vorstellt, auf Skepsis zu stoßen²⁴².

Diese Unstimmigkeiten beiseitegelassen, lässt sich fragen, was es mit der von Mews für den Zeitraum von 1170–1215 ausgemachten »*période de fortes turbulences entre écoles rivales*« auf sich hat²⁴³. Auch wenn für den Zeitraum ab 1150 Berichte über verschiedene Pariser Schulen wie der des John von Salisbury fehlten, hätten diese jedoch nichts von ihrer Dynamik verloren, wie Mews aus der Zunahme von Bezeichnungen für die *écoles de pensée* folgert: »Reales«, »Nominales«, »Porretani« (nach Gilbert Porreta), »Meludinenses« (nach Robert von Melun) und »Montani« (nach dem Mont Sainte-Geneviève, möglicherweise identisch mit den Schülern Alberichs de Monte²⁴⁴) sind die von ihm

²⁴⁰ FERRUOLO, *The Origins of the University*, dazu auch [Kap. 1.2](#). Zu widerstreitenden Gruppen von Gelehrten in späteren Zeiten vgl. ZIMMERMANN (Hg.), *Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität*. Auch WEI, *Intellectual Culture*, S. 122, ohne Kenntnis der Aufsätze Mews', betont die Heterogenität der Gruppierungen innerhalb der Institution Universität: »The university as a whole was a single community. Within it, there were other communities, and communities within communities, and communities overlapping with each other«. VERGER, *Grundlagen*, S. 53f., sieht darin gar ein Merkmal aller, nicht nur der Pariser Universitäten.

²⁴¹ Vgl. bes. VERGER, *Que sait-on des institutions*, hier auch S. 27f. seine Warnung vor teleologischer Universitätsgeschichtsschreibung, die er jedoch im Wesentlichen nur bei Palémon Glorieux gegeben sieht, der von den Institutionen des 14. Jahrhunderts zu unbefangenen auf frühere Gegebenheiten schließe. Siehe auch DERS., *À propos de la naissance*; DERS., *Des écoles à l'université*. Weitere Kritikpunkte an Glorieux' Arbeit finden sich bei FERRUOLO, »*Quid dant artes*«, S. 8f.

²⁴² Der Eindruck entsteht, wenn sie schreibt: »De l'unité ou de la fragmentation de l'université suggérée par Constant Mews, il sera de nouveau question dans la conclusion de ce travail«, und in ebenjenem Fazit nach über 500 Seiten ausführlicher Diskussion der verschiedenen Etappen der Universitätsentstehung sowohl Elemente gemeinschaftlichen Handelns als auch der Separierung einzelner Gruppen zusammenfasst. Sie betont aber die unterschiedlichen Interessenslagen von Theologen, Juristen und Artisten um das Jahr 1200. Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 581–587 sowie S. 32f., Zitat S. 32. Siehe auch auf S. 19 ihre Kritik an der von MEWS, *Communautés de savoirs*, S. 487, geäußerten Einschätzung, dass die Ideen der Pariser Magister immer noch zu sehr losgelöst von ihrem sozialen Kontext erforscht würden, und die von ihr aufgeführten Gegenbeispiele.

²⁴³ *Ibid.*, S. 488.

²⁴⁴ Vgl. COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 38.

genannten Beispiele²⁴⁵. Zu nennen wären noch die »Parvipontani« (nach Adam vom Petit-Pont) sowie die Alternativbezeichnungen für obige Schulen: »Robertini« für die »Meludinenses«, »Gilebertini« für die »Porretani«. Bei »Reales« und »Nominales« handelt es sich um Positionen in der Frage nach dem Status der Universalien. Gottfried von Saint-Victor spricht in seiner »Fons philosophiae« davon, dass es eine nominalistische Sekte gebe und vier realistische, nämlich »Porretani«, »Albricani« (ebenfalls nach Alberich von Paris oder de Monte)²⁴⁶, »Robertini« und »Parvipontani«²⁴⁷.

Das Wiederaufkommen von Denkschulen (oder zumindest des Konzepts von Denkschulen, das bereits in der Spätantike präsent war) ist eines der zentralen Merkmale der intellektuellen Entwicklungen im Paris des 12. Jahrhunderts und kann recht genau auf die 1130er-Jahre, und damit in die Endphase der Lehrtätigkeit von Abaelard und Gilbert, datiert werden. Die Bezeichnung erfolgte in den meisten Fällen nach dem Magister, seltener nach dem Lehrort oder der Lehrmeinung. Als Höhepunkt ihrer Präsenz erscheinen die Jahre 1150–1180; wenn Autoren des frühen 13. Jahrhunderts auf die entsprechenden Gruppen verweisen, scheinen sie auf bestimmte Ideenkomplexe der Generationen vor ihnen abzielen, nicht auf noch präsente Denkschulen. Die Bezeichnungen spiegeln also höchstwahrscheinlich die Situation der Jahre 1135–1180 wider²⁴⁸. Damit ist die Annahme von Constant J. Mews, es habe in den Jahren 1170 bis 1215 starke Auseinandersetzungen zwischen den logischen Denkschulen gegeben, zu modifizieren. Dieser tatsächliche Prozess wäre für die Jahre bis 1180 anzusetzen, während die Zunahme der Schulnennungen eher mit späteren Versuchen der Ordnung und Differenzierung in Verbindung zu bringen wäre. Courtenay sieht diese Zunahme an klassifizierenden Benennungen um die Jahr-

²⁴⁵ MEWS, *Communautés de savoirs*, S. 488. Ob damit auch eine »tendance croissante à la perte de consensus au sein de la vie intellectuelle du XII^e siècle« einhergeht, ist dagegen fraglich; ein solcher »consensus« müsste erst einmal nachgewiesen werden.

²⁴⁶ Zu dessen Verwechslung mit Alberich von Reims siehe COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 32–36.

²⁴⁷ IWAKUMA, *EBBESSEN*, *Logico-Theological Schools*, S. 173 f., ausführliche Zitation der Quellenstelle auf S. 179 f. Dazu auch COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 20 f., und GOUBIER, *ROSIER-CATACH*, *The »Trivium«*, S. 147.

²⁴⁸ COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 19–26. Er verweist auf die von Iwakuma vertretene Auffassung, dass die »Nominales« des 12. Jahrhunderts ihre »Vorläufer« in den »Vocales« des späten 11. Jahrhunderts hätten (*ibid.*, S. 19, Anm. 18). Er wertet dies nicht, doch ist man geneigt, hier eine allzu genealogische Auffassung von der Entwicklung von Ideen zu sehen. Die Diskussionen zu den »Vocales« sind noch in vollem Gange. Vgl. die Übersicht bei GOUBIER, *ROSIER-CATACH*, *The »Trivium«*, S. 161–164.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

hundertwende durch ein Bedürfnis der Orientierung und Einordnung motiviert, das aus der Angst vor Häresien gespeist wurde²⁴⁹.

Besonders gut greifbar ist die zur Schulbildung führende inhaltliche Differenz im Bereich der Logik, doch auch grammatikalische Positionen konnten zu verschiedenen Gruppierungen führen²⁵⁰. Für den Bereich der Logik hat Sten Ebbesen drei Konvolute untersucht, in denen Porretaner (»Compendium logice Porretanum«, 1160/1170), Meludinenser (»Secta Meludina«) und Nominalisten (»Positiones nominalium«) mittels einer Anzahl von logischen Theoremen das für sie jeweils Charakteristische benennen, für manche Punkte aber auch Dissens in den eigenen Reihen nicht verschweigen. Das, »worüber man eine Meinung haben muss«, sind kontroverse Stellen in der »Logica vetus«, etwa zu den Universalien und Kategorien, zur Äquivozität und zu logischen Aussagen (Prädikation)²⁵¹. Die Nominalisten, hier verstanden als die Anhänger der Thesen Abaelards, vertraten die Auffassung, dass Universalien nur Namen oder Wörter seien (»nomina«, »sermones«)²⁵². Auf die Schule des Adam vom Petit-Pont (gest. 1181) geht die logische These »ex impossibili quidlibet« zurück, mit der sie sich von den »Montani«, den »Porretani« und den »Nominales« unterschied²⁵³.

Dass solche Differenz begründende Aussagen durchaus auch langfristig identitätsbildend sein konnten, zeigt das Beispiel des Siegels von Magister William von Bardenay, in das er diese Position aufnahm (belegt für 1211)²⁵⁴. Dies lässt den Gedanken plausibel erscheinen, dass die Vielfalt an logischen Sekten nicht nur mit dem Interesse an der Sachfrage zu begründen ist, sondern womöglich auch einer gewissen Eigendynamik unterlag. In der Konkurrenz um hunderte junge *artes*-Studenten könnte darüber eine gewisse Profilierung und damit Wiedererkennbarkeit der Magister durch ihren »Markenkern« erfolgt sein. Der Bericht des John von Salisbury über die Debatten in der Universalien-

249 COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 27.

250 Vgl. *ibid.*, S. 27 f.; GOUBIER, ROSIER-CATACH, *The »Trivium«*, S. 152 f.

251 EBBESEN, *What Must One Have*, S. 62–64. Zitat nach dem Titel von Ebbesens Aufsatz. Siehe auch GOUBIER, ROSIER-CATACH, *The »Trivium«*, S. 159. »Univok« meint, vereinfacht gesagt, dass ein Wort immer dasselbe Konzept bezeichnet – »äquivok« ist dagegen ein Wort, das verschiedene Dinge bezeichnen kann, z. B. »Bank«.

252 Vgl. *ibid.*, S. 167.

253 COURTENAY, *Magisterial Authority*, S. 76 f., mit weiterer Literatur. Beispiele für Thesen, die Anhänger Alberichs zu eigen waren, finden sich bei REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 139.

254 Vgl. COURTENAY, *Magisterial Authority*, S. 72–77.

frage um 1150 deutet ebenfalls auf derartiges Profilierungsstreben hin²⁵⁵. Frank Rexroth verweist zudem auf den Effekt der Selbstvergewisserung, der durch die Abgrenzung von einer als *anders* verstandenen Gruppierung entsteht²⁵⁶. Die Sektenbildung deutet er als ein Kennzeichen einer bewussten Aneignung antiker Traditionen durch die Gelehrten. Unter der Aufgabe des eremitischen Gelehrtenideals habe das Anknüpfen an das geistige Erbe der alten Philosophenschulen eine Möglichkeit geboten, Gelehrsamkeit im urbanen Raum zu verwirklichen²⁵⁷.

Ein Abgleich der logischen Positionen Alains von Lille mit denen der genannten Sekten, unter Berücksichtigung der von der modernen Forschung vorgebrachten Bedenken gegenüber starren Schulkonzepten, liegt bislang nicht vor – sicher auch, weil er kein entsprechend spezialisiertes Werk hinterlassen hat. Ausgenommen von dieser Feststellung sind die Untersuchungen zu seiner Abhängigkeit von Gilbert von Poitiers; da die entsprechenden Theorien Alains aber eine stark theologische Stoßrichtung haben, werden sie im Folgekapitel besprochen²⁵⁸. Einige Bemerkungen zu genuin logischen Positionen Alains finden sich in der Auswertung der *Summa* »*Quoniam homines*« durch Alain de Libera, etwa wenn er schreibt, dass Alain wie die Porretaner das Universelle nicht als *res* betrachte, sondern in den Begriffen von Konformität und Ähnlichkeit erfasse. Wie das »*Compendium logice Porretanum*« begreift Alain das Universelle als eine Ansammlung von Individuen, die durch die Ähnlichkeit ihrer Effekte vereint werde. An anderer Stelle weicht er von einer porretanischen Position (»porretanus« muss hier nicht zwingend Gilbert meinen) ab, wenn er »*aliquis*« nicht als Teilhaftiges einer Vielheit begreift²⁵⁹. Alain von Lille scheint

255 JOHN OF SALISBURY, *Metalogicon*, II, 17. Zu Johns Bericht vgl. GIRAUD, MEWS, *John of Salisbury*, S. 56–58. Zur Konkurrenzsituation der freien Magister siehe auch WEI, *Intellectual Culture*, S. 50 f.

256 REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 136–138.

257 Vgl. *ibid.*, S. 224 f.

258 Schon Matthias Baumgartner, der einige Werke Alains (darunter auch ein fälschlich ihm zugeschriebenes, die »*Ars fidei catholicae*« des Nikolaus von Amiens) auf die philosophischen Positionen darin untersuchte, konnte keine logik-theoretischen Aussagen entdecken. Allerdings kannte Baumgartner Alains *Summa* »*Quoniam homines*« noch nicht, dementsprechend überholt ist auch manch anderes Urteil, etwa zu Alains »*excessiv realistische[r] Denkweise*«. Siehe BAUMGARTNER, *Die Philosophie des Alanus de Insulis*, S. 16–27, Zitat S. 25. Die Einschätzung Alains als »Realist« in der Universalienfrage dürfte auch daher rühren, dass er als Anhänger Gilberts von Poitiers galt, der wiederum lange fälschlich als »Realist« betrachtet wurde, während er tatsächlich eine ganz eigene Position dazu einnahm. Siehe zu diesem Punkt COLISH, *Early Porretan Theology*, S. 60 f.

259 LIBERA, *Logique et théologie*, S. 441f, 451 sowie 454, Anm. 55.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

also kein gesteigertes Bedürfnis verspürt zu haben, sich in den ohnehin schon abklingenden Schulstreits der Logiker für eine Fraktion zu positionieren. Die Übernahme verschiedener Ansätze dürfte daher für ihn auch nicht mit einer identitätsstiftenden Komponente versehen gewesen sein.

2.2.2 Theologische Schulen?

Auch im Zusammenhang mit stärker oder ausschließlich theologisch orientierten Themen kommt es vor, dass in den Quellen bestimmte Positionen einem Magister und seinen Anhängern oder, abstrakter, den »Nominalisten« zugeschrieben werden²⁶⁰. Seit den einflussreichen Arbeiten von Martin Grabmann und Arthur Michael Landgraf wurde aber von Seiten der Forschung eine immer genauere Einteilung der von einzelnen Denkern geäußerten Ideen nach dem Prinzip der Schulen angestrebt²⁶¹. Ohne Zweifel ist es das große Verdienst dieser Arbeiten, dass dadurch bestimmte Positionen besser kontrastiert und die intellektuelle Vielfalt im 12. Jahrhundert übersichtlich dargestellt werden konnten. Durch die Annahme bestimmter Lehrverhältnisse rückten zudem Personen in das Interesse der Forschung, die sonst wohl wegen der geringen historischen Überlieferung keine Beachtung gefunden hätten²⁶². Neben den eingangs des Kapitels genannten negativen wahrnehmungsstrukturierenden Konsequenzen²⁶³, die das Schulparadigma mit sich bringen kann, sind zahlreiche weitere Nachteile zu nennen, die sich in der konkreten Anwendung ergeben.

Lehrverhältnisse

Das betrifft erstens die Ebene des Lehrverhältnisses. Laut Courtenay wurde nicht immer differenziert dargestellt, ob nun ein bestimmter Gelehrter tatsäch-

²⁶⁰ COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 26 f., der das Beispiel der »Summa aurea« (1215–1229) des Wilhelm von Auxerre nennt, in der von Petrus Lombardus und seinen »sequaces« die Rede ist. Zu betonen ist aber auch hier, dass es sich bei Wilhelms Zuschreibung um einen nicht zeitgenössischen Ordnungsversuch handelt.

²⁶¹ Vgl. dazu auch die kritischen Bemerkungen von GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 331.

²⁶² So bespricht bspw. GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 48–54, auf sieben Seiten die Wissenschaftsklassifikation des angeblichen Alain-Schülers Raoul von Longchamp, der von der Forschung ansonsten recht wenig beachtet wurde. Siehe hier nur CAIAZZO, *Discussions sur les quatre éléments*. Ausführlicher zu Raoul in Kap. 3.2.

²⁶³ Vgl. Kap. 2.2.

lich als Schüler eines Magisters im Sinne einer engen persönlichen Bindung und ggf. auch inhaltlichen Übereinstimmung bezeichnet werden dürfe oder ob er eben einfach unter anderem bei ihm studiert habe²⁶⁴, Gerade die klassische Arbeit Grabmanns weist diese Problematik auf. So zählt er John von Salisbury ohne weitere Begründung zur »Schule von Chartres«²⁶⁵, obwohl das oben bereits wiedergegebene Selbstzeugnis Johns ja deutlich zeigt, dass Chartres nur eine Station von vielen in seinem Bildungsweg war, und man, wenn man zwingend eine Prägung durch eine Schule annehmen möchte, auch Argumente für eine Beeinflussung durch seine Lehrer Abaelard oder Robert von Melun in Grabmanns Ausführungen finden könnte²⁶⁶. Dass in der Arbeit Grabmanns, wie auch in auf ihn aufbauenden Untersuchungen, noch nicht zwischen einer Schule als institutionellen Einrichtung und einer Schule als Denkschule unterschieden wurde, macht die entsprechenden Urteile umso anfechtbarer²⁶⁷.

Zum Teil wurde sogar aus einer Beeinflussung ein direktes Lehrverhältnis: So schreibt Grabmann zu Beginn seines Paragrafen über die Methode des Petrus Lombardus, dass hierfür Einflüsse Hugos von Saint-Victor und Abaelards zusammengefloßen seien. Wenige Seiten später spricht er dann davon, dass Petrus Lombardus u. a. durch seine »Ablehnung dialektischer Übergriffe auf die Theologie« von seinem »Lehrer« Abaelard abrücker²⁶⁸. Der spätere Pariser Bischof hatte jedoch niemals unter Abaelard studiert, sondern in Italien und

264 COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 29.

265 GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 438–447, und [Kap. 2.1.1](#).

266 Ähnliche Bedenken werden auch bei HALL, *School Allegiance*, S. 35, laut. COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 29, nennt als weiteren Kritikpunkt an einer allzu harmonischen Idee von Lehrer-Schüler-Genealogien, dass aus einem Lehrer-Schüler-Verhältnis ja auch Gegnerschaft erwachsen könne (wie bei Wilhelm von Champeaux und Abaelard) oder ein Student von jemandem beeinflusst werden könne, den er nie getroffen habe. Als Beispiel für Letzteres ließe sich wieder John von Salisbury anführen, der schreibt, dass er zwar nie bei Adam vom Petit-Pont studiert, aber sich in engem Austausch mit ihm befunden habe. Siehe JOHN OF SALISBURY, *Metalogicon*, II, 10, S. 200.

267 JEAUNEAU, *Rethinking the School of Chartres*, S. 77–81, zählt John aus institutionellen Gründen zur Schule der Kathedrale von Chartres, da er dort von 1176 bis 1180 das Bischofsamt bekleidete (zu den Daten vgl. die Einleitung in JOHN OF SALISBURY, *Metalogicon*). Zu einem Studienaufenthalt dort äußert er sich skeptisch. Angesichts der Kürze des Pontifikats ist die Zuschreibung auf diesem Weg aber immer noch nicht völlig überzeugend. Vgl. auch JEAUNEAU, *Rethinking the School of Chartres*, S. 77: »The man I have chosen to conclude our tour of the gallery of portraits illustrating the golden age of the School of Chartres does not belong, strictly speaking, to this school. He did, however, know several of the masters responsible for its renown, and he spoke of them with the utmost respect and sympathy«.

268 Zur Schule Abaelards im Sinne einer Denkschule bemerkt COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 28 f., dass die *theologische* Schule Abaelards zu einem guten

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Reims, und mag zudem *lectiones* von Hugo von Saint-Victor gehört haben²⁶⁹. Richtig ist, dass er Abaelards »Theologia« studierte – und dem Autor zumeist widersprach²⁷⁰. Ähnlich verhält es sich in Grabmanns Schilderung von Johns von Salisbury Werdegang. Zunächst hält er fest: »Über die Lehrweise solcher Männer, die er nicht persönlich hörte, sammelte er anderweitig Informationen. So hat er sich von seinen Grammatiklehrern Wilhelm von Conches und Richard Episcopus²⁷¹ über die Unterrichtsmethode, welche deren gemeinsamer Lehrer Bernhard von Chartres in der Grammatik einhielt, eingehend berichten lassen«²⁷². Ein paar Zeilen darunter heißt es dann: »Namentlich hatte ihm Bern-

Teil eine historische Rekonstruktion sei – allerdings ist fraglich, inwieweit in diesem Urteil die Frage ausreichend berücksichtigt wurde, ob sich Philosophie und Theologie seinerzeit immer so klar voneinander abgrenzen lassen. Gleichfalls wird nicht geäußert, ob eine solche Rekonstruktion nicht auch in diesem Fall gerechtfertigt sein kann. Kritisch zu sehen ist in jedem Fall das Vorgehen, aus einzelnen wiederkehrenden Elementen das Zeichen einer Schulzugehörigkeit zu machen. GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 224, etwa sah im Anschluss an Heinrich Denifle in Abaelards Fall das theologische Gliederungsprinzip *fides, caritas* und *sacramenta* als »unverkennbare Etikette der theologischen Schule Abälards«. Diese Annahme eines Schulkennzeichens findet sich bis in die moderne Darstellung von COLISH, From the Sentence Collection, S. 15, die von »Abelard and his followers« als Anwendern dieser Trias spricht. Das Problematische an dieser Prämisse ist, dass sie zu wenig die Möglichkeit der Methodenvielfalt bei einem einzelnen Gelehrten berücksichtigt und stattdessen von einer doch recht künstlichen Einheitlichkeit ausgeht. VALENTE, Logique et théologie, S. 16–33, stellt aus diesem Grund klar, dass man nur für einzelne Themen spezifische Herangehensweisen bestimmter Gruppen ausmachen könne, nicht aber von klar abgegrenzten Schulen ausgehen dürfe. Wenn ein Autor also die Gliederung Abaelards übernimmt, heißt das deswegen noch nicht, dass er auch sein Anhänger oder gar Schüler gewesen sein muss, der auch in anderen Themen mit ihm übereinstimmte. Das weitere von Grabmann angeführte Kriterium ist die Anwendung der »Sic-et-non«-Methode Abaelards, die sich jedoch kaum als solches eignet, da das ihr zugrunde liegende Prinzip der Autoritätenharmonisierung mittels logischer Denkopoperationen, wie Grabmann selbst schreibt, auch von anderen Magistern angewendet wird und seine Entsprechung auch in der Kanonistik hat. Siehe GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 227, 520f. Zur Schule Abaelards im Sinne eines Einflusses auf bestimmte theologische Konzepte siehe LUSCOMBE, The School of Peter Abelard.

²⁶⁹ Siehe MONAGLE, Orthodoxy and Controversy, S. 45–51, die dabei auch die Einbindung des Lombarden in die Netzwerke Bernhards von Clairvaux berücksichtigt.

²⁷⁰ Die Benutzung der »Theologia« wird sowohl durch die Aussage des John von Cornwall bestätigt als auch durch die Übernahme patristischer Zitate nach dem Wortlaut. Siehe MEWS, Between the Schools, S. 137.

²⁷¹ Im Falle Richards spricht John tatsächlich von Quadrivium-Studien. Siehe JOHN OF SALISBURY, Metalogicon II, 10, S. 200. Zur Chronologie siehe zudem die Einleitung *ibid.*, wonach das Studium unter Richard wohl deutlich später anzusetzen ist.

²⁷² GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 440.

hard von Chartres diese Pietät gegen ältere Philosophen und Theologen in die Seele gesenkt. Johannes von Salisbury zitiert auch einen trefflichen Ausspruch seines hochverehrten Lehrers²⁷³.

Nicht nur die nach wie vor vorhandene Autorität von Grabmanns Darstellung lässt diese Hinweise nötig erscheinen²⁷⁴, sondern auch die Tatsache, dass moderne Darstellungen ganz ähnliche Schwächen aufweisen²⁷⁵. Im Falle der Untersuchung von Nathalie Gorochov zur Entstehung der Pariser Universität ist Alain von Lille direkt betroffen. Das bezieht sich zum einen auf den nicht definierten Gebrauch der Bezeichnung »Schüler«. So deklariert sie Alain selbst zum »discipl[e]« von Abaelard und Gilbert, da sie die Ansicht teilten, bei der Theologie handele es sich um eine Wissenschaft²⁷⁶; schon aus chronologischen Gründen ist dies aber sehr unwahrscheinlich²⁷⁷. Zum anderen betrifft es die Schüler des Magisters Alain. Gorochov nennt in ihrem Porträt der Pariser Theologiemagister des frühen 13. Jahrhunderts auch Wilhelm von Auxerre, der später in den Entstehungsprozess der für die Universitätsbildung so wichtigen Bulle »Parens scientiarum« involviert sein wird. Sie schreibt, dass dieser ein Schüler von Alain von Lille gewesen sein könnte²⁷⁸. In dem von ihr als Referenz aufgeführten Lexikonartikel von Jean Ribaillier ist davon jedoch an keiner Stelle die Rede²⁷⁹. Im Fazit des Œuvres sind es gleich *die Theologen* aus den Schulen von Alain und Petrus Cantor, die den Entstehungsprozess der Universität maßgeblich geformt hätten²⁸⁰. Außer der Vermutung über die Schülerschaft Wilhelms wird aber nur diejenige geäußert, dass auch Alexander Neckam ein

273 Ibid.

274 Vgl. dazu VALENTE, *Scholastic Theology*, S. 55–58.

275 Ein Beispiel für einen eher unspezifischen Gebrauch des Schulbegriffs ist POIREL, *La patience*. Hier wird im Titel eine Schule Johns von Salisbury postuliert, von der im Artikel selbst keine Rede ist; gegen Ende des Darstellungsteils (S. 84) wird präzisiert: »Entre le secrétaire de Thomas Becket et l’auteur de notre traité, il y a donc, non pas une filiation littéraire, mais plutôt une certaine connivence littéraire et intellectuelle«, was für den Gebrauch des Schulbegriffs als ausreichend empfunden wird.

276 GOROCHOV, *Naissance de l’université*, S. 59: »Pour Abélard et Gilbert de la Porrée, ainsi que pour leurs disciples de la fin du XII^e siècle, comme Alain de Lille, Raoul Ardent, la théologie ne doit pas être au service du seul engagement ecclésial, mais elle est considérée comme une science«.

277 Vgl. D’ALVERNY, *Alain de Lille. Textes inédits*, S. 20 f., die auch die ältere Forschung dekonstruiert: Um aus Alain, vielfach als Porretaner begriffen, noch einen direkten Schüler Gilbert Porretas machen zu können, wurden immer frühere Geburtsdaten für ihn erwogen. Siehe [Kap. 3.2](#).

278 GOROCHOV, *Naissance de l’université*, S. 82. Siehe auch *ibid.*, S. 175.

279 RIBAILLIER, Art. »Guillaume d’Auxerre«.

280 Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l’université*, S. 582 f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Schüler Alains gewesen sein könnte, ohne überzeugende Begründung²⁸¹. Im Zusammenhang mit der Biografie Alains werden diese Fragen zu seinen potenziellen Lehrern und Schülern ausführlicher zu diskutieren sein²⁸².

Die Viktoriner

Als zweites Problem im Hinblick auf das Schulparadigma stellt sich die Frage, ob und inwieweit es zulässig ist, quellenmäßig nicht so bezeichnete Schulen zu konstruieren, in Analogie zu den vereinzelt auftauchenden Quellenbegriffen. Dieser Sachverhalt bezieht sich auch auf die Angehörigen des Stifts von Saint-Victor, die von der Forschung auch als theologische Schule verstanden wurden, ohne dass es dafür nach bisherigem Wissensstand eine Entsprechung in den Quellen gibt, die darauf schließen ließe, dass Zeitgenossen hier eine gewisse Homogenität wahrnahmen²⁸³. Ob sich aus historischer Perspektive zentrale Gemeinsamkeiten festhalten lassen können, wurde eher vorausgesetzt als diskutiert²⁸⁴. Dass es diese gibt, ist nicht zu bestreiten, doch soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden, welche Schwierigkeiten bei der Annahme einer viktorinischen Theologie auch entstehen.

Für Grabmann zeichnete sich die »Schule Hugos von St. Victor« dadurch aus, dass sie scholastisches Denken – gemeint ist eine von logisch-rationalen Denkopoperationen geprägte Herangehensweise – und »Mystik«, im Sinne einer stärker assoziativ-kontemplativen Gottesergründung, vereine und damit das Theorem Anselms von Canterbury, »Credo ut intelligam«, widerhallen lasse. Damit bezieht er sich vor allem auf Hugo selbst und auf Richard. Schon bei Gottfried muss er relativieren, dass er sich in seinem Denken durch aristotelisch-scholastische und durch ansonsten mit Chartres assoziierte Elemente (im Konkreten meint er die damals für charakteristisch gehaltene »platonisierende Denkweise«) auszeichne; das Viktorinische sei dann die »mystische Innig-

²⁸¹ Vgl. *ibid.*, S. 166. »Alexandre Nequam qui a pu être l'élève d'Alain de Lille à Paris – Alexandre est à Paris entre 1175 et 1182 environ – justifie dans des termes très proches de ceux d'Alain la description des opinions déviantes dans son ›Speculum speculationum‹, rédigé après 1201 en Angleterre: il faut se méfier de ces nouveaux manichéens, capables de tout«, ohne diese Textparallele konkret zu zeigen oder weitere Argumente für die Vermutung beizubringen.

²⁸² Vgl. Kap. 3.2.

²⁸³ Vgl. auch COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 24: »The Victorines (a modern, not a twelfth-century label)«.

²⁸⁴ Beispielhaft CHÁTILLO, *La culture*.

keit«²⁸⁵. Dieses Motiv setzt sich im Folgenden der Darstellung durch, sodass, etwas zugespitzt, alles »Innerliche«, nicht streng nach Methoden der Logik vorgehende Spekulieren als viktorinisch bezeichnet wird, obwohl ja angeblich gerade die Verschmelzung beider Pole das Kennzeichen Hugos sei²⁸⁶. Marshall Crossnoe hat prägnant herausgearbeitet, dass seit dem frühen 20. Jahrhundert die »standard features« in der Beschreibung der viktorinischen Intellektualität neben der Exegese nach dem Wortsinn eine platonisierende (in Abgrenzung zu aristotelischer) Theologie und ein systematischer Mystizismus seien²⁸⁷. Dass die viktorinische Historiografie das »Systematische« der Mystik betont habe, habe aber mehr mit ihrem Unbehagen vor mystischen Strömungen in den 1920er und 1930er-Jahren zu tun, als dass es sich dabei um eine wichtige Kategorie zum Verständnis der Schriften Hugos und Richards handeln würde²⁸⁸.

Aufbauend auf die Arbeiten Caroline Bynums zum Prinzip des *docere verbo et exemplo* bei den Regularkanonikern, hat Charles Stephen Jaeger einen »viktorinischen Humanismus« konstruiert. Damit gelang die Überwindung der Dichotomie von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, da die durch beides zu erzielende moralische Vervollkommnung in den Mittelpunkt rückte²⁸⁹. Während das Humanismusparadigma beispielsweise durch Frank Bezner einer berechtigten Kritik unterzogen wurde²⁹⁰, soll hier spezifisch die Problematik eines angeblichen viktorinischen Humanismus besprochen werden. Jaeger sieht die »Victorine manners and social ideals« als Charakteristikum des Stifts²⁹¹. Diese würden vor allem repräsentiert durch die von Hugo erarbeitete Pädagogik, die Körper und Emotionen der Schüler in den Bildungsprozess miteinbezieht. Die

285 GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 229–321, Zitate S. 309, 321.

286 So erinnerten die »edle Bescheidenheit«, »Glaubensbegeisterung« und das »Festhalten an der Väterautorität« bei Petrus Lombardus an Hugo von Saint-Victor, von dem er in Fragen von Glauben und Wissen beeinflusst sei. Siehe *ibid.*, S. 374f., Zitate S. 375. Ein solches Urteil, das recht unspezifische Gelehrtenideale derart hervorhebt, kann wohl nur durch das Zerrbild von den dazu gegensätzlichen »Hyperdialektikern« entstehen (S. 112–117). Weitere Beispiele für die schematische Kennzeichnung entsprechender Elemente als viktorinisch finden sich S. 377f. Eine ähnlich kontrastierende Darstellung bei RASHDALL, *The Universities*, S. 276.

287 CROSSNOE, »Devout, Learned, and Virtuous«, Zitat S. 44

288 Vgl. *ibid.*, S. 40–43.

289 Dazu *ibid.*, S. 47–49.

290 BEZNER, *Vela veritatis*, S. 17–19. Vgl. [Kap. 1.2](#).

291 JAEGER, *Victorine Humanism*, S. 79. Siehe auch DERS., *Humanism and Ethics*, S. 53, wo er von einem »common core of ethical thought and a common ethical motive« in Saint-Victor spricht. Das sonst übliche Humanismuskriterium der Rezeption antiker Literatur sieht Jaeger in Saint-Victor gerade nicht gegeben. Siehe DERS., *Victorine Humanism*, S. 83f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Exklusivität dieses Konzepts wurde aber von Mia Münster-Swendsen relativiert. Zudem wurde oben erwähnt, wie auch der ca. siebzig Jahre später schreibende Petrus Cantor die Disziplin des Körpers in der Unterrichtssituation propagierte²⁹². Des Weiteren basiert Jaegers Vorstellung eines viktorinischen Humanismus vor allem auf den Schriften Hugos, Richards und Gottfrieds. Es müsste in dieser Hinsicht überzeugender dargelegt werden, warum von diesen drei Autoren auf die Geisteshaltung des Stifts in einem Zeitraum von über fünfzig Jahren geschlossen werden kann. Gottfried, den Jaeger als »best representative of the humanism of the Abbey of Saint Victor« sieht, wurde bezeichnenderweise von seinem Abt Walter verbannt²⁹³. Der 1116 von Abt Gilduin abgefasste »Liber ordinis«, der die zu befolgenden Regeln im Stift versammelt, wird von Jaeger selbst als Ausweis eines *höfischen* Ideals (nicht eines humanistischen) innerhalb der Gemeinschaft benannt²⁹⁴. An anderer Stelle scheinen zentrale christliche Werte zu besonderen Elementen des viktorinischen Humanismus zu werden, etwa wenn Jaeger die von Gottfried als Lebensziel stilisierte *caritas* als einzigartiges Merkmal innerhalb des christlichen Humanismus interpretiert²⁹⁵. Gleiches gilt für die bei Gottfried präsente Idee menschlicher Vervollkommnung an sich, die Jaeger auch bei Alains von Lille »Anticlaudianus« gegeben sieht, weswegen er ihn in die Nähe des viktorinischen Humanismus rückt²⁹⁶. Aus diesen Gründen überzeugt Jaegers Humanismuskonzept zur Beschreibung der Viktoriner nicht.

Wenngleich die großzügige Klassifizierung bestimmter Merkmale als viktorinisch bei neueren Studien nicht mehr ganz so präsent ist, lassen sich dennoch jüngere Beispiele finden, die dem Einfluss der »Schule von Saint-Victor« nachspüren. Dominique Poirel, dessen herausragende Expertise für die Theologie Hugos und die Überlieferung seiner Werke in keiner Weise zu bestreiten ist, fragte 2005 etwa: »Alain de Lille, héritier de l'école de Saint-Victor?« Auch für Poirel stellt der christlich-anthropologische Ansatz, mittels umfassender Bildung die Erbsünde zu überwinden, ein viktorinisches Merkmal dar – Jaeger würde dies als humanistisch benennen –, das sich bei Alain so nicht finden lasse²⁹⁷. Ob man dabei wirklich von einem viktorinischen Alleinstellungsmerk-

²⁹² In seinem neueren Aufsatz »Victorine Humanism« nennt Jaeger zwar die Arbeiten Münster-Swendsens und Steckels, geht aber nicht näher auf ihre Einwände zu seinen Thesen ein. Vgl. *ibid.*, S. 81 f., Anm. 5.

²⁹³ *Ibid.*, S. 85.

²⁹⁴ JAEGER, Humanism and Ethics, S. 74–78.

²⁹⁵ DERS., Victorine Humanism, S. 86.

²⁹⁶ *Ibid.* Die Gemeinsamkeit zwischen Alain und Gottfried nennt auch Mews, Rethinking Scholastic Communities, S. 25.

²⁹⁷ POIREL, Alain de Lille, S. 66 f.

mal sprechen kann, ist stark zu hinterfragen und wird in der Analyse von Alains Predigten aufzugreifen sein²⁹⁸. In der Beantwortung der Frage, ob Alain im »milieu victorin« zu verorten sei, kommt Poirel aber zu dem Schluss, dass die Schriften Hugos – auch hier scheint »Schule von Saint-Victor« synonym zu »Hugo« – so breit rezipiert wurden, dass eher deren Nichtverwendung erklärungsbedürftig erscheint; eine »Schulzugehörigkeit« Alains müsse trotz gemeinsamer Elemente zwischen ihm und Hugo jedenfalls nicht angenommen werden²⁹⁹.

Erhalten hat sich die Einschätzung, wonach die Viktoriner für eine Verschmelzung monastischer und scholastischer Theologie stehen³⁰⁰. Angesichts der neuerdings immer stärker vorgenommenen Hinterfragung dieser Dichotomie wäre aber zu prüfen, inwieweit dieses Etikett noch der angemessenen Beschreibung dient. Dabei müsste auch berücksichtigt werden, dass die Beschreibung der Viktoriner im Wesentlichen doch eine Beschreibung der Theologie Hugos und Richards ist; Absalon, Achard, Andreas, Gottfried und Walter von Saint-Victor werden immer noch weitaus weniger stark gewürdigt, wenn es um die Identifizierung viktorinischer – hier verstanden im Sinne der institutionellen Zugehörigkeit – Denkspektren geht³⁰¹. Dass deren Würdigung zu durchaus neuen Erkenntnissen über die im Stift entwickelten Ideen – etwa der Bedeutung der *actio* im Verhältnis zur *contemplatio* – führt, konnte bei-

298 Vgl. Kap. 5.4.

299 POIREL, Alain de Lille.

300 Vgl. DERS., *Aux sources d'une influence*, S. 18. Bei WEI, *Intellectual Culture*, S. 78–86, ist es Hugo, der diese Synthese erbringe und damit auch die Kritik der Mönche am Pariser Schulwesen neutralisiere. Mit den Kritikern sind vor allem die auf den vorausgehenden Seiten behandelten Zisterzienser Bernhard von Clairvaux und Wilhelm von Saint-Thierry gemeint (S. 52–78). Ob Hugos Schriften aber bei den beiden zu einem derartigen Effekt führen konnten, müsste eigens diskutiert werden.

301 An dieser Stelle ist auch auf die Kurzlebigkeit von rekonstruierten Schulen hinzuweisen; so ist von der von Beryl Smalley postulierten Schule von Andreas von Saint-Victor keine Rede mehr, wenngleich anerkannt wird, dass er eine Kommentartradition begründete. Siehe CROSSNOE, »Devout, Learned, and Virtuous«, S. 43f. Die Theologie Walters von Saint-Victor wird von Jean Châtillon, der dessen Predigten edierte, als sehr verschieden von derjenigen Hugos und Richards beschrieben: »Gauthier est plus théologien que mystique. Il abuse moins que d'autres victorins de l'allégorie et de la tropologie. Il ne parle que rarement de la contemplation, ne le fait d'ailleurs qu'en termes très généraux et ne se livre pas sur ce point aux subtiles analyses de ses confrères Hugues et Richard«. Siehe CHÂTILLON, Art. »Gauthier de Saint-Victor«. Auch MEWS, *Rethinking Scholastic Communities*, S. 24, sagt über das intellektuelle Profil des Stifts nach Hugos Tod: »In consequence, Saint-Victor functioned much more as a community with canons holding a wide range of perspectives, rather than pursuing a single school of thought«.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

spielsweise Jonas Narchi an Achard von Saint-Victor zeigen, der Erstere als Vollendung der Letzteren begreift³⁰².

Trotz der institutionell gegebenen Zusammengehörigkeit der genannten Persönlichkeiten ist also Vorsicht geboten, von einer viktorinischen Theologie zu sprechen, deren Elemente sich in unterschiedlichen Ausprägungen bei anderen Autoren finden ließen. Allenfalls ist es sinnvoll, direkte Rezeptionsvorgänge bei einzelnen Gelehrten herauszuarbeiten. So konnte Dominique Poirel nachweisen, dass Alain von Lille Hugo durchaus als Autorität ansah, von dem er teils Zitate übernahm. Er zeigte auch, dass Alain die Triade *potentia*, *sapientia* und *benignitas* zur Beschreibung der Trinität von Hugo übernimmt, nicht von Abaelard (der das Konzept wahrscheinlich zuerst aufbrachte)³⁰³. Darüber hinaus wies er darauf hin, dass Alain die pseudo-dionysischen Schriften in der Übersetzung Johannes Scotus Eriugenas mithilfe von Hugos Kommentar »Super Ierarchiam« rezipierte³⁰⁴.

Die »biblisch-moralische Schule«

Die zweite von der Forschung rekonstruierte Schule, die unter den geschilderten Kritikpunkten neu betrachtet werden muss, ist die von Grabmann identifizierte »biblisch-moralische Richtung« der Theologie, die von Petrus Comestor und vor allem Petrus Cantor gepflegt worden sein soll³⁰⁵. Diese Charakterisierung wurde und wird in der französischen und englischen Forschung aufgegriffen, die von »école biblique-morale« bzw. »biblical moral school« spricht³⁰⁶. Ihre Grundlage ist die Auffassung Grabmanns, wonach man die Pariser Theolo-

³⁰² NARCHI, Der mystische Abstieg.

³⁰³ POIREL, Alain de Lille, S. 61–65. Zur Frage, wem die Urheberschaft der Triade zukommt, vgl. PERKAMS, The Origins of the Trinitarian Attributes, sowie MEWS, The World as Text, der Wilhelm von Champeaux als Inspirationsquelle der beiden Autoren ins Spiel bringt.

³⁰⁴ Hier im Anschluss an die Ergebnisse von BARTÒLA, »Ordo angelicus« e »teofania«, siehe POIREL, Alain de Lille, S. 68–72. Vgl. dazu Kap. 5.3.

³⁰⁵ GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 476 f.

³⁰⁶ So auch noch GIRAUD, »Per verba magistri«, S. 332 f.; DERS., La naissance des intellectuels, S. 24; distanziert dann aber DERS., The Literary Genres, S. 253: »the somewhat misleading title of the ›biblical-moral‹ school«; POIREL, Reading and Educating Oneself, S. 128. Mit Bezug auf Petrus Comestor, Petrus Cantor und Stephen Langton spricht SMALLEY, The Study of the Bible, S. 196 f., davon, dass Grabmann sie als »biblical moral school« vereinigt habe. Kritisch äußert sich Smalley zum Schulbegriff – den Grabmann ja aber gar nicht verwendet, er spricht von »Richtung« bzw. »Strömung«. Im Übrigen sieht sie die drei als Fortsetzer der »Victorine tradition«. CLARK, Peter Lombard, S. 196,

gen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in eher theoretisch arbeitende und praktisch vorgehende unterteilen könne. »Mittelpunkt der vorwiegend spekulativ und dialektisch« orientierten ersten Gruppe sei Petrus von Poitiers gewesen, während die »positiv-praktische Strömung« sich um Petrus Comestor und dann vor allem um Petrus Cantor geschart habe. Unter praktischer Theologie verstand Grabmann die Konzentration auf Fragen der Moral und der praktischen Bedeutung theoretischer Inhalte. Nichts weniger als die Verbesserung der Christenheit sei das Ziel dieser Gruppe gewesen, die dementsprechend auch zahlreiche Hilfsmittel zur Seelsorge wie Bußhandbücher und Predigthilfen verfasste und sich durch eine intensive Predigtstätigkeit auszeichnete. Robert von Courson und Stephen Langton nennt er als wichtigste Mitglieder³⁰⁷.

Diese Charakterisierung einer praktisch arbeitenden und an gesellschaftlichen Fragen orientierten Theologengruppe weckte das Interesse von Sozialhistorikern, namentlich John Baldwins. Seine zweibändige Studie »Masters, Princes and Merchants. The Social Views of Peter the Chanter and His Circle« von 1970³⁰⁸ gilt immer noch als Referenzwerk für jegliche Fragestellung, die sich mit den sozialen und politischen Dimensionen der Pariser Theologie befasst, etwa mit dem Einfluss des Kreises auf die Häretikerverfolgung und die Kreuzzugspolitik³⁰⁹. In ziemlicher Übereinstimmung mit Grabmann schreibt Baldwin in seiner Einleitung:

merkt an, dass vielfach Petrus Lombardus als die Quelle von Comestor und Langton gesehen werden müsse, nicht Hugo von Saint-Victor. Zu den Verbindungen von Hugo und Comestor auch DERS., *The Making of the »Historia scholastica«*, S. 23–43. Weitere Beispiele für die positive Aufnahme von Grabmanns Charakterisierung der Theologie durch die Forschung wurden gesammelt in DERS., *Peter Comestor*, S. 54, Anm. 3, und DERS., *The Making of the »Historia scholastica«*, S. 16–19.

307 GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 476–501, Zitate S. 476f. Die Frage, ob die Vermittlung von Glaubensinhalten zur Seelsorge gezählt werden könne, wird von STANSBURY, *Preaching and Pastoral Care*, S. 23–25, bejaht. CHENU, *La théologie au douzième siècle*, S. 252–273, erfasst das Phänomen unter dem Begriff »réveil évangélique«; er vermeidet damit eine Eingrenzung auf einen kleinen Kreis und berücksichtigt stattdessen die entsprechenden Beiträge unterschiedlicher Akteure, so auch Alains von Lille.

308 BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*.

309 Siehe v. a. BIRD, *The Wheat and the Tares*; DIES, *The Victorines*; DIES., *The Construction of Orthodoxy*. In seiner Studie zu den Pariser Theologen zwischen 1215 und etwa 1250 geht YOUNG, *Scholarly Community*, S. 10, auch davon aus, dass diesen die Generation des Cantor-Kreises als dominante Gruppe vorausging: »Other reasons for the neglect of this generation stem from the great emphasis previous scholars placed on its neighbouring periods, leading them to view the time frame between 1215 and 1248 as merely a time of transition between two more important eras. Leading up to 1215 was the age of Peter the Chanter and his circle, the so-called biblical moral school. Owing largely to the efforts of John Baldwin, we are acquainted with these theologians as hav-

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

The salient characteristic which distinguished these theologians from those preceding and following was their intense interest in practical questions. Concerned with moral theology, they not only formulated ethical theorems, but attempted to apply them to the infinite variety of human behavior. Their approach was that of casuistry which stressed case studies and concrete examples. [...] Setting themselves apart from their theological colleagues by this practical bent, they formed a cluster around one central figure, Peter the Chanter, who provided inspiration for their common interests³¹⁰.

Zwar liegt der Formulierung »Zirkel« das Element der persönlichen Beziehung als Konstituente zu Grunde, während »Schule« oder »Strömung« die inhaltlich-programmatische Übereinstimmung als verbindendes Element betont. Das Problem ist jedoch, dass Baldwin die Grundannahme Grabmanns nicht hinterfragte, wonach sich ein Kreis um Petrus Cantor durch bestimmte theologische Positionen auszeichnete. Somit war für ihn gesetzt, dass die Personen, deren engere Bekanntschaft zu Cantor (oder auch nur zu seinem Werk) er nachweisen konnte, sich auch dem Programm moralisch-praktischer Theologie verschrieben hatten. Damit wurde auch in der stärker historisch als theologisch interessierten Forschung die Unterteilung in praktische und theoretische Theologiemagister etabliert, mit einem dementsprechend höheren Interesse an den »Praktikern«³¹¹.

Für Alexander Andrée handelt es sich bei der praktischen Schule nur um eine »fictitious ›biblical moral school‹«, da es sich bei der Unterscheidung von theoretischer und praktischer Theologie an sich um einen Anachronismus handeln dürfte. Des Weiteren seien, wenn man die Unterscheidung dennoch beibehalten möchte, Personen fälschlich zu »Theoretikern« erklärt worden, namentlich Petrus Lombardus³¹². Auch Mark Clark stellt das Gedankenspiel an, wonach Grabmann wohl kaum diese Unterteilung vorgenommen hätte, hätte er von der Methoden- und Genrevielfalt im Werk des Lombarden gewusst. Für

ing devoted much of their energy to practical moral questions as part of a broader effort to reform society«.

³¹⁰ BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. xi. Baldwin selbst betont jedoch den explorativen Charakter seiner Studie, siehe S. xv.

³¹¹ Besonders deutlich wird dies in der Studie zur Universitätsentstehung von GOROCHEV, *Naissance de l'université*.

³¹² ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 273f., 311, Zitat S. 274. Der Grabmann'schen Dichotomie geschuldet, sei in der Folge die Entstehung der Theologie als Wissenschaft zu sehr von den mit der theoretischen Seite assoziierten Disputationen und Summen her verstanden worden, während praktische Werke wie Glossen vernachlässigt worden seien. Vgl. Kap. 2.1.2. Eine Zusammenstellung der Forschung, die die Dichotomie ebenfalls hinterfragte, angefangen bei Jean Longère 1975 bis zu Quinto und Colish, findet sich bei CLARK, *Peter Comestor*, S. 54, Anm. 4, sowie DERS., *The Making of the »Historia scholastica«*, S. 20.

Clark ist nach seinen eigenen Untersuchungen zu dessen Bibel-*lectiones* klar: »At the very least the notion of a twelfth-century split between speculative theology, on the one hand, and biblical theology, on the other hand, which Grabmann based on the work of Peter Lombard himself, must now be dead and buried once and for all. It has no basis whatsoever in fact«³¹³.

Allerdings muss darauf verwiesen werden, dass es zumindest für Alain eine Unterscheidung von *theologia rationalis* und *theologia moralis* gab, welche jeweils einen Aspekt der Grabmann'schen Gegenüberstellung abdecken: Erstere verfolgt die Wissenschaft von den göttlichen Dingen, Letztere ist dazu bestimmt, die normativen Inhalte christlicher Ethik zu sichern³¹⁴. Richtig ist aber auch die Beobachtung Andrées, dass infolge der Dichotomie nicht in das Schema passende Werke der Autoren gar nicht erst in den Blick geraten konnten. Dementsprechend wurden sie auch nicht ediert, und die Dichotomie wurde weiter fortgeschrieben³¹⁵.

Wenn nun von theologiegeschichtlicher Seite Kritik an Grabmanns »biblisch-moralischer Strömung« geübt wird, hat dies auch Auswirkungen auf die geschichtswissenschaftliche Sichtweise des Cantor-Kreises. Dieser hingegen wurde, so der derzeitige Kenntnisstand, eher wenig hinterfragt. Durch die Postulierung einer theoretischen und einer praktischen Theologie stellte sich der Effekt ein, dass Autoren von Werken, die gut in die praktische, biblisch-moralische Strömung zu passen schienen, dem Cantor-Kreis zugerechnet, unpassend anmutende dagegen ausgeschlossen wurden. Bei Baldwin lassen sich beide Phänomene feststellen. Ausgeschlossen wurde Alain von Lille, dem eigentlich schon Martin Grabmann bescheinigte, »in inniger Föhlung mit Petrus Cantor« zu stehen – aber da er bereits zur »Schule von Chartres« bzw. zu Gilbert von Poitiers gezählt wurde, wurden seine praktischen Werke zwar erwähnt, aber keine Versuche unternommen, das starre Schema aufzubrechen³¹⁶. So schreibt auch Baldwin, dass das Wirken des Cantors sich in den größeren theoretischen Kontexten der Schule von Gilbert, zu der Baldwin u. a. Alain, Simon von Tournai und Magister Martinus zählt, und der des Petrus Lombardus (mit Petrus von

313 DERS., Peter Lombard, S. 253. Es ist aber zu ergänzen, dass Grabmann seine Einteilung auch in hohem Maße auf Basis seiner Interpretation der Cantor-Werke vornahm. Zu Clarks Thesen vgl. Kap. 2.2.2.

314 ALAIN VON LILLE, *Ars praedicandi*, 1, Sp. 112: »Per hoc quod praedicatio dicitur, morum et fidei instructio, insinuantur duae partes theologiae: rationalis, quae de divinis scientiam prosequitur; et moralis, quae morum instructionem pollicetur«. Vgl. dazu EVANS, Alan of Lille, S. 12f., aber auch schon GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 465.

315 ANDRÉE, »*Sacra Pagina*«, S. 273, Anm. 4, und S. 274.

316 GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 465f., Zitat S. 465.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Poitiers und Prepositinus), abgespielt habe. Allerdings gebe es in dogmatischen Fragen oftmals Ähnlichkeiten zwischen den Ansichten von Alain und Petrus Cantor³¹⁷. Demgegenüber berührten Alains Handbücher zur Buße und zur Predigt die Interessenfelder des Cantors nur sporadisch³¹⁸. Dieses Urteil ist nicht nur deshalb erstaunlich, weil es die hohe Anzahl an Werken Alains, die die Programmatik des angeblichen Cantor-Kreises teilen, ausblendet: Neben den genannten seelsorgerischen Hilfsmitteln, wozu man noch die *distinctiones*-Sammlung zur Erklärung biblischer Termini zählen sollte, sind dies zahlreiche Predigten, ein als eigener Traktat zirkulierender Text »De vitiis et virtutibus« und einige Schrift- und Liturgiekommentare sowie mit Blick auf die Häresiebekämpfung sein apologetisches Werk »De fide catholica«³¹⁹. Auch überrascht es, weil Marie-Thérèse d'Alverny bereits 1965 auf die Schnittmengen von Alains »Ars praedicandi« und Petrus' »Verbum abbreviatum«, einem Handbuch für Priester, hingewiesen hatte³²⁰, die Baldwin nur cursorisch als Gemeinplätze erwähnt; auf den von d'Alverny ins Gespräch gebrachten möglichen Brief Alains an Petrus Cantor geht er nicht näher ein³²¹. Jörg Oberste erkennt dieses Übergehen der Parallelen bei Baldwin ebenso und wendet ein, dass man

317 Dies mag auch daher rühren, dass Petrus Cantor laut BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. 5, wohl in Reims bei Robert von Camera Lesungen hörte, der wiederum ein Schüler Gilberts von Poitiers war. Wichtige Elemente der Lehre des Letzteren sind auch bei Alain präsent. Vgl. dazu [Kap. 2.2.2. NIELSEN, Theology and Philosophy](#), S. 284, Anm. 24, zweifelt an der Angabe, dass Robert von Camera in Reims lehrte. Vgl. zu Robert [Kap. 2.1.1.](#)

318 BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. 18, 43, 48.

319 D'ALVERNY, Alain de Lille. *Textes inédits*, S. 71–162. Aufgrund der programmatischen Ähnlichkeiten ist es DIEM, *Virtues and Vices*, auch möglich, die entsprechenden Werke Petrus Cantors und Alains von Lille gemeinsam auf ihre pastorale Ausrichtung hin zu untersuchen.

320 D'ALVERNY, Alain de Lille. *Textes inédits*, S. 148–152.

321 BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 2, S. 32. Siehe zu ähnlichen Fällen *ibid.*, S. 39, Anm. 24. Seit dem Vorliegen einer kritischen Edition des »Verbum abbreviatum« sind weitere Parallelen zwischen Petrus' und Alains Werk schnell überprüfbar. Vgl. PETRUS CANTOR, *Verbum abbreviatum (textus alter)*, S. 645. Die frühere Version des Werks lag wohl um 1191/1192 vor. Aufschlussreich ist auch eine Bildinterpretation von BALDWIN, Paris, 1200, S. 115f., in der er vor allem den Gegensatz zwischen Alain und Petrus Cantor hervorhebt. Im Codex London, BL, Add. Ms. 19767, befindet sich auf fol. 217r eine kolorierte Zeichnung von Alain von Lille und Petrus Cantor. Für Baldwin ist klar, dass Alain hier als Autor des »Anticlaudianus« und des »De planctu naturae« dargestellt wird (obwohl der Codex gar nicht diese Werke überliefert, sondern die »Predigtkunst«, eine Auswahl seiner Predigten und das apologetische »De fide catholica«), da er adlige Kleidung trage, während der Cantor mit Robe und Tonsur kontrastierend als Kleriker dargestellt werde. Der logische Zusammenhang erschließt sich nur mit dem Hintergrundwissen, dass eine lange währende Forschungstradition die beiden Werke als für ein adliges Publi-

die »commonplaces« auch positiv verstehen könne, als Zeichen der Verbreitung gewisser Positionen³²².

Eingegliedert in den Kreis wurde dagegen Stephen Langton, der zwar viele Lehrer in Paris gehabt habe und sich nicht speziell zu Cantor äußere, aber sicher ein »Kollege« Petrus Cantors »an der theologischen Fakultät« gewesen sei – wie auch immer man sich das zum damaligen Zeitpunkt an den Pariser Schulen vorstellen darf – und »because of common interests« in seinen Zirkel gehöre³²³. Weiterhin sei der dem Stift von Saint-Victor angehörende Petrus von Poitiers (nicht mit dem gleichnamigen Kanzler zu verwechseln) Teil des Kreises. Bei ihm reichen die Tatsache, dass sein Mitbruder Robert von Flamborough den Cantor-Schüler Robert Courson kannte, und sein Bußhandbuch mit gewissen Schnittmengen zur Lehre des Cantors aus, um zu schließen: »This material drawn directly from the Chanter undoubtedly places Peter of Poitiers within his circle«³²⁴. Für andere Magister ließen sich diese Relativierungen und Kritikpunkte fortsetzen.

Die Probleme, die aus der Annahme einer biblisch-moralischen Strömung der Theologie, repräsentiert von einem Kreis um Petrus Cantor, hervorgehen, werden bis in die jüngste Forschung offenbar. Bei Clare Monagle wird die vermeintliche Agenda des Cantor-Kreises zum Argument dafür, warum die christologischen Debatten, die die Sentenzen des Petrus Lombardus provoziert hatten, um 1200 endeten – die »Praktiker« hätten weniger Interesse an doktrinalen Fragen gehabt³²⁵. Nicole Bériou, ausgewiesene Spezialistin der mittelalterlichen Predigt, bleibt in ihrer Darstellung der Pariser Prediger des 12. Jahrhunderts stark den Forschungen Baldwins verpflichtet und stellt Petrus Cantor in den Mittelpunkt einer praktischen Theologie, die sich vor allem mittels der Predigt und der Seelsorge den Laien zuwandte. Für Alain von Lille erkennt sie zwar an, dass er in seinen Überlegungen Übereinstimmungen mit Petrus Cantor aufweise und sein Predigthandbuch breit rezipiert worden sei.

kum abgefasst sieht. Zur Kritik daran vgl. BEZNER, *Vela veritatis*, S. 486f. Laut d'ALVERNY, Alain de Lille. *Textes inédits*, S. 25, ist Alain aber vielmehr als Säkularkleriker mit Gelehrtenkappe dargestellt. Der um 1240 in Ottobeuren angefertigte Codex scheint also mit der Werkauswahl und der gemeinsamen Abbildung der beiden Magister eher darauf hinzuweisen, dass hier eine geistige Nähe wahrgenommen wurde – in diesem Sinne auch EVANS, Alan of Lille, S. 30. Die Abbildung ist leicht zugänglich einzusehen unter <https://imagesonline.bl.uk/asset/5766/> (11.6.2024). Siehe auch das Umschlagbild dieses Bandes. Zum Codex u. a. BERSCHIN, *Ottenburana*, S. 186–190, und Kap. 3.2.

322 Siehe OBERSTE, *Predigt und Gesellschaft*, S. 257.

323 BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. 26. Zu Langton als Schüler Petrus Comestors vgl. Kap. 2.2.1.

324 BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. 33f., Zitat S. 34.

325 MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 132–138.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Doch die gängige Zuordnung Alains zur theoretischen Spielart der Theologie und zur Schülerschaft Gilberts lassen sie diese Ansätze, die zur Relativierung von Baldwins Cantor-Kreis hätten führen können, nicht weiterverfolgen: »Mais ni Alain ni Raoul Ardent n'ont pour autant fait école dans leur milieu, où la spéculation avait plutôt tendance à absorber totalement les esprits, et à les prendre au piège d'une *theologia uerborum* sans prise sur la réalité«³²⁶. Jörg Oberste hat zu Recht darauf hingewiesen, dass nicht erst die Bettelorden Seelsorge und Predigt in den Mittelpunkt stellten, sondern im Pariser Magistermilieu des späten 12. Jahrhunderts bereits Theorie und Praxis ihrer Mission erprobt worden waren und auf die Beschlüsse des Vierten Laterankonzils von 1215 wirkten. Anders als Baldwin bezieht er Alain aber vor allem aufgrund der Predigtstätigkeit sowie der anderen Schnittmengen im Werksportfolio stärker in das Umfeld des Cantors und seiner »»praktische[n]«, »pastorale[n]«*Moraltheologie*« mit ein und erweitert somit den Kreis³²⁷.

Bei Nathalie Gorochov lässt sich ein gewisses Schwanken in der Frage feststellen, wie sie mit dem Cantor-Kreis umgehen soll. Für die Beschreibung des Theologenmilieus um die Jahrhundertwende stützt sie sich vor allem auf die in Grabmann'scher Tradition stehenden Arbeiten Landgrafs, Châtillons und Baldwins. So trennt auch sie die im Cantor-Kreis praktizierte »*théologie pratique, axée sur les questions de foi et de morale, étroitement liée aux problèmes posés par la pastorale comme l'octroi des sacrements ou la prédication*« von der in den Zirkeln der Anhänger von Gilbert von Poitiers und Petrus Lombardus verfolgten »*théologie spéculative*«³²⁸. Alain von Lille ordnet Gorochov dem Kreis um Gilberts Lehre zu, doch mit Blick auf Alains Predigtstätigkeit relativiert sie sie gleich wieder – ähnlich geht sie bei dem Porretaner Raoul Ardent vor, den Ronald Stansbury sogar explizit dem Cantor-Kreis zurechnet³²⁹. In der Folge werden Alain, Petrus Cantor, Stephen Langton und andere zu »Modelltheologen« erklärt, die die praktische Seite der Theologie priorisiert, damit die Pariser Schulen dominiert und nachhaltig auf ihre Schüler gewirkt hätten; diese Schüler hätten wiederum an der Formierung der Universität Anteil gehabt. Der Cantor-Kreis, zu dem nun also auch Alain von Lille gehören soll, wird somit

³²⁶ BÉRIOU, *L'avènement des maîtres*, Bd. 1, S. 30–45, Zitat S. 43.

³²⁷ OBERSTE, *Predigt und Gesellschaft*, S. 253.

³²⁸ GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 46–71, Zitate S. 57, 59.

³²⁹ *Ibid.*, S. 60; auf S. 66 kommt Gorochov auf den von Baldwin angesprochenen Einfluss Petrus Cantors auf Raoul zu sprechen. Schon BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. 41, erwog: »Since the Chanter was the most recent theologian quoted in the »*Speculum universale*« [ein Werk Raouls], Raoul Ardent may be assigned a place, although nebulous and unsure, in the circle of Peter the Chanter«. Vgl. zu Raoul STANSBURY, *Preaching and Pastoral Care*, S. 31–35, und DERS., *Preaching Before the Friars*.

zur Keimzelle der Universität³³⁰. Keine zwanzig Seiten später bezeichnet Gorochov Alain dann doch wieder als »chef de file des disciples de Gilbert de la Porée«³³¹. Auch später stattfindende Ereignisse im Institutionalisierungsprozess der Universität werden von Gorochov teilweise dem langfristigen Wirken der angeblichen praktisch-moralischen Theologie des Cantors zugeschrieben³³².

Dieser gemäß der großen Bedeutung des Cantor-Kreises für die Ideengeschichte des späten 12. Jahrhunderts immer noch recht knappe Überblick soll deutlich machen, dass das Konzept mittlerweile an seine Grenzen zu stoßen scheint. Je mehr über die Werkvielfalt einzelner Magister des entsprechenden Zeitraums bekannt wird, desto mehr bröckelt die Dichotomie zwischen spekulativen und praktischen Theologen, und damit auch das charakteristische Bild des Cantor-Kreises. Schon Grabmann selbst hatte darauf verwiesen, dass Petrus Cantor sich auch zu als spekulativ begriffenen Fragen wie der Inkarnationslehre äußerte und seine berühmte Aussage zu *lectio, disputatio* und *praedicatio* klar zum Ausdruck bringt, für wie notwendig er alle drei Elemente theologischen Arbeitens hielt³³³. Auch der Predigtforscher Mark Allen Zier gibt zu bedenken, dass auch andere Theologen als der Cantor-Kreis die Anliegen der

330 Auch VERGER, *Les monastères, les écoles*, S. 51, betrachtet die »école >bibliquemorale« als die im beginnenden 13. Jahrhundert noch vorherrschende Strömung. Dagegen sieht MORENZONI, *Des écoles aux paroisses*, S. 20, der die Dichotomie von spekulativer und praktischer Theologie ebenfalls nicht hinterfragt, gerade die erstgenannte als die in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts dominante Richtung an.

331 GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 60f., 317–319, Zitate S. 60, 78. Vgl. ausführlicher zur Universitätsentstehung [Kap. 2.3.1](#).

332 Etwa das Verbot, in Paris die *leges* zu unterrichten, das Honorius III. 1219 in »Super speculam« verkündete (das aber bis ca. 1250 nicht umgesetzt wurde). GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 350–352, erwägt hier, dass die Theologen Peter von Capua und Jean von Abbeville als Honorius' Ideengeber fungiert hätten und durch ihre Nähe zum Programm des Cantors dazu motiviert worden seien.

333 GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 479–481. Großzügig war er allerdings in der Zuordnung von Personen zum Cantor-Kreis, wie etwa dem Benediktiner Liebhard von Prüfening oder dem Theologen Guido von Orchelles, ohne bei Letzterem näher zu erklären, wie sein Werk mit dem des Cantors zusammenhängt. Siehe *ibid.*, S. 485–489. Darüber hinaus könnte es sich lohnen, die Ideen der von Baldwin als Cantor-Kreis zusammengefassten Theologen zu kirchenrechtlichen Fragen neu zu betrachten. Wie BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. xiv, selbst schreibt, fallen viele der von ihnen behandelten Themen eigentlich in das Gebiet der Kanonistik. Siehe dazu auch OBERSTE, *Predigt und Gesellschaft*, S. 259f., 290. Da die Grenze zwischen Theologie und Kanonistik in der präuniversitären Phase aber nur schwer zu ziehen ist, könnte diskutiert werden, ob in der Vereinnahmung dieser Bereiche durch Pariser Theologen auch ein Versuch gesehen werden kann, die eigene Expertenrolle zu erweitern. Dies würde dann auch für Alain als Verfasser eines Bußhandbuchs gelten. Magister Martinus, der von Baldwin den Porretanern zugeordnet wurde, käme aufgrund seines

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

»biblical moral school« teilten³³⁴. Franco Morenzoni teilt diese Einschätzung und nennt explizit Alain von Lille sowie Simon von Tournai als Beispiele³³⁵. Neuere philosophiegeschichtliche Arbeiten tragen ebenfalls zu einer besseren Würdigung der spekulativen Arbeiten von dem Cantor-Kreis zugerechneten Personen bei. Hier sei exemplarisch auf die Ergebnisse von Magdalena Bieniak zu Stephen Langton verwiesen, die gerade in diesem Bereich (speziell in der Frage: »Ist die Seele eine Person?«) zeigen kann, wie Langton von Alain von Lille beeinflusst wurde³³⁶. Zugleich wird Langton von Mark Clark in die Lehrtradition von Petrus Lombardus und Petrus Comestor eingruppiert, wobei Clark die Bedeutung des Verhältnisses von Comestor und Langton herausstellt³³⁷.

Es wird deutlich, dass die Annahme eines um die praktisch-theologische Lehre von Petrus Cantor strukturierten Kreises gänzlich überdacht werden muss, anstatt den »Kreis« mit immer neuem, augenscheinlich passendem Personal anzureichern. Von dieser Kritik unbenommen ist die von der Forschung nachgewiesene persönliche Beziehung zwischen dem Cantor und seinen sicher belegten Schülern, etwa Thomas von Chobham³³⁸. Wo diese gesichert ist, muss gefragt werden, inwieweit sich inhaltliche Übereinstimmungen ergeben, nur darf weder von Ersterem auf Letzteres geschlossen werden noch *vice versa*.

Interesses an kanonistischen und legistischen Fragen ebenfalls in Betracht; er reflektiert allerdings die Disziplingrenzen. Das gilt auch für Petrus von Poitiers: Er vertritt eine klare Abgrenzung von Theologie und Recht und definiert Wucher und Ehe als Domänen der Kanonisten, zu denen er sich (im Unterschied zu Martinus) nicht äußern wolle. Vgl. HALL, *School Allegiance*, S. 45–52. Vielleicht kann in seinen Äußerungen auch eine gewisse Polemik gegenüber denjenigen Theologen gesehen werden, die diese Bereiche als ihren Kompetenzbereich reklamierten.

³³⁴ ZIER, *Sermons*, S. 327 f.

³³⁵ Siehe MORENZONI, *Des écoles aux paroisses*, S. 67 f.

³³⁶ BIENIAK, *The Soul-Body Problem*, S. 48–54. Siehe auch DIES., *Faith and Reason*; DIES., *Stefano Langton*. Auch in der Frage nach der sensitiven Willenskraft bei Jesus könnte eine Beeinflussung Langtons durch Alain stattgefunden haben. Siehe *ibid.*, S. 61. Laut CLARK, *The Making of the »Historia scholastica«*, S. 49, sei Langton zwar lange als spekulativer Theologe aufgefasst worden, doch scheint dies seiner Eingruppierung in den praktischen Cantor-Kreis nicht geschadet zu haben, sodass der Verweis auf die Vielfalt seines Werks hier angebracht erscheint.

³³⁷ DERS., *Peter Lombard*, und [Kap. 2.2.2.](#)

³³⁸ Zu ihm ausführlich MORENZONI, *Des écoles aux paroisses*.

Die Porretaner

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Schulbezeichnungen gemäß den in den Quellen auffindbaren Selbstzeugnissen um eine Ordnungskategorie im Bereich der Logik; es sind laut Sten Ebbesen Außenstehende, die den Porretanern auch theologische Positionen zuschreiben³³⁹. Damit ist nicht gesagt, dass es keine theologischen Theorien gäbe, die auf den Ideen Gilberts aufbauen, sondern nur, dass entsprechende Werke, etwa die »Sententie magistri Gisleberti Pictavensis«, im Unterschied zu den Logikkompendien nicht mit der Selbstbezeichnung »Porretani« operieren. Die theologische Forschung übernahm diese Ordnungskategorie dennoch und teilte die Porretaner nach der Intensität ihrer Anhängerschaft in den Kontroversen um Gilberts Thesen auf dem Konzil von Reims 1148 in eine »größere Schule« von losen Anhängern und eine »kleinere Schule« von engagierten Unterstützern³⁴⁰.

Als Porretaner gelten insgesamt diejenigen Gelehrten, in deren Werken sich die Grundelemente Gilbert'scher Lehre wiederfinden lassen; laut Luisa Valente sind dies:

[L']intérêt porté aux problématiques linguistiques, le traitement de la question de la propriété – ou impropreté – du langage théologique, la thèse soutenant qu'il y a à la base du discours théologique une *translatio* des termes par rapport à leur signifié usuel et l'application de la méthode d'analyse sémantique des propositions à la discussion de thèmes trinitaires³⁴¹.

³³⁹ EBBESEN, *What Must One Have*, S. 63f. Außerdem COURTENAY, *Schools and Schools of Thought*, S. 29f. Für die Wahrnehmung des scholastischen Milieus im Paris des 12. Jahrhunderts sind diese Zuschreibungen aber ebenfalls eine wichtige Auskunft.

³⁴⁰ *Ibid.*, S. 28f. Vgl. auch HALL, *School Allegiance*, S. 37: »De Ghellinck identifies both a broader following and the ›partisans combatifs‹; two decades later Vicaire coined the term for this adamantly Gilbertine group that would stick: the ›petite école‹«. COLISH, Gilbert, S. 239, spricht zwar von *den* Porretanern, unterscheidet in der Analyse aber diejenigen, die sich nur für Gilberts Logik und Linguistik interessierten, und diejenigen, die die von Gilbert aufgeworfenen theologischen Probleme weiterbearbeiteten. VALENTE, *Logique et théologie*, S. 23f., stellt fest, dass die Verbindungen zwischen den »logischen« und den »theologischen« Porretanern schwer zu bestimmen seien. Sie erkennt zwar an, dass das entsprechende Selbstzeugnis einer Denkschule nur für Erstere vorliegt, hält es aber für möglich, aufgrund inhaltlicher Gemeinsamkeiten auch von einer theologischen Porretaner-Strömung auszugehen.

³⁴¹ *Ibid.*, S. 23.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Luigi Catalani fügt noch die privilegierte Stellung des Boethius als Charakteristikum an³⁴². Zu den Besonderheiten von Gilberts metaphysischem Denken zählt zum einen seine Auffassung, wonach man jedes Sein gemäß seiner *subsistentia* und seinem *subsistens* betrachten könne, also gemäß dem, *wodurch* es ist und *was* es ist, oder auch: gemäß seinem formalen Aspekt und gemäß seiner konkreten Individualität, die durch Akzidenzien modifiziert werden kann. Die Subsistenz kann nicht von einzelnen Individuen separiert und zu einem Abstractum zusammengefasst werden, deswegen kann man auch nicht von Universalien sprechen. Gilbert betont damit die Individualität jedes Wesens hinsichtlich seines *quo est* und seines *quod est*³⁴³.

Diese Unterscheidung hat Auswirkungen auf Gilberts sprachlogische Überlegungen. Die selbst nicht abstrahierbare Subsistenz wird durch abstrakte Begriffe wie *humanitas* erfasst, während das *subsistens* in diesem Fall mit dem konkreten Wort *homo* bezeichnet wird. Dementsprechend wäre der Satz »Homo est *humanitas*«, »der Mensch ist das Menschsein bzw. die Menschheit«, logisch falsch, da hier die zwei Ebenen der Betrachtung eines Seienden vermischt würden. Obwohl Gilbert negiert, dass es Parallelen zwischen der Natur geschaffener Wesen und der Natur Gottes gebe, überträgt er diese sprachlogischen Überlegungen auf die Rede über Gott und spricht von »*deitas*« und »*deus*« – und zugleich betont er, dass bei Gott als nicht zusammengesetztem, einfachem Wesen *subsistentia* und *subsistens* identisch seien. Bezogen auf trinitarische Fragen ergeben sich weitere Schwierigkeiten, mit denen diejenigen, die seine Ideen aufgriffen, zu hadern hatten, wie Marcia Colish für den Traktat »*Invisibilia Dei*« (1150, laut Luisa Valente eher 1160–1180 oder später) und zwei Sentenzensammlungen zeigt (die genannten »*Sententie magistri Gisleberti*«, frühe 1140er-Jahre)³⁴⁴.

Für die Porretaner lassen sich dieselben Problematiken konstatieren wie für die Viktoriner und die »biblisch-moralische Schule« als Denkschulen. Besonders eindrücklich wurde dies von John Hall demonstriert, der darüber

³⁴² CATALANI, *Modelli di conoscenza*, S. 217. Er sieht im Rekurs auf Boethius in Fragen der Erkenntnistheorie und Seelenlehre einen porretanischen Zug, aber dieser Rekurs findet sich nicht nur bei den Chartreser Magistern Theoderich und Wilhelm von Conches, sondern ebenso bei Achard und Gottfried von Saint-Victor und dem Zisterzienser Isaak von Stella. Siehe D'ALVERNY, Alain de Lille. *Textes inédits*, S. 170–180, und MICHAUD-QUANTIN, *La classification*.

³⁴³ COLISH, *Early Porretan Theology*, S. 60f. Philosophisch betrachtet kommt das gilbertinische *subsistens* damit der *substantia* gleich, die durch Akzidenzien angereichert werden kann. Vgl. *ibid.*, S. 62. Siehe auch DIES., *Gilbert*, S. 231f.

³⁴⁴ DIES., *Early Porretan Theology*, S. 61–64, zu den genannten Werken ab S. 64. Zu Valentés Datierung siehe VALENTE, *Scholastic Theology*, S. 59, und DIES., *La fortuna del metodo*, S. 215f.

hinaus ganz grundsätzlich die Schwierigkeiten von zu eng gedachten Schulkategorien herausarbeitete. Bezüglich der Anhängerschaft gibt Hall mit Verweis auf Arbeiten von Marcia Colish und Lauge Olaf Nielsen zu bedenken, dass es gerade die direkten Schüler Gilberts waren, die ihn am ausführlichsten kritisierten und in der Folge nicht zur »kleinen Schule« der Anhänger gehören würden, während er von Männern wie Eberhard von Ypern verteidigt wurde, die wohl nie seine Schüler waren³⁴⁵. Am Beispiel der Magister Martinus, Simon von Tournai und Petrus von Poitiers gibt Hall einen Einblick in den forschungsgeschichtlichen Wandel ihrer »Schulzugehörigkeiten«.

Beginnend bei Magister Martinus, nahm die Forschung zunächst an, dass er mit Petrus Comestor, Petrus Cantor und Stephen Langton in der Gruppe der pastoral orientierten »Moraltheologen« zu verorten sei. Einige Jahre später gruppierte Joseph Warichez ihn zu den Porretanern, doch Philip Moore argumentierte bereits kurz darauf, dass es doch große Gemeinsamkeiten zwischen Martinus und Petrus von Poitiers gebe. Schlussendlich sorgte die Zuordnung Martinus' zu den Porretanern in Arthur Michael Landgrafs autoritativer »Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur« dafür, dass Martinus bis heute als Porretaner gilt: »To a great extent the consensus that Martinus was a Porretan has been self-generating: without independent investigation, scholars cite an earlier claim that Martinus belonged to the Porretan school«³⁴⁶. Inhaltlich liegt dies darin begründet, dass er Positionen des Porretaners Simon von Tournai teilt; es handelt sich also um eine genealogische Zuordnung³⁴⁷. John Hall kann dagegen zeigen, wie Martinus unterschiedlichste Einflüsse zu neuen Ansätzen kombinierte. Dazu gehören auch Anregungen von Simon und Petrus von Poitiers, aber weder ausschließlich noch in besonders hohem Maße. Der von Martinus mitunter zitierte »magister meus« kann mit keinem der beiden identifiziert werden³⁴⁸.

Auch für Simon von Tournai gilt, dass seine Zugehörigkeit zu den Porretanern relativiert werden muss, da die Einflüsse anderer Gelehrter wie Petrus Lombardus derart beträchtlich sind, dass die weitere Bezeichnung als Porreta-

³⁴⁵ HALL, *School Allegiance*, S. 37; COLISH, *Early Porretan Theology*, S. 70. Gerade die von Colish untersuchten Sentenzensammlungen zu Gilbert sind in hohem Maße kritisch. Siehe DIES., *Gilbert*, S. 239. Zu Eberhard von Ypern, der auch ein kanonistisches Werk schrieb, siehe Kap. 2.1.1, Anm. 80, und NIELSEN, *Theology and Philosophy*, S. 285, der annimmt, dass Eberhard wohl eher ein Schüler Petrus' von Wien und Roberts von Camera gewesen sei.

³⁴⁶ HALL, *School Allegiance*, S. 34–37, Zitat S. 37. Der Arbeit Baldwins zu Petrus Cantor attestiert Hall aber das Bewusstsein dafür, dass manche Magister, wie Martinus, nicht eindeutig zuzuordnen seien.

³⁴⁷ Vgl. *ibid.*, S. 38–41.

³⁴⁸ Vgl. *ibid.*, S. 52.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

ner eine zu starke Vereinfachung darstellen würde³⁴⁹. Selbst für die von Marcia Colish untersuchten frühen porretanischen Traktate lässt sich festhalten, dass sie neben »Magister G.« auch andere Magister als Gilbert zitieren und diesen in manchen Punkten eher folgen. Insbesondere die für Gilbert so charakteristische Wortwahl in der Trinitätslehre wird von ihnen der Kritik unterzogen³⁵⁰. Luisa Valente argumentiert im Falle des Traktats »Invisibilia Dei« sogar ganz dagegen, diesen als porretanisches Zeugnis zu werten, sondern sieht ebenso starke Einflüsse Hugos von Saint-Victor und Wilhelms von Conches, die zu einem eigenen Ansatz verbunden werden³⁵¹. Nikolaus von Amiens wird von Nathalie Gorochov aus unbekanntem Gründen zu den Verteidigern Gilberts gezählt³⁵²; Mechthild Dreyer, Expertin für die von Nikolaus gepflegte axiomatische Literatur, erwähnt jedoch nichts dergleichen³⁵³.

Im Falle Alains von Lille, der u. a. noch von Baldwin und Gorochov den Porretanern zugerechnet wird³⁵⁴, soll keineswegs gelehrt werden, dass sein Werk inhaltlich auch viele Überschneidungen mit Gilberts Theorien aufweist. Der metaphysische Ansatz, *quod est* und *quo est* zu unterscheiden, findet sich auch in seiner *Summa* »Quoniam homines«³⁵⁵. Die Frage nach der Angemessenheit theologischer Sprache durchzieht sein *Œuvre*³⁵⁶. Allerdings wurde bereits gezeigt, welche anderen Elemente in seiner Lehre stark vertreten sind.

349 Vgl. *ibid.*, S. 52–55; VALENTE, *La fortuna del metodo*, S. 218 f., Anm. 12.

350 COLISH, *Early Porretan Theology*, S. 67–78. Für Letzteres v. a. S. 75 f. Colish sieht in den frühen und umfangreichen Kritiken an Gilberts Lehre aber den Grund dafür, dass seine Lehre im theologischen Unterricht präsent blieb, während späte Verteidiger Gilberts vom Ende des Jahrhunderts mit ihrer allzu affirmativen Haltung dazu wenig beigetragen hätten. Siehe *ibid.*, S. 78.

351 VALENTE, *La fortuna del metodo*. In *DIES.*, *Logique et théologie*, S. 24, hatte Valente den Traktat noch als porretanisches Zeugnis ausgewertet.

352 GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 62, verweist auf die dokumentierte Diskussion im Anschluss an den verschriftlichten Vortrag von CHÂTILLON, *Le mouvement théologique*, doch darin findet sich keine entsprechende Einordnung. Möglicherweise folgt Gorochov Heinrich Denifle mit der Annahme, dass es sich bei dem in der unten genannten Handschrift (vgl. [Kap. 2.2.1](#)) als Schüler Gilberts abgebildeten »Nikolaus« um Nikolaus von Amiens handelt; dies ist jedoch nicht sicher. Siehe GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 432–434, und JOHANNES BELETH, *Summa*, S. 30*.

353 Der Prolog von Nikolaus' »*Ars fidei catholicae*« weist eine klar apologetische Stoßrichtung gegen den Islam auf, dessen »Irrlehren« Nikolaus mit einem Werk begegnen wollte, das seine Überzeugungskraft durch Vernunftgründe entfaltet. Siehe DREYER, »... *rationibus ... malitiam impugnare*«.

354 BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. 43; GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 59.

355 VALENTE, *La fortuna del metodo*, S. 232 f., Anm. 40.

356 Vgl. NIEDERBERGER, *Von der Unmöglichkeit*.

Die Klassifikation Alains als Porretaner hatte zur Konsequenz, dass für ihn immer frühere Geburtsjahre erwogen worden, um ihn zu einem direkten Schüler Gilberts machen zu können³⁵⁷.

Andere, tatsächliche Schüler Gilberts wurden kaum berücksichtigt, weil sie nicht in das Porretanerbild passen, etwa der Liturgiker Johannes Beleth. Eine Illumination in einem Codex des 12. Jahrhunderts aus der Bibliothek von Valenciennes³⁵⁸ zeigt Gilbert im Kreis seiner Schüler Jordanes Fantasma, Ivo von Chartres (der Dekan)³⁵⁹ und Johannes Beleth, erläutert durch die Aufschrift: »Magister Gillebertus, Pictavensis³⁶⁰ episcopus, altiora theologice philosophie secreta diligentibus, attentis et pulsantibus reserans discipulis quatuor, quorum nomina subscripta sunt, quia digni sunt memoria«³⁶¹. Der vierte Schüler, Nikolaus, wird auf einer eigenen Miniatur abgebildet³⁶². Durch Wilhelm von Tyrus erfährt man zudem, dass Ivo, »genere et natione Carnotensis«, zunächst bei Theoderich von Chartres lernte und dann die Theorien seines nachfolgenden Lehrers Gilbert vertrat³⁶³. Johannes schrieb seine »Summa de ecclesiasticis officiis« als Magister in Paris; die dritte Rezension des Werks entstand zwischen 1160 und 1164. Mit seinem im Prolog genannten Ziel, die Unwissenheit von Klerus und Volk zu beseitigen und dazu sich dergestalt auszudrücken, dass es auch einfache Menschen verstehen können³⁶⁴, teilt er ein

357 So erkennt von D'ALVERNY, Alain de Lille. Textes inédits, S. 20 f., Anm. 53.

358 Valenciennes, BM, 197, erwähnt bei GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 431. Die Abbildung auf fol. 4v ist einsehbar unter <https://bvmm.irht.cnrs.fr/consult/consult.php?reproductionId=11538> (27.5.2020). Reproduziert in REXROTH, Fröhliche Scholastik, Tafeln 4 und 5.

359 Vgl. Kap. 2.1.1.

360 Nicht »Pictaviensis«, wie GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 431, notiert.

361 »Attentis« und »memoria« nach *ibid.* und der Beschreibung unter <https://ccfr.bnf.fr/portailccfr/ark:/06871/004D30020564> (27.5.2020), jetzt nur noch schlecht in Valenciennes, BM, 197, fol. 4v, erkennbar.

362 Die Bildunterschrift unter Gilbert und den Dreien lautet: »Hii tres et ille quartus [discipulus], intensiore studio attentis, mentis acie perspicacissima et sola veritatis specie tracti, sub Pictavensi episcopo digni vigerunt discipuli, quorum anime requiescant in pace«. Zu jenem vierten Schüler heißt es dann: »Nicholaus, qui pro dignitate sua archanis Pictavensis episcopi sententiis ut digni intromittantur, ad eas lucem plene expositionis infundit«. Vgl. Valenciennes, BM, 197, fol. 4v–5r und die Beschreibung unter <https://ccfr.bnf.fr/portailccfr/ark:/06871/004D30020564> (27.5.2020).

363 HUYGENS, Guillaume de Tyr étudiant, S. 822: »Hii omnes [Bernardus Brito, Petrus Helias, Ivo] magistri Theoderici senioris viri litteratissimi per multa tempora auditores fuerunt; horum tamen novissimus, magister Ivo, magistri Gilleberti Porrea Pictavensis episcopi, quem post magistrum Theodericum audierat, doctrinam profitebatur«.

364 Vgl. zum bisher über Johannes Gesagten JOHANNES BELETH, Summa, S. 29*–33*.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Anliegen, das in der bisherigen Forschungstradition im Cantor-Kreis verortet worden wäre – ein weiteres Beispiel, das die Distinktionsmerkmale dieses vermeintlichen Zirkels in Frage stellt.

Damit bleiben nicht mehr viele Autoren und Werke übrig, die man eindeutig mit dem Etikett »porretanisch« versehen könnte³⁶⁵. Dementsprechend lapidar kommentiert John Hall die folgende Porretaner-Definition Lauge Olaf Nielsens: »There exists in the twelfth century no homogeneous group that could be called Gilbert's school; the situation is rather this, that a number of theologians were under Gilbert's influence in the sense that, on the basis of certain aspects of his teaching, they worked independently or combined a Gilbertian inspiration with influences from other quarters«³⁶⁶. Woraufhin Hall bemerkt: »The difficulty of defining Gilbert's school has reduced us to the broadest possible working definition«³⁶⁷. Aber selbst, wenn man Alain von Lille nur in diesem weiten Sinne als Porretaner bezeichnen würde, würde man damit einen Aspekt seines Denkens stärker gewichten als andere. Porretanisch – nach Nielsens Definition – können allenfalls bestimmte Elemente seiner Lehre gewesen sein.

Petrus Lombardus und die »Schule von Paris«

Petrus Lombardus, der institutionell an der Kathedralschule von Notre-Dame angesiedelt ist, gilt aufgrund seines Sentenzenwerks ebenso als Haupt einer bestimmten Denkschule. Als dessen »treuesten und einflußreichsten Schüle[r]« sah Martin Grabmann den späteren Kanzler der Kathedrale, Petrus von Poitiers³⁶⁸. John Hall hat in seiner Kritik an der philosophie- und theologiegeschichtlichen Schuleneinteilung auch diese Zuordnung einer Überprüfung unterzogen. Zwar streitet Hall nicht ab, dass Petrus von Poitiers in der Struktur seines Sentenzenwerks durchaus eng an Petrus Lombardus orientiert ist; diese hatte sich zum Zeitpunkt von Petrus' Werkerstellung um 1170 noch nicht als vorherrschend etabliert. Zugleich aber ist sein Ziel, nur umstrittene Fragen zu behandeln, und nicht wie der Lombarde eine möglichst umfassende theologische Darstellung zu liefern. Gewichtiger noch ist, dass der von Petrus von Poitiers an einigen Stellen erwähnte »magister meus« nicht Petrus Lombardus sein kann, da deren Inhalt dessen Lehre widerspricht. Petrus von Poitiers kann

³⁶⁵ Zur »Summa Zwettlensis«, vermutlich des Petrus von Wien, siehe VALENTE, *Logique et théologie*, S. 25, und CLARK, *Peter Lombard*, S. 205.

³⁶⁶ NIELSEN, *Theology and Philosophy*, S. 18.

³⁶⁷ HALL, *School Allegiance*, S. 38.

³⁶⁸ GRABMANN, *Geschichte der scholastischen Methode*, S. 359–407, Zitat S. 393. Zu Petrus von Poitiers *ibid.*, S. 501–524.

damit nicht exklusiv der Schule des Lombarden zugerechnet werden. Das wird auch durch die bedeutende Feststellung Halls untermauert, dass insbesondere das Theologieverständnis beider Magister differierte. Während Petrus Lombardus auch kirchenrechtliche Fragen wie Wucher und Weihe behandelte und das »*Decretum Gratiani*« nutzte, zog Petrus von Poitiers hier eine strikte Trennlinie und legte offen, was seiner Ansicht nach das Gebiet der Dekretisten sei. »How useful is it to characterize Peter of Poitiers as a ›Lombardian‹ when the two Peters are so divided on such a fundamental point of methodology?«, fragt Hall zu Recht³⁶⁹. Zumindest ein Zeitgenosse Peters von Poitiers, Walter von Saint-Victor, nahm denselben jedoch als einen »anderen Lombardus« wahr³⁷⁰, sodass man geltend machen kann, dass ein Außenstehender eine enge Verbindung der beiden Magister sah.

John Hall plädiert daher zum einen für eine konsequentere Unterscheidung von Denkschule (»school of«) und der Schule als Institution (»school at«), zum anderen dafür, die Zugehörigkeit zu einer Denkschule niemals als exklusiv zu begreifen. »Spheres of influence« könne man versuchen nachzuweisen, doch immer unter der Prämisse, dass die Magister des 12. Jahrhunderts eklektisch arbeiteten und bewusst verschiedene Ansätze aufgriffen³⁷¹. Dies müsse dann auch sprachlich umgesetzt werden:

Instead of expressing the influence of schools in terms of adherence, affiliation, and belonging, less exclusive conceptions would be more appropriate. Terms which invite tracing the multiplicity of influences apparent on each author would result in a clearer picture of his work and teaching, and ultimately in a more accurate map of twelfth-century theological thought³⁷².

³⁶⁹ HALL, *School Allegiance*, S. 43–46, Zitat S. 46. MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 122, Anm. 22, die die Durchsetzung der Sentenzensammlung des Petrus Lombardus als theologisches Standardwerk untersucht, verortet Petrus von Poitiers ebenfalls in der Schule des Lombarden. Es unterläuft ihr aber dabei derselbe Fehler wie ihrer Literaturreferenz Lemoine, nämlich den Sentenzenkommentator von Notre-Dame mit dem Viktoriner Petrus von Poitiers gleichzusetzen, der Autor eines Bußhandbuchs ist. Siehe LEMOINE, *L'abbaye de Saint-Victor*, S. 116. Die Verwechslung durch Lemoine wird in der Beitragsdiskussion von Jean Longère angedeutet, *ibid.*, S. 118.

³⁷⁰ Dazu MONAGLE, *Orthodoxy and Controversy*, S. 107–109, 122–126.

³⁷¹ HALL, *School Allegiance*, S. 55–57, Zitat S. 57. Ähnlich zu Petrus Lombardus CLARK, *Peter Lombard*, S. 252: »[A]ll of the various scholastic streams from the first half of the twelfth century that flowed into Paris were gathered up by him [Petrus Lombardus] and his circle of students: grammatical-logical developments; lectures on the Gloss spanning most of the Bible; theological questions of every kind; collections of theological sentences; and finally the long and venerable Christian tradition of glossing the Bible itself«.

³⁷² HALL, *School Allegiance*, S. 57.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Ansätze dazu finden sich bei Matthew Doyle, der unter Berufung auf Luscombe und dessen Studien zu Abaelard den Begriff »Schule« locker für all diejenigen verwendet, die von einem bestimmten Magister, in seinem Fall Petrus Lombardus, beeinflusst wurden³⁷³. Ähnlich löst es Michel Lemoine, der die Einflüsse der mit der Schule *in* Chartres assoziierten Magister auf Alain herausarbeitet³⁷⁴. Hierbei ist jedoch grundsätzlich Vorsicht walten zu lassen, denn es besteht die Gefahr, dass vor dem Hintergrund der älteren Annahmen über bestimmte Denkschulen und ihre vermeintlichen Anhänger mögliche Ideengeber und Vorklagen abseits jener Annahmen aus dem Blick geraten. Für diejenigen Fälle, in denen tatsächliche Schüler-Lehrer-Verhältnisse nicht nachzuweisen sind, ist es am sinnvollsten, die Positionen der Gelehrten zu bestimmten Themen zu vergleichen und Möglichkeiten der Beeinflussung, in Halls Verständnis: »spheres of influence«, ohne Verwendung von Schulkonzepten zu diskutieren.

Andere Forscher stellen die Frage nach der Schule des Petrus Lombardus gänzlich neu: Die Forschungen zu Petrus Lombardus wurden in jüngster Zeit maßgeblich durch Mark Clark vorangebracht, der in mühevollen Handschriftenstudien das Fortleben von dessen Lehre in den Werken von Petrus Comestor und Stephen Langton nachweisen konnte. Für ihn formen die drei Gelehrten »a veritable and continuous ›School of Paris‹, whose biblical work is a solid part of the theological chain linking all three masters«³⁷⁵. Er korrigiert nicht nur die seit Grabmann präsenste Aufteilung von Petrus Lombardus und Petrus Comestor in unterschiedliche Schulen³⁷⁶, sondern konnte auch als verloren geglaubten Vorlesungen des Petrus Lombardus in den *lectiones* von Stephen Langton aufspüren. Petrus Lombardus hielt diese Vorlesungen über das Alte Testament wohl in den 1150er-Jahren. Sowohl Langton als auch Comestor nutzten sie in der Folge. Außerdem argumentiert Clark, dass die »Historia scholastica« des Comestor als Gemeinschaftsprodukt von Comestor und seinem Schüler Langton verstanden werden muss³⁷⁷.

³⁷³ Vgl. DOYLE, Peter Lombard, S. 120.

³⁷⁴ Vgl. LEMOINE, Alain de Lille.

³⁷⁵ CLARK, The Biblical Gloss, S. 59.

³⁷⁶ Bei GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, S. 476f., ist Comestor Teil der »biblisch-moralischen Strömung«, bei BALDWIN, Masters, Princes and Merchants, Bd. 1, S. 25, gehört er den Viktorinern an, denen er angeblich kurz vor seinem Tod beitrug. Petrus Comestor wurde von Landgraf und de Ghellinck schon in den 1940er-Jahren wieder in die Schule des Petrus Lombardus gerückt, doch die Charakterisierung seiner Werke blieb bestehen. Siehe CLARK, The Making of the »Historia scholastica«, S. 18–21.

³⁷⁷ Vgl. DERS., Peter Lombard; DERS., The Biblical Gloss; DERS., Peter Comestor. Außerdem ausführlich in DERS., The Making of the »Historia scholastica«. Die Version der »Historia scholastica« in der Migne-Edition (PL 198, 1053–1644) enthält schon Langtons Kommentare. Siehe *ibid.*, S. 157. Zur Tendenz der jüngeren Forschung, ursprünglich

Diese »Schule von Paris« ist für Clark nicht im Sinne einer Denkschule zu verstehen, sondern als Lehrtradition, die von einem Magister auf den nächsten übergeht³⁷⁸, ähnlich, wie es Giraud für die Schule Anselms von Laon verstanden wissen wollte³⁷⁹. Welche Rolle Peter von Poitiers in dieser »Schule von Paris« spielte, wird dann vermutlich neu zu diskutieren sein. Auch die Biografie Stephen Langtons, der bisher konsequent dem Cantor-Kreis zugerechnet wurde, müsste in dieser Hinsicht überarbeitet werden. Interessant dürfte auch die Frage werden, wie die Lehrtraditionen abzugrenzen sind: Wenn, wie oben in der Beschreibung der Pariser Theologie geschildert, die »Schule von Paris« das Laoner Glossenwerk der »Schule von Laon« weiterentwickelte³⁸⁰, wie sind dann Zuordnungen zu treffen und jeweils eigene Charakteristiken zu definieren? Kann die Auffassung von der Schule als Lehrtradition zur Beschreibung des gesamten Pariser Scholarenmilieus verwendet werden? Inwieweit Alain von Lille in ihr seinen Platz finden würde, kann derzeit noch gar nicht abgeschätzt werden, da seiner möglichen Verarbeitung von Schriften des Lombarden oder des Comestor noch nicht systematisch nachgegangen wurde und die von Clark angekündigten Studien zu Petrus Lombardus und der Schule von Paris den bisherigen Kenntnisstand zu beiden Autoren ohnehin gehörig überarbeiten werden. Für Alains Werk »De fide catholica« hat Marie-Thérèse d'Alverny immerhin eine Stelle signalisiert, an der Alain die »Historia scholastica« rezipiere³⁸¹. Auch die Sentenzen des Lombarden benutzte er ausführlich, wie der kritische Apparat der *Summa* »Quoniam homines«, aber auch die von Raynaud de Lage edierten Quästionen zeigen³⁸².

einem alleinigen Autor zugeschriebene Texte zunehmend als mehrschichtig und damit von mehreren Autoren verfasst anzusehen, siehe MARENBO, *Philosophy and Theology*, S. 415–417.

378 CLARK, Peter Lombard, S. 193: »In fact, as we shall see, Langton's lectures are part of a tradition of lecturing. They form part of a ›School of Paris‹ in the sense that Langton, like Comestor and other masters, founded his classroom lectures on those of an illustrious predecessor. He did so by lecturing on that master's lectures«; *ibid.*, S. 211: »We are in a ›school‹, not in the sense of adherence to a doctrine, but rather in the sense of a tradition of teaching passed on from one master to another«.

379 In »Peter Lombard« übt er jedoch bereits fundamentale Kritik an Beryl Smalleys Arbeiten zu Stephen Langton und deutet an, dass dies Auswirkungen auf die zahlreichen darauf basierenden Studien haben wird. Vgl. *ibid.*, bes. ab S. 250.

380 Vgl. ANDRÉE, »Sacra Pagina«, S. 276, 290–293, und [Kap. 2.1.2](#).

381 D'ALVERNY, Alain de Lille et l'islam, S. 311, 340, 349, Anm. 27.

382 GLORIEUX, La somme »Quoniam homines«; RAYNAUD DE LAGE, Deux questions sur la foi. Siehe auch [Kap. 2.1.2](#), [Anm. 156](#).

2.3 Auf dem Weg zur Universität: Merkmale und Faktoren der Institutionalisierung

Die Universitäten von Paris, Bologna, Montpellier und Oxford markieren den Beginn einer völlig neuartigen Institution. Sie sind gewachsen, wurden nicht gegründet, weswegen es nahezu unmöglich oder zumindest heikel ist, ihnen ein exaktes Entstehungsdatum zuzuordnen zu wollen³⁸³. Beschreiben lässt sich hingegen der Weg der einzelnen Schulen hin zu einer relativ autonomen, mit Privilegien ausgestatteten Korporation, die ihren Mitgliedern das Einhalten von Regeln abforderte. Um von einer Institution sprechen zu können, so Jacques Verger, müssten folgende Faktoren gegeben sein: Die innerhalb der Gemeinschaft geübten Praktiken müssen von einer Autorität organisiert werden, ob nun legislativ oder nach Gewohnheitsrecht. Darüber hinaus sollten diese Praktiken drei Merkmale aufweisen: sie müssen für ihre Mitglieder verpflichtenden Charakters sein, gewährleistet durch einen Eid zum Gehorsam gegenüber Statuten und Amtsträgern; sie müssen sich auf ein Kollektiv und nicht auf individuelle Personen beziehen; schließlich muss ihnen eine gewisse Dauer innewohnen, sodass die Institution wiederum ihre Mitglieder formt³⁸⁴. Dieser Entwicklungsprozess soll Gegenstand des ersten Abschnitts sein, während der darauffolgende nach den Erklärungsmöglichkeiten für diesen Prozess fragt. Durch diese Art der Darstellung wird keinesfalls irgendeine Art von Linearität oder gar Zwangsläufigkeit suggeriert³⁸⁵, sondern es werden die von der Forschung zusammengestellten Anhaltspunkte für die genannten Kennzeichen von Institutionen kurz umrissen.

2.3.1 Von den ersten Elementen gemeinschaftlichen Handelns zum Siegel der »universitas«

Historiografische Analysen der Institutionalisierung der Universität Paris beginnen in der Regel bei dem von Philipp Augustus im Juli 1200 erlassenen Privileg für die Pariser Scholaren, auf das gleich näher einzugehen ist³⁸⁶. Zuvor

³⁸³ Vgl. VERGER, Grundlagen, S. 58–62; FERRUOLO, The Origins of the University, S. 282; CLASSEN, Die ältesten Universitätsreformen.

³⁸⁴ VERGER, *Que sait-on des institutions*, S. 30f. Zum letztgenannten Aspekt der Institutionalisierung siehe auch BERGER, LUCKMANN, Die gesellschaftliche Konstruktion, S. 54–61.

³⁸⁵ Vor entsprechenden Erzählungen, die sich unterbewusst schnell bilden können, warnt VERGER, *Que sait-on des institutions*, S. 27f., 33.

³⁸⁶ GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 20, 38.

soll ein Blick auf ein Element korporativen Handelns geworfen werden, das möglicherweise schon einige Jahre zuvor auszumachen ist: die *inceptiones*, in den Quellen meist »*principia*« genannt. Eine *inceptio* ist eine Art Antrittsvorlesung, mittels derer ein neuer Magister in den Kreis der Kollegen aufgenommen wurde³⁸⁷. Nancy Spatz vertritt die Position, dass das Vorhandensein von derartigen Vorlesungen auf eine Korporation schließen lasse – zumindest *de facto*, wenn auch noch nicht *de jure* –, die die Bedingungen der Zugehörigkeit zu ihr regulierte. In den ersten erhaltenen Pariser Statuten von 1215 wird die Praxis ausdrücklich erwähnt³⁸⁸.

Die erste Lesung, die Spatz als Antrittsvorlesung interpretiert, soll 1179 von Gerald von Wales, bekannt auch als Giraud von Barry, gehalten worden sein. Gerald gibt in seiner Autobiografie »*De rebus a se gestis*« (1208) auch seine Studien- und Lehrzeit in Paris wieder. Dabei überschreibt er die Nacherzählung einer Vorlesung im Kirchenrecht mit »*Principium autem causae illius et quasi prooemium*«³⁸⁹. Für Spatz sind ausreichend Belege vorhanden, um den Text als *inceptio* zu begreifen: Erstens der Begriff des »*principium*« selbst, der hier als *Terminus technicus* zu verstehen sei, nicht als redundantes Synonym von Proömium. »*Causa*« beziehe sich wohl auf das »*Decretum Gratiani*«, das Gerald bald darauf als Magister zu lesen anstrebte. Zweitens seien die Demutsbekundungen zu Beginn als Hinweis auf den verpflichtenden Charakter der Lesung zu begreifen. Drittens könne Gerald's stolzer Verweis auf das große Publikum als Indiz für eine *inceptio* gewertet werden, ebenso wie viertens die Aufnahme des Redebeginns in seine Autobiografie. Nicht zuletzt könne auch die Begriffsverwendung von Gerald's Lehrer auf eine Antrittsvorlesung hindeuten, spreche er doch von einem »*conventus*« of scholars« als Hintergrund des Geschehens. In Bologna, so Spatz, sei »*conventus*« die übliche Bezeichnung für die Antrittsvorlesung gewesen. Schließlich deute die abschließend von Gerald erzählte Begebenheit, wonach der Magister Matthäus von Angers ihn bat, seinen Magisterposten zu übernehmen, auf eine zuvor stattgefundene *inceptio* hin³⁹⁰.

³⁸⁷ Vgl. dazu SPATZ, *Evidence*, S. 3–6, und DIES., *Imagery*, S. 329f., mit ausführlichen Angaben zu weiterführender Literatur.

³⁸⁸ DIES., *Evidence*, S. 3–5. REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 317, deutet die von Spatz ausgewerteten Quellenstellen ebenfalls als Zeichen dafür, dass »die Pariser Lehrer-Unternehmer ihre Schulen als ein Gemeinschaftsprojekt ansahen«.

³⁸⁹ SPATZ, *Evidence*, S. 7, und GIRALDUS CAMBRENSIS, *De rebus a se gestis*, II, 1, S. 46. Zu Gerald siehe AGOZZINO, Art. »Gerald of Wales«.

³⁹⁰ SPATZ, *Evidence*, S. 7–10, und GIRALDUS CAMBRENSIS, *De rebus a se gestis*, II, 2, S. 48. Der zuerst genannte Magister, der den »*conventus*« erwähnt, muss nicht mit Matthäus identisch sein, wie Spatz es für wahrscheinlich hält. Es ist sogar eher unwahrscheinlich, sonst hätte Gerald den Namen seines Lehrers sicher zuerst genannt. Er

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Die zweite von Spatz untersuchte Vorlesung stammt von Stephen Langton und wird von ihr, der älteren Literatur folgend, in das Jahr 1180 datiert, dem angenommenen Beginn für Langtons Parisaufenthalt. Nach den neuen Forschungen von Mark Clark muss diese Vorlesung aber mit hoher Wahrscheinlichkeit vor 1176 stattgefunden haben³⁹¹. In der Pariser Handschrift BNF, lat. 15025 (13. Jh.) wird die Vorlesung explizit mit »Lectio M[agistri] Steph[ani] de Leng[ton] quam fecit in sua inceptione« (fol. 222vb) überschrieben, wenn auch von einer anderen Hand als derjenigen des Haupttextes³⁹². Im Wesentlichen geht es um die moralischen Qualitäten von Magistern und Schülern. Zudem thematisiert er seine Rolle als Magister am Ende des Vortrags selbst: »Was soll ich dazu sagen, der ich weder bezüglich meiner Lebensführung noch meines Wissens herausrage, und dennoch das Magisterpult besteige?«³⁹³

Für Spatz ist damit klar, dass es für Kanonistik und Theologie de facto bereits um 1180 eine Korporation gab, die den Zugang zu ihrem Verband selbst kontrollierte. Nathalie Gorochov legt sich in der Beurteilung von Spatz' Konklusionen nicht fest³⁹⁴. Es sind jedoch einige Bedenken gegenüber Spatz' Annahmen zu äußern: Erstens muss bedacht werden, dass Gerald schon vor der mutmaßlichen *inceptio* Vorlesungen in der Kanonistik hielt, wie er selbst berichtet. Das bedeutet, dass die potenzielle Korporation, der Gerald nach seiner Vorlesung angehört haben mag, nicht alle Kanonisten einschloss, sonst hätte Gerald wohl kaum vorher frei lehren können. Vielleicht kann man sich eine Gruppe von Magistern der Rechte vorstellen, die sich zu einer Schule zusammengefunden haben, in welche Gerald aufgenommen wurde und wo er Matthäus von Angers nachfolgen durfte. Die von Spatz bezüglich des Titels

spricht von seinem »Lehrer in dieser Disziplin«, »praeceptor autem ejusdem in ea facultate« (Gerald schreibt von sich in der dritten Person), der ihn nach der Vorlesung gelobt und dabei eine Bologneser Redewendung verwendet habe. Siehe *ibid.* Demnach besteht die Möglichkeit, dass Gerald's Kanonistiklehrer in Paris aus Bologna stammte. Die eher unwahrscheinliche Identifizierung des Magisters mit Matthäus von Angers könnte daher rühren, dass die Annahme einer linearen Lehrer-Schüler-Genealogie zugrunde liegt: Wenn Gerald auf Matthäus folgt, *muss* er in dieser Annahme dessen Schüler gewesen sein. Die Vokabel *facultas* mag ihr Übriges dazu getan haben, da sie, missverstanden als »Fakultät«, innerhalb derer »Lehrstühle« übergeben werden, schnell einen so nicht vorhandenen Institutionalisierungsgrad suggerieren kann. Zur Bedeutung von *facultas* in jener Zeit vgl. VERGER, À propos de la naissance, S. 78, Anm. 39. Dass Pariser Studenten außerdem mehrere Magister hatten, wurde in [Kap. 2.2.2](#) diskutiert.

391 Vgl. CLARK, *The Making of the »Historia scholastica«*, S. 164–171.

392 Vgl. BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 2, S. 266.

393 SPATZ, *Evidence*, S. 10–12. »Quid ad hoc dicturus sim, qui nec uite nec scientie eminentiam habeo, et tamen cathedram magistralem ascendo?« Zit. nach *ibid.*, S. 19.

394 Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 48.

»principium« und bezüglich der Demutsbekundung gezogenen Folgerungen sind nicht zwingend: Die nicht technische Interpretation des Begriffs ist genauso möglich, die Demutsbekundungen ließen sich auch als *captatio benevolentiae* für ein angesehenes Publikum lesen.

Was Stephen Langton betrifft, muss die Frage gestellt werden, wo er die »Antrittsvorlesung« gehalten haben könnte. Nach Mark Clark war Langton ab den 1160er-Jahren zunächst Schüler des Petrus Comestor und las vor 1176 über dessen »Historia scholastica«³⁹⁵. Es erscheint angesichts ihrer engen Zusammenarbeit naheliegend, dass er dies an der Kathedralschule selbst tat – Petrus Comestor war ja seit 1168 Kanzler der Kathedrale und vermutlich nicht mehr direkt in den Unterricht involviert. Für den Fall, dass es sich also bei Langtons Vorlesung um eine »Antrittsvorlesung« handelt, wie es das Pariser Manuskript überliefert, wird es sich also um seine erste Vorlesung an der Kathedralschule gehandelt haben, wo er sich den Schülern, dem Kapitel und womöglich mindestens einem weiteren Magisterkollegen stellte. Mit einer Korporation von Theologiemagistern hätte diese Versammlung aber nichts zu tun.

Während also der Versuch, anhand von möglichen *inceptiones* erste Korporationen nachzuweisen, durchaus mit Unsicherheiten behaftet ist, betritt man bei dem eingangs genannten königlichen Scholarenprivileg von 1200 etwas sichereren Grund. Bei einem Streit zwischen Studenten und lokaler Bevölkerung in einer Taverne, an dem auch der Bischofselekt von Lüttich, Heinrich von Jacea (von Jauche), auf Seite der Studenten involviert war, kam es zu einer Schlägerei und zur Zerstörung der Taverne. Der königliche *prévôt* ließ Heinrich und andere in den Aufruhr verwickelte Studenten töten, worauf sich eine Gruppe Magister zusammenschloss, die Vorlesungen aussetzte und mit dem Auszug aus der Stadt drohte, wenn der König nicht ihren Forderungen nach Bestrafung der Amtsträger und Bestätigung ihres Klerikerstatus nachkäme. Sie wurden jedoch erfüllt, sodass die Magister und Studenten die Gewähr erhielten, unter der Jurisdiktion der Kirche zu stehen, und ihnen keine körperliche Gewalt entgegengebracht werden dürfe (*privilegium fori* und *privilegium canonicis*)³⁹⁶.

Das Entgegenkommen des Königs mag daher gerührt haben, dass er wirklich den Wegzug der geeinten Scholaren fürchtete – sein Privileg kann aber auch wiederum ihr gemeinschaftliches Handeln forciert haben, wie Nathalie Gorochov argumentiert. Sie führt dazu Belege für eine Schwureinung der Scholaren an, die sich im Jahr 1201 ereignete und deren Exkommunikation durch

³⁹⁵ Vgl. CLARK, The Making of the »Historia scholastica«, S. 166–171.

³⁹⁶ Die Bürger von Paris und jeder ins Amt tretende *prévôt* mussten einen Eid darauf ablegen, die Privilegien zu respektieren. Vgl. zu dem Ereignis GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 38–40; BALDWIN, Le contexte politique et institutionnel, S. 20 f.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

den Pariser Bischof Eudes von Sully zur Folge hatte. Mit diesem Schwur zeige sich eine »collectivité en voie de formation«, eine »esquisse d'*universitas*«³⁹⁷. Bevor es 1208/1209 zu den ersten selbstgesetzten Statuten kommen sollte, auf die die Magister einen Eid schworen, mag sich ein anderes Ereignis kollektiven Handelns abgespielt haben. Nathalie Gorochov liest die bisher kaum beachtete Vita des Adligen Jean von Montmirail, der 1209 in das Zisterzienserkloster von Longpont eintrat, unter diesem Gesichtspunkt. Jean wollte sich demnach bei seiner Entscheidung für einen bestimmten Orden von den Pariser Theologiemagistern beraten lassen, gewissermaßen ein *consilium* einholen. Dazu versammelte er laut seinem Hagiografen die Theologiemagister, ließ die zehn besten bestimmen, von denen wiederum drei als *sanior pars* die Entscheidung für einen Orden treffen sollten. Diese Entscheidung sollte von den übrigen sieben bestätigt werden³⁹⁸.

Einerseits stellt sich hier die Frage, ob das Verfahren 1208/1209 bereits derart juristisch formalisiert stattfand und man es wirklich als Beleg für das Gemeinschaftshandeln aller Theologiemagister, und nicht nur eines Teils, werten kann. Wenn der Autor der Vita der Abt Gautier d'Ochies war, muss er sie zwischen 1217 und 1223 geschrieben haben³⁹⁹ – zu einem Zeitpunkt also, als die Magister definitiv als Korporation organisiert waren und 1215 mit Robert von Courson neue Statuten erarbeitet hatten. Es ist also gut möglich, dass der Autor, der die Methode der Entscheidungsfindung dem Einfall Jeans von Montmirail zuschreibt, seinem Heiligen retrospektiv planvolles, gelehrtes Verhalten nachweisen wollte.

Andererseits scheint der von Innozenz III. zur selben Zeit geschilderte Hergang einer anderen Entscheidungsfindung Gorochovs Deutung zu bestätigen. Es handelt sich um die Bulle »Ex litteris vestre« von Innozenz III. (Jan. 1208–Jan. 1209) an die »Universis doctoribus sacre pagine, decretorum et liberalium artium Parisius commorantibus«, in der alle Merkmale einer *universitas* zu finden sind und sich der Begriff selbst auch zum ersten Mal findet⁴⁰⁰. Der Papst schildert den Hergang eines Konfliktes, den zu lösen er auf Bitten der Adressaten beabsichtigt: Eine Anzahl von *artes*-Magistern soll sich nicht an die Übereinkommen zu Kleiderordnungen, zu Unterrichtszeiten und zur Teilnahme an Beerdigungen gehalten haben. In der Folge hätten die übrigen Artisten, die Theologen und Kanonisten eine Anzahl von acht Gelehrten unter sich ausge-

³⁹⁷ GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 41–44, Zitat S. 44.

³⁹⁸ Dazu *ibid.*, S. 72–82.

³⁹⁹ Vgl. Histoire littéraire de la France, Bd. 18, S. 123–136.

⁴⁰⁰ Vgl. GOROCHOV, Naissance de l'université, S. 211–214; VERGER, Que sait-on des institutions, S. 32. »Ex litteris vestre« wurde in Chartularium Universitatis Parisiensis, Nr. 8, S. 67 f. abgedruckt.

wählt, die die gemeinsamen Regeln schriftlich festhalten sollten. Der Magister G. habe sich aber geweigert, einen Eid auf diese Statuten abzulegen, worauf sie ihn aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hätten. G. habe schließlich eingelenkt, weswegen Innozenz um seine Wiederaufnahme bittet. Gemeinschaftliches Handeln, die Wahl von Repräsentanten, eigene Statuten und ein darauf zu leistender Eid – damit sind wesentliche Merkmale einer Korporation gegeben. Das Recht, einen Repräsentanten zu wählen, der die Gesamtkorporation gegenüber dem Kanzler von Notre-Dame als Inhaber der Schulaufsicht vertritt, gewährte Innozenz III. in den Jahren 1210–1213. Außerdem erreichten die Magister, dass der Kanzler bei der Vergabe der *licentia docendi* Entscheidungsgewalt abgeben musste. Für Theologie, Kanonistik und Medizin musste der Kanzler die von der Mehrheit der jeweiligen Magister präsentierten Kandidaten akzeptieren. Im Falle der *artes*-Magister bestand für ihn noch ein gewisses Mitspracherecht: Ein Kollegium aus sechs *artes*-Magistern, drei von ihm und drei von den Magistern selbst erwählt, entschied von da an über die Lehrbefähigung eines Kandidaten, dem der Kanzler bei positivem Entscheid die Lizenz erteilen musste. Damit erhielt die Korporation auch das Recht der Kooptation⁴⁰¹.

Der entscheidende Schritt hin zur vollständigen Anerkennung der universitären Autonomie durch den Papst war laut Jacques Verger die Gewährung der Statuten von 1215 durch den Kardinal Robert von Courson⁴⁰². Robert war seit Sommer 1213 als Legat unterwegs, um den Kreuzzug ins Heilige Land zu predigen, und hielt sich im August 1215 in Paris auf. Bei dieser Gelegenheit wurden den Magistern und Scholaren alte Rechte bestätigt und neue Regelungen für die *universitas* getroffen. Wie 1208/1209 wurde auch dieses Mal ein Gremium von Experten aus dem Kreis der Magister gebildet, das mit dem Kardinal die Beschlüsse erarbeitete. Das 1208/1209 nur indirekt zugestandene Recht, sich selbst Statuten geben zu dürfen, wird der Korporation nun ausdrücklich gewährt. Die Qualifikation der *artes*-Magister für die *licentia docendi* soll zudem nun mit einem »examen« festgestellt werden – es handelt sich dabei um die erste bekannte Erwähnung eines Prüfungsverfahrens. Des Weiteren wurde die Lehre der *artes* reguliert, sowohl im Hinblick auf Lehrzeiten als auch auf deren Inhalte, indem die Leseverbote von 1210 erneuert und ausgeweitet wurden⁴⁰³.

Um diese reichlich anonyme Darstellung der Ereignisse aufzubrechen, hat Nathalie Gorochov 2012 versucht, den in den Rechtsquellen nicht näher bestimmten Magistern Persönlichkeiten zuzuordnen. Dazu hat sie sämtliche verfügbaren Informationen darüber zusammengetragen, wer wann in Paris lehrte. Allerdings ist sie in der Beschreibung der Magisterprofile stark von

401 Dazu GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 214–218, 288–290.

402 Vgl. VERGER, *Que sait-on des institutions*, S. 33 f.

403 GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 299–316.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Baldwin abhängig, was sich darin äußert, dass auch sie den Cantor-Kreis als tonangebend herausstellt. Danach hätten um 1200 bis 1207 eigentlich alle Magister eine praktische Theologie verfolgt; dasselbe gelte für die Magister der für die Korporationsbildung entscheidenden Phase von 1207–1209: »[I] est manifeste qu'ils se sentent tous désormais investis d'une responsabilité précise et enseignent principalement la théologie morale et sacramentaire de Pierre le Chantre«⁴⁰⁴. Von der umstrittenen Zuordnung zu Schulen abgesehen, sind Gorochovs Überlegungen zu den einzelnen Akteuren aber durchaus plausibel.

Beginnend bei der Episode um den Klostereintritt des Jean von Montmirail, versucht Gorochov die darin nicht namentlich genannten Theologen zu identifizieren. Der Cantor-Schüler Robert von Courson, Prepositinus und Jean von Candeilles oder Étienne von Reims müssen ihr zufolge die drei herausragenden gewesen sein. Das heißt, es hätte sich demnach um einen Magister von Notre-Dame, den Kanzler von Notre-Dame und einen ihrer Kanoniker gehandelt. Als weitere Teilnehmer am *consilium* für Jean von Montmirail kämen Thomas Gallus vom Stift Saint-Victor sowie Peter von Capua, Jean von Abbeville, Wilhelm von Joinville und Jean von Barastre in Frage. Des Weiteren könnten Adam von Courlandon⁴⁰⁵ und der Langton-Schüler Geoffroy von Poitiers⁴⁰⁶ im Kreis der zehn wichtigsten gewesen sein⁴⁰⁷. Möglich sei es zudem, dass die weiteren zehn bis zwanzig Magister, die sich dazu eingefunden hätten, aus jungen Lehrern, wahrscheinlich Schülern der Genannten, bestanden hätten: Guiard von Laon als Schüler des Prepositinus, Philipp der Kanzler, Wilhelm von Auxerre (über den behauptet wird, Schüler Alains von Lille gewesen zu sein)⁴⁰⁸, um nur drei zu nennen⁴⁰⁹.

Rund um die Streitigkeiten einer Gruppe von Magistern mit Magister G. in den Jahren 1208/1209 hält es Gorochov für gesichert, dass Prepositinus von Cremona, Robert von Courson und Peter von Capua wieder involviert waren. Mit ihnen habe G. den Gehorsam der Abweichler eingefordert, die Wahl von

404 Ibid., S. 56–68, 70, 85. Zitat S. 61f. Vgl. auch [Kap. 2.1.1](#).

405 Bei GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 81, als Schüler des Petrus Cantor bezeichnet. Adam von Courlandon wird jedoch von John Baldwin nicht als Schüler des Cantors genannt, lediglich dessen Onkel, Magister Michael, sei laut BALDWIN, *Masters, Princes and Merchants*, Bd. 1, S. 45f., und Bd. 2, S. 255f., mit dem Cantor in Kontakt gewesen.

406 Zu Geoffroy von Poitiers *ibid.*, Bd. 1, S. 31f. Wenn Baldwin recht hat mit den bei Geoffroy vorzufindenden starken Parallelen zu den *quaestiones* von Stephen Langton, scheint es zumindest gewisse Hinweise auf seine Schülerschaft zu geben.

407 GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 78–81.

408 Vgl. [Kap. 2.2.2](#).

409 Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 81f.

Repräsentanten für die Ausarbeitung von Statuten forciert und das Papsturteil zur Lösung des Konflikts angeregt. »Avec son expérience scolaire longue d'un demi-siècle, Prévostin, avec d'autres maîtres, comme Robert de Courson, Pierre de Capoue, des juristes également, a été sans nul doute l'artisan de cette réforme sans précédent«⁴¹⁰. Die beiden Italiener seien in diesem Zusammenhang auch durch ihre Kontakte nach Bologna und die Einflüsse der Bologneser Rechtsgelehrten in Paris beeinflusst worden, war doch in Bologna die Korporation der Scholaren schon 1189–1205 entstanden, wie auch die juristische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Korporation voranschritt⁴¹¹.

Während bei der Betrachtung jener Ereignisse das enge Zusammenwirken der Funktionäre der Kathedralschule mit anderen Theologiemagistern ins Auge fällt, ändert sich das Bild in den Konflikten um die *licentia docendi* 1212–1213. Der Kanzler, der versuchte, den Magistern für die Erteilung wieder eine Gebühr und einen Gehorsamseid abzuverlangen, war Jean von Candeilles. Als beteiligte Magister, die den früheren Pariser Studenten Innozenz für die Schlichtung einschalteten, erscheinen in einem Brief des Pariser Bischofs Peter von Nemours der Magister Richard Poore für die Theologie sowie die ansonsten unbekanntenen Magister G. de la Mare und W. de Sancto Melano, die laut Gorochov die *artes* und die Rechte repräsentiert haben könnten⁴¹².

Die Abfassung der Statuten von 1215 durch Robert von Courson wurde seinen Angaben nach ebenfalls wie 1208/1209 durch den Rat »guter Männer« begleitet⁴¹³. Nach den Erwägungen Gorochovs, die darin wohl begründet nicht nur eine Phrase sehen will, könnte es sich dabei um diejenigen Magister gehandelt haben, die der Kardinal noch aus seiner eigenen Studienzeit in Paris kannte. Dazu zählen die bereits genannten Theologen Peter von Capua, Jean von Abbeville, Geoffroy von Poitiers sowie Roger von Salisbury und möglicherweise Eudes von Cheriton. Ob die Regularkanoniker von Saint-Victor, der Abt Johannes Teutonicus und Robert von Flamborough, involviert waren, die Robert von Courson als delegierte Richter kannte, erscheint etwas fraglicher, denn trotz ihrer unbestrittenen politischen Aktivitäten bleibt zu bedenken, dass Saint-Victor keine öffentliche Schule betrieb und damit nicht unmittelbar von

⁴¹⁰ Ibid., S. 223.

⁴¹¹ Vgl. *ibid.*, S. 223–233. Friedrichs I. Scholarenprivileg, die Authentica »Habita«, ist allerdings von 1155, nicht 1158, wie Gorochov schreibt (S. 224). Vgl. dazu PENNINGTON, *The Beginnings of Law Schools*, S. 239f., der sich auf den diesbezüglich grundlegenden Aufsatz von STELZER, *Zum Scholarenprivileg*, bezieht.

⁴¹² GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 288f.

⁴¹³ *Ibid.*, S. 299–305; *Chartularium Universitatis Parisiensis*, Nr. 20, S. 78.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

den schulischen Angelegenheiten betroffen war⁴¹⁴. Des Weiteren geht Goročov aufgrund der die *artes* behandelnden Vereinbarungen davon aus, dass auch diese Lehrer unter den »boni viri« gewesen seien – möglicherweise Alexander von Hales, Johannes von Garlandia und John Blund – sowie einige Juristen mit ihrer Expertise⁴¹⁵.

Der Formierungsprozess der Institution Universität war mit den Statuten von 1215 keinesfalls abgeschlossen und sollte noch bis zur Mitte des Jahrhunderts andauern. Schon 1218/1219 wurden von einigen Magistern neue Statuten erarbeitet, da (möglicherweise aufgrund der Eile Roberts von Courson) Fragen offengeblieben waren. Bischof Peter von Nemours und Kanzler Philipp erkannten jedoch das korporative Recht der Statutengebung nicht an und exkommunizierten die betreffende Gruppe, worauf die Magister sich erneut an den Papst wenden mussten. Aufgrund des feindseligen Auftretens des Kanzlers, der ja 1215 selbst noch Theologiemagister gewesen war, stellt Goročov die Frage nach dem Selbstverständnis der Kathedralschule innerhalb der Korporation: »Les maîtres en théologie du cloître de Notre-Dame se considèrent-ils comme extérieurs à la corporation universitaire? C'est vraisemblable, et ce mépris du chancelier est à rattacher à la position effectivement marginale que le chapitre de Paris et les chanoines théologiens occupent, depuis les origines, dans l'université«⁴¹⁶.

Diese Deutung erscheint jedoch eher unwahrscheinlich, wie aus den zuvor von Goročov selbst getroffenen Erwägungen hervorgeht. Gerade in der Formierungsphase nahmen nach ihren Ausführungen der Kanzler Prepositinus sowie der Cantor-Schüler Robert von Courson (seine Schülerschaft ist im Vergleich zu den vielen anderen angeblichen Schülern sicher belegt)⁴¹⁷ eine entscheidende Rolle ein, ebenso Schüler von Prepositinus und Stephen Langton.

Die konfrontative Haltung Philipps gegenüber der Statutengebung muss also anderweitig begründet werden als mit einer vermeintlich marginalen Position von Notre-Dame. Vielleicht muss man das Vorgehen im Gegenteil eher damit erklären, dass der Kanzler versuchte, innerhalb der Korporation seine Aufsichtsrechte über die Schulen zu bewahren, wie es Goročov ebenfalls an anderer Stelle erwägt⁴¹⁸. Es erscheint unausweichlich, dass es in der Formierungsphase einer neuen Institution aus bestehenden Einrichtungen zu Konflikten über Kompetenzbereiche kam. Besonders deutlich wird dies auch bei den

⁴¹⁴ Zu den seelsorgerischen Funktionen von Saint-Victor für die Studenten vgl. Kap. 2.1.1.

⁴¹⁵ Vgl. GOROČOV, Naissance de l'université, S. 306 f.

⁴¹⁶ Ibid., S. 333–343, Zitat S. 337 f.

⁴¹⁷ Vgl. DICKSON, DICKSON, Le cardinal Robert de Courson.

⁴¹⁸ Siehe GOROČOV, Naissance de l'université, S. 345.

Streitigkeiten rund um das Siegel der *universitas*, dessen Siegelbild auch in der Quellenanalyse hier noch zu diskutieren sein wird⁴¹⁹. Im Jahr 1221 nutzte die Korporation erstmals ein Siegel, was für Papst Honorius III. nicht hinnehmbar war, da es eine Ausübung von Jurisdiktionsgewalt implizierte, die mit der des Bischofs und des Kanzlers konkurrierte. Die vom Papst angeordnete Zerstörung wurde jedoch erst 1225 umgesetzt⁴²⁰. Ab 1230 (und von da an immer wieder) sollte die Integration der Theologiemagister aus den Orden der Franziskaner und Dominikaner für Spannungen und Neuformierungen der Institution sorgen⁴²¹. Mit der erneuten päpstlichen Bestätigung und Ergänzung von Privilegien in der Bulle »*Parens scientiarum*«, nach dem Auszug von Teilen der Universität 1229 bis 1231, wurde der Institutionalisierungsprozess weiter gefestigt; fest steht aber auch, dass die nicht einheitliche Beteiligung am Auszug aus Paris die Grenzen der Scholarensolidarität aufzeigt⁴²².

2.3.2 Faktoren der Universitätsentstehung

Die Frage, die sich bei der Rekonstruktion des Institutionalisierungsprozesses vordergründig stellt, ist: Warum? Warum schlossen sich die in Paris tätigen Magister zu einer Korporation zusammen? Die hierfür üblicherweise angeführten Gründe sind politischer, sozialer, intellektueller und religiöser Natur. So gehören der Wunsch nach Rechtssicherheit und die Behauptung gegenüber den Pariser Autoritäten, sowohl städtischen als auch kirchlichen, und der gegenseitige Schutz der Magister und Scholaren zu den erstgenannten. Mit der direkten Unterstellung unter den Schutz des Papstes wurde der *universitas* eine Art der *libertas ecclesiae* zuteil⁴²³. Auch äußere politische Prozesse könnten laut Gorochov auf den Wunsch der Magister nach Selbstregulierung gewirkt haben, nämlich das 1208 bis 1214 über England stehende Interdikt. Innozenz III. hatte es aufgrund der Weigerung Johann Ohnelands, Stephen Langton als Erzbischof von Canterbury zu akzeptieren, über das Königreich verhängt. In der Folge verließen zahlreiche hohe Kleriker das Land Richtung Paris, darunter Stephen

419 Dazu Kap. 7.3.

420 Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 354–360; RASHDALL, *The Universities*, S. 317f.

421 Vgl. VERGER, *Que sait-on des institutions*, S. 34f.; GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 361–381, 437–440. Siehe auch STECKEL, *Professoren in Weltuntergangsstimmung*; DIES., *Predigen über die Prediger*.

422 GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 445–459. Auf S. 437–441 trägt sie die möglichen »Streikbrecher« zusammen. Vgl. auch YOUNG, *Scholarly Community*, S. 2.

423 Vgl. VERGER, *À propos de la naissance*, S. 75–79.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Langton und sein Bruder Simon sowie der ehemalige Pariser Student Richard Poore, und nahmen (wieder) eine Lehrtätigkeit auf. Hinzu kam der Auszug zahlreicher Oxforder Studenten nach einem Konflikt in der Stadt. Es sei nach Gorochov also vorstellbar, dass die im Formierungsprozess befindliche Pariser Universität durch diesen Zustrom gestört worden sei, etwa in der Form, dass die Neankömmlinge gerade beschlossene Regelungen (vielleicht aus Unwissen) nicht befolgten, wie es in »Ex litteris vestre« anklingt. Die daraus entstandenen Spannungen könnten den Korporationsbildungsprozess beschleunigt haben. Auch könnten die exilierten Gelehrten ihre Expertise miteingebracht haben, insbesondere die Oxforder Magister, an deren Wirkungsstätte sich bereits starke korporative Strukturen etabliert hatten⁴²⁴. In diesem Kontext kann auch der Zusammenschluss der Studenten nach ihrer Landsmannschaft insgesamt als Entstehungsfaktor der Universität gesehen werden, da diese Struktur diejenige der Schulzugehörigkeit überwölbte⁴²⁵.

Des Weiteren habe die Stadt als sozialer Faktor auf den Bildungsprozess eingewirkt. Zum einen aufgrund der dort anzusiedelnden Zunftbildungsprozesse, die auch bei den Magistern den Wunsch nach Vereinheitlichung ihres Metiers bewirkt hätten⁴²⁶. Gerade angesichts der hohen Zahl an Studenten und Magistern in der Stadt, der »croissance anarchique« der Schulen, erschien der Regulierungsbedarf wohl umso größer⁴²⁷. Dabei konnte auch die Konkurrenz der Magister kanalisiert werden⁴²⁸. Zum anderen ist die städtebauliche Maßnahme Philipp Augustus' zu nennen, dessen Stadtmauer um das Gelehrtenviertel auf dem linken Seine-Ufer (1209) das Gemeinschaftsgefühl verstärkt habe⁴²⁹. Dazu gehört auch, dass die einzelnen *scholae* eine gemeinsame Kultur der Organisation und Kommunikation aufwiesen, die eine Vereinigung erst ermöglichte⁴³⁰. Ein ideengeschichtlicher Faktor sind die epistemologischen Reflektionen der Magister. Geteilte Bildungsideale – »the pursuit of knowledge and

⁴²⁴ Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 233–251.

⁴²⁵ Vgl. REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 319.

⁴²⁶ Vgl. LE GOFF, *Die Intellektuellen im Mittelalter*; RASHDALL, *The Universities*, S. 288. Zu der Gruppenbildung und Vergemeinschaftung, die die Gesellschaft ab dem ausgehenden 11. Jahrhundert durchzog, als größerem Kontext der Schulentstehung REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 98–111.

⁴²⁷ VERGER, *À propos de la naissance*, S. 81.

⁴²⁸ Vgl. REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 318f.

⁴²⁹ Vgl. FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 284; DESTEMBERG, *L'honneur des universitaires*, S. 37.

⁴³⁰ Vgl. REXROTH, *Fröhliche Scholastik*, S. 315.

truth« – und interne Debatten innerhalb der Magisterschaft hätten demnach das gemeinsame Vorgehen befördert⁴³¹.

Von Nathalie Gorochov wird schließlich noch die um 1200 latente Angst vor Häresien als entscheidender Push-Faktor für den universitären Zusammenschluss genannt. Ihr Buch erschien 2012 zeitgleich mit Robert Ian Moores »The War on Heresy. Faith and Power in Medieval Europe«, das der Debatte um den, wenn man so will, ontologischen Status der Katharer eine neue Zuspitzung verschaffte⁴³². Eine daraufhin abgehaltene Tagung brachte die beiden Lager der Katharerforschung an einen Tisch: die »Traditionalisten«, die die reale Existenz und Vernetzung der Katharer als Hintergrund antihäretischer Schriften und ähnlicher Quellen annehmen, und die »Skeptiker«, die von der Konstruktion einer organisierten Häresie durch die selbsternannten Vertreter der Orthodoxie ausgehen – beide mit nicht so leicht wegzudiskutierenden Gründen⁴³³. Gorochov folgt in ihren Erwägungen Peter Biller und Uwe Brunn, die dem erstgenannten Lager angehören. Biller nimmt aufgrund der im ausgehenden 12. Jahrhundert von Pariser Magistern abgefassten Traktate gegen Häretiker an, dass die Autoren, etwa Alain von Lille oder Alexander Neckam, sich auf Katharer in ihrer direkten Umgebung bezogen hätten, die noch dazu über eine philosophisch-theologische Grundbildung verfügt hätten, wie er vor allem anhand eines Aristoteleszitats zeigen möchte⁴³⁴. Dies aufgreifend, legt Gorochov sich zwar nicht fest, ob es unter den Magistern Katharer gab, doch die Angst vor Häresien habe die Magister zum gemeinsamen Handeln gedrängt und Reformen beschleunigt⁴³⁵.

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass um 1200 in Frankreich, Nord wie Süd, Heterodoxien vorhanden waren und die antihäretischen Schriften der Pariser Magister durch eine von ihnen wahrgenommene Glaubensbedrohung motivierten. Dass die Autoren dieser Schriften das über

⁴³¹ FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 5.

⁴³² MOORE, *The War on Heresy*. Vgl. auch den intellektuellen Schlagabtausch zwischen Peter Biller und Robert I. Moore in Billers Rezension von »The War on Heresy« und Moores Replik in BILLER, Rez. zu Robert Ian Moore.

⁴³³ SENNIS (Hg.), *Cathars in Question*. Die Terminologie von »traditionalists« und »sceptics« wurde zunächst von Moore, dann aber auch im Tagungsband der Einfachheit halber gewählt, ohne damit eine Wertung zu verbinden. Siehe DERS., *Questions about the Cathars*.

⁴³⁴ BILLER, *Northern Cathars*.

⁴³⁵ Vgl. GOROCHOV, *Naissance de l'université*, S. 160–209, bes. S. 184, 209. Bezüglich Alains von Lille unterläuft ihr aber der Fehler, als Edition zu »De fide catholica« (die nur in MIGNE PL 210 und in Auszügen von d'Alverny ediert wurde. Siehe D'ALVERNY, *Alain de Lille et l'islam*) die Edition der *Summa* »Quoniam homines« durch Glorieux anzugeben. Siehe *ibid.*, S. 175, Anm. 63.

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

Häretiker Gehörte oder Gesehene in ihren eigenen Wahrnehmungsstrukturen und Denkkategorien wiedergaben, ist spätestens seit der Kritik an Le Roy Laduries Buch über Montaignou bekannt⁴³⁶. Das heißt aber nicht, dass es sich bei den Traktaten um rein akademische Selbstvergewisserung handelte, die nur zu Zwecken der Abgrenzung und Orthodoxiedefinition verfasst wurden und den Häretiker als »Strohmann« benötigen, wie es Hilbert Chiu für Alains von Lille »De fide catholica« annimmt: »The archetypal ancient ›Manichee‹, or ›heretic‹, who appears in Book One acts variously as a personified antithesis or ›straw man‹ for Alan's theological system, an errant natural philosopher, and a handy teaching tool to showcase the technical aspects of a professional theologian«⁴³⁷.

Er hat recht damit, den schulischen Charakter des Werks und den Umstand zu betonen, dass es sich nicht um eine direkte Polemik gegen die abweichende Gruppe handelt. Indem er aber die Hinweise auf Alains Aufenthalt in Südfrankreich zu schnell beiseiteschiebt bzw. ignoriert⁴³⁸, verkennt er den unmittelbaren Anlass des Schreibens und erklärt es vorschnell zu einem reinen Pariser Schulprodukt. Doch sollte man Alains Wahrnehmung von Häresien nicht nur als vagen Hintergrund des Werkes sehen, sondern den Traktat selbst als konkrete Maßnahme zur Ausbildung orthodoxer Kleriker im Kampf gegen Heterodoxien begreifen⁴³⁹. Dass es daneben den Effekt der eigenen Glaubensvergewisserung und Erzeugung von Geschlossenheit unter den Magistern hatte, steht nicht im Widerspruch dazu. Ähnlich dürfte es sich bei den vergleichbaren Werken seiner Magisterkollegen, etwa des Prepositinus, verhalten.

Um den Institutionalisierungsprozess von den Schulen hin zur Universität umfassender zu verstehen, müssen auch die langfristigen Transformationsprozesse des Schulwesens mitberücksichtigt werden, die sich in Neukonfigurationen von Disziplinen und Schüler-Lehrer-Verhältnissen äußern. Stephen C. Ferruolo spricht pointiert davon, dass die Universität nicht ohne die Kritiker der Pariser Schulen hätte entstehen können⁴⁴⁰. Seine etwas plakative Einteilung der Kritiker des Schulwesens u. a. in monastische Opposition und Moralisten, zu

⁴³⁶ Hier bezogen auf die Inquisitionsprotokolle. Siehe BOYLE, *Montaignou Revisited*; SENNIS, *Questions about the Cathars*, S. 8–10; GRUNDMANN, *Ketzerverhöre des Spätmittelalters*, v. a. S. 557–559.

⁴³⁷ CHIU, *Alan of Lille's Academic Concept*, S. 501.

⁴³⁸ *Ibid.*, S. 496, Anm. 12. Siehe auch die Kritik an Chiu in BILLER, *Rez. zu Robert Ian Moore*.

⁴³⁹ So auch BAIN, *Les hérétiques du prince*, der zudem die politische Dimension des Werks herausarbeitet, das auch der Selbstpräsentation Wilhelms VIII. von Montpellier nützte.

⁴⁴⁰ FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 3–5.

denen auch Alain von Lille gehören soll, kann im Lichte der neueren Forschung so nicht mehr aufrechterhalten werden, zumal gerade für die angesammelten Predigtaussagen nicht immer die nötige Quellenkritik geübt wird; doch alles in allem zeigt Ferruolos Darstellung immer noch sehr anschaulich den intellektuellen Aushandlungsprozess über das richtige Verständnis von Bildung, Wissenschaft und Wahrheitsfindung. Wie Alain von Lille an diesen Aushandlungsprozessen teilhatte, zeigen die folgenden Kapitel.

2.4 Zwischenfazit

Will man Alain von Lille in der Pariser Schullandschaft in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verorten, ist es zunächst entscheidend, die verschiedenen schulischen Einrichtungen auseinanderzuhalten. Das Stift Saint-Victor unterhielt zu diesem Zeitpunkt keine öffentliche Schule; schon für die Zeit davor muss eher von einer gewissen Offenheit der internen Schule für lernwillige Außenstehende wie Petrus Lombardus ausgegangen werden als von einem prinzipiell allen zugänglichen Schulbetrieb. Eine Anbindung Alains als Schüler oder später als Lehrer an das Stift ist mithin unwahrscheinlich. Zu diskutieren bleibt im Zusammenhang mit seiner Biografie also, ob er an der Kathedralschule gewirkt haben könnte oder ob er ausschließlich unter den freien Magistern zu suchen ist, die sich vornehmlich auf der Île de la Cité und auf dem linken Flussufer niedergelassen hatten. Gegen eine Geldzahlung an den für die Schulaufsicht zuständigen Kanzler der Kathedrale (bzw. im Gebiet von Sainte-Geneviève an den Abt) konnten diese eine *licentia docendi* erhalten.

Der Großteil der bekannten und fachlich bedeutenden Magister, wie Petrus Lombardus, Petrus Comestor oder Petrus Cantor, hatte Ämter an der Kathedrale inne. Damit ist ihr Wirken im Vergleich zu dem der freien Magister aber auch besser dokumentiert, da sie ihnen gegenüber durch die kirchliche Institution überlieferungstechnisch begünstigt waren. Dies gilt auch für die Gelehrten, die an Saint-Victor wirkten, deren Unterweisungen nicht nur durch einen *reportator* festgehalten, sondern auch mittels eines frühen *pecia*-Systems schnell und zuverlässig verbreitet wurden. Urteile über Einfluss und Beliebtheit eines Denkers anhand der Quantität der Überlieferung sind daher mit Vorsicht zu betrachten. Für alle Magister jedweder schulischen Anbindung gilt, dass die von ihnen überlieferten Werke größtenteils als Produkte mündlicher Lehreinheiten anzusehen sind und sich dieser orale Charakter in unterschiedlichem Maße auf die Textgestalt niederschlägt. Weniger denn als gedankliche Endprodukte, die zur Publikation redigiert wurden, sollten die Texte, wenn nichts Gegenteiliges belegt ist, als Momentaufnahme des Unterrichts verstanden wer-

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

den, der durch *reportationes* und andere Mittel dokumentiert wurde. Teilweise repräsentieren sie auch weitere Bearbeitungsschritte durch Schüler.

Die Grenzen zwischen den Unterrichtsformen *lectio* und *disputatio* sind für den genannten Zeitraum dabei ebenso wenig strikt zu ziehen wie diejenigen zwischen den Disziplinen. Predigten konnten zwar Vorlesungscharakter annehmen, doch sollte diese Form der Unterweisung, die *praedicatio*, wohl nicht auf eine Ebene mit den Unterrichtsformen *lectio* und *disputatio* gestellt werden. Durch die Anwendung dialektischer Methoden auf die Theologie konnte der Übergang zwischen trivialen und theologischen Fragen fließend sein. Neben der schwierigen Abgrenzung von *artes* bzw. Philosophie und Theologie war auch die Grenze zwischen Theologie und Kanonistik noch nicht näher bestimmbar. Während sich bei manchen Magistern Spezialisierungen auf gewisse Fächer feststellen lassen oder sie zumindest für ihre Expertise in einem bestimmten Gebiet bekannt waren, unterrichteten andere sowohl *artes* als auch Theologie. Um 1200 dürften die Studenten die Wahl zwischen etwa dreißig bis vierzig Theologiemagistern und mindestens fünfzig, wenn nicht deutlich mehr, *artes*-Magistern gehabt haben. Prinzipiell konnten alle Fächer in Paris studiert werden, auch die Rechte und die Medizin, doch sind hier deutlich weniger Magister nachweisbar als etwa in den *artes*, deren meist anonym überlieferte Texte mit denselben Überlieferungsschwierigkeiten konfrontiert sind, sodass man auch von einer zahlenmäßigen Unterlegenheit ausgehen dürfen wird.

Themen- und Methodenvielfalt sowie gemeinsame Bildungsideale zeichneten das Milieu aller Magister aus, ob nun der freien oder derjenigen an Notre-Dame. Auf mehreren Ebenen werden in der jüngeren Forschung die bisherigen Kategorien von intellektuellen Strömungen im Paris des 12. Jahrhunderts hinterfragt. Dabei ließ sich die Kritik am Humanismusparadigma auch auf den sogenannten viktorinischen Humanismus ausdehnen, wie er angeblich im Stift und von Außenstehenden wie Alain von Lille gepflegt worden sei. Für die Entwicklung der Pariser Theologie wird zunehmend betont, dass diese nicht allein durch die Anwendung von Methoden der Dialektik auf theologische Problemstellungen und durch systematisierende Werke wie die Sentenzensammlungen geprägt wurde, sondern dass dieselben Magister auch auf dem bisher von der Forschung vernachlässigten Gebiet der Bibelkommentierung tätig waren.

Damit ist auch ein Aufbrechen der Dichotomie von spekulativer und praktischer Theologie, die von jeweils unterschiedlichen Kreisen gepflegt worden seien, verbunden. Während im Bereich der Logik in den Jahren 1135–1180 durchaus unterschiedliche Sekten definierbar sind, die sich durch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten logischen Positionen selbst definierten, kann dieses Prinzip nicht ohne weiteres auf die Theologie übertragen werden. Starre Kategorien wie die von den spekulativ arbeitenden Porretanern oder der praktisch orientierten »biblisch-moralischen Schule«, wie man sie in einem angeblichen Kreis

um Petrus Cantor finden möchte, erweisen sich als zunehmend hinderlich. Nicht nur, dass so die Methodenvielfalt der eklektisch arbeitenden Magister unbeachtet blieb und nicht ins jeweilige Raster passende Texte erst gar keine Beachtung fanden, sondern es wurden auf Basis der Kategorien auch Schüler-Lehrer-Verhältnisse konstruiert, für die es keine Hinweise gibt. Die Frage nach solchen personellen Verhältnissen ist deswegen zunächst von derjenigen nach inhaltlichen Überschneidungen zu trennen. Das eine muss nicht notwendigerweise mit dem anderen zusammenhängen. Die jüngere Forschung zu den emotionalen Komponenten des Unterrichtsprozesses hilft auch dabei, invektive Äußerungen als angebliche Zeichen eines Schulstreits zu relativieren.

Um die Masse der Ideen zu ordnen, ließe sich John Halls und Luisa Valentés Ansätzen folgen, indem man für jeden Magister unterschiedliche Beeinflussungen annimmt und die Übereinstimmung von Positionen in bestimmten, abgegrenzten Fragestellungen herausarbeitet. Folglich muss man sich auch nicht entscheiden, ob man Alain von Lille u. a. aufgrund seiner sprachphilosophischen Positionen im Bereich der Theologie zu den Porretanern zählen muss oder wegen seiner seelsorgerischen Werke und seines Hoheliedkommentars zu den »Praktikern« eines vermeintlichen Cantor-Kreises. Alain von Lille war von auf Gilbert Porreta zurückgehende Theorien beeinflusst, von den Sentenzen des Petrus Lombardus inspiriert, teilte mit Petrus Cantor die Bemühungen um eine Verbesserung der Seelsorge. Diese Vielfalt ist kein Alleinstellungsmerkmal Alains, sondern lässt sich, in unterschiedlicher Gewichtung, dank neuerer Forschung auch bei dem Lombarden, Stephen Langton, Magister Martinus und Simon von Tournai finden.

Wie sich nun diese Vielzahl an kleinen Verbänden aus Lehrenden und Lernenden zu einer neuen Institution, der Universität, zusammenschloss, lässt sich auf einer eher institutionellen wie auch auf einer eher kulturellen betrachten. Erste Zeichen korporativen Handelns zumindest eines Teils der Magister lassen sich wohl erst ab 1200 ausmachen, als ein Teil der Magister seinen Auszug androhte und die Scholarenschaft infolgedessen das *privilegium fori* und das *privilegium canonis* von Philipp Augustus garantiert bekamen. Mit der Bulle »Ex litteris vestre« von Innozenz III. (Jan. 1208–Jan. 1209) sind dann erstmals alle wesentlichen Merkmale einer Korporation belegt: Gemeinschaftliches Handeln, die Wahl von Repräsentanten, eigene Statuten und ein darauf zu leistender Eid. Dabei waren Theologen sowohl der Kathedralschule als auch der freien Schulen involviert. Eine besondere Rolle könnte Robert von Courson, Prepositinus von Cremona und Peter von Capua zugekommen sein, wobei hier die Erfahrungen der beiden Italiener mit Schwureinigungen und deren rechtlichen Grundlagen förderlich gewesen sein könnte. Die nun sicher als Institution zu benennende Universität differenzierte sich in den folgenden Jahrzehnten in weitere Einhei-

2. Die Pariser Schulen im langen 12. Jahrhundert

ten mit jeweiligen Ämtern aus und repräsentierte ihren Status über ein gemeinsames Siegel.

Dass es zu gemeinschaftlichem Handeln und einer gemeinsamen scholastischen Identität, die einen Zusammenschluss als Interessensgemeinschaft beförderte, kommen konnte, verdankt sich verschiedenen Faktoren. Neben den Zunftbildungsprozessen im Handwerk und städtebaulichen Maßnahmen dürfte der Regelungsbedarf für die Masse an Studenten und Magister ausschlaggebend gewesen sein, wahrscheinlich noch verstärkt durch den Zuzug englischer Scholaren während der Zeit des Interdikts. Die Sorge vor Häresien kann insbesondere bei den Theologen zu Uniformitätsbestrebungen gegenüber einem gemeinsamen Gegner geführt haben. Darüber hinaus sind es aber die von einzelnen Magistern aufgenommenen Bemühungen, eine gemeinsame Wertgrundlage für Bildung, Wissen und Erkenntnis zu schaffen, die auf der kulturellen Ebene das korporative Handeln ermöglichten, wie es Ferruolo erstmals skizzierte. Der Beitrag Alains von Lille als Akteur in diesem Prozess ist in den folgenden Kapiteln vertieft herauszuarbeiten.